
INSTITUT FÜR SPRACHWISSENSCHAFT
UNIVERSITÄT ZU KÖLN

ARBEITSPAPIER NR. 36 (Neue Folge)

Grundfragen bei der Dokumentation bedrohter Sprachen

Frank Seifart

April 2000

ISSN 1615-1496

INSTITUT FÜR SPRACHWISSENSCHAFT
UNIVERSITÄT ZU KÖLN

ARBEITSPAPIER NR. 36 (Neue Folge)

Grundfragen bei der Dokumentation bedrohter Sprachen

Frank Seifart

April 2000

ISSN 1615-1496

Prof. Dr. Hans-Jürgen Sasse
Institut für Sprachwissenschaft
der Universität zu Köln
D-50923 Köln
ISSN 1615-1496

© beim Autor

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	2
2 SPRACHBEDROHUNG UND SPRACHTOD	4
2.1 DAS FORSCHUNGSGEBIET	4
2.2 DER PROZESS DES SPRACHENSTERBENS	7
2.3 SPRACHBEDROHUNG	11
2.4 AUßERSPRACHLICHE URSACHEN VON SPRACHBEDROHUNG	15
2.5 SPRACHTOD UND SPRACHBEDROHUNG – IMPLIKATIONEN FÜR DOKUMENTATIONSVORHABEN	22
3 ZWECKE UND ZIELGRUPPEN VON DOKUMENTATIONEN BEDROHTER SPRACHEN	25
3.1 MOTIVATIONEN FÜR DIE DOKUMENTATION UND SPRACHERHALT	25
3.1.1 <i>Warum, für wen und in welcher Form bedrohte Sprachen dokumentieren?</i> 25	
3.1.2 <i>Dokumentation und Spracherhalt</i>	27
3.2 DER ERHALT SPRACHLICHER UND KULTURELLER VIELFALT ALS MOTIVATION FÜR DIE DOKUMENTATION BEDROHTER SPRACHEN	29
3.2.1 <i>Sprachbegriffe</i>	29
3.2.2 <i>Sprachliche Vielfalt als Kulturerbe der Menschheit</i>	32
3.2.3 <i>Sprachökologische Auffassungen von sprachlicher Vielfalt</i>	34
3.3 DER ERHALT DER EMPIRISCHEN BASIS DER LINGUISTIK ALS MOTIVATION FÜR DIE DOKUMENTATION BEDROHTER SPRACHEN	36
3.4 <i>Die Erklärung des Prozesses des Sprachensterbens als Motivation für die Dokumentation bedrohter Sprachen</i>	40
3.5 DOKUMENTATION IM DIENST DER SPRECHER.....	44
4 DOKUMENTATIONSFORMATE	48
4.1 ALLGEMEINE ANFORDERUNGEN AN DIE DOKUMENTATION.....	48
4.2 MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN STANDARDISIERTER DOKUMENTATIONSFORMATE.....	53
4.3 DAS <i>LINGUA DESCRIPTIVE STUDIES QUESTIONNAIRE</i> – EIN TYPOLOGISCH ORIENTIERTES FORMAT FÜR DESKRIPTIVE GRAMMATIKEN	56
4.4 DAS <i>LANGUAGE DESCRIPTION SYSTEM</i> – EIN COMPUTERIMPLEMENTIERTES FORMAT FÜR UMFASSENDE DOKUMENTATIONEN.....	61
4.5 <i>GEBRAUCHSBESCHREIBUNGEN</i> – EIN FORMAT FÜR DIE DOKUMENTATION SPRACHLICHER TRADITIONEN UND PRAKTIKEN	66
5 SCHLUSS	73
BIBLIOGRAPHIE	76

1 Einleitung¹

Das Ausmaß des Sprachensterbens ist erst vor wenigen Jahren als Problem erkannt worden. Krauss (1992:6f) geht davon aus, daß innerhalb des nächsten Jahrhunderts 50% der zur Zeit gesprochenen Sprachen aussterben werden und weitere 40% innerhalb weniger Jahrzehnte so bedroht sein werden, daß auch ihr Aussterben nicht mehr abzuwenden sein wird, wenn sich der zur Zeit bestehende Trend fortsetzt. Auch wenn diese Einschätzung sehr pessimistisch erscheint, ist offensichtlich, daß eine drastische Reduktion der sprachlichen Vielfalt kurz bevorsteht. Vor diesem Hintergrund sind in den letzten Jahren verstärkt Überlegungen angestellt worden, wie dieser Reduktion von Vielfalt entgegengewirkt werden könnte (vgl. z.B. Hale u.a. 1992; Bobaljik u.a. 1996; Grenoble/Whaley 1998). Eine Möglichkeit, auf das massive Sprachensterben zu reagieren, besteht darin, bedrohte Sprachen umfassend zu dokumentieren, bevor diese aussterben. Angesichts des Ausmaßes und der Geschwindigkeit des Sprachensterbens ist die Aufgabe der Dokumentation eine besonders dringende.

Das Erstellen von Dokumentationen bedrohter Sprachen bedeutet eine neue Herausforderung für die Wissenschaft der Linguistik. Bisherige linguistische Forschung ist zumeist davon ausgegangen, daß sie auf eine praktisch unbegrenzte Menge von Daten zurückgreifen könne. Diese Annahme wird von den neuerlich vorgelegten Einschätzungen des Ausmaßes des Sprachensterbens widerlegt. Viele deskriptive Arbeiten wurden in der Annahme erstellt, daß die in ihnen dokumentierten Daten durch weitere Erhebungen ergänzt werden könnten. Gerade dies ist bei Arbeiten zu Sprachen, deren Aussterben kurz bevorsteht, nicht der Fall. Eine Dokumentation einer bedrohten Sprache ist vielmehr i.d.R. die letzte Gelegenheit für eine umfassende Bestandsaufnahme. Die in ihr getroffenen Aussagen bekommen somit einen endgültigen Charakter. Unangemessene oder unvollständige Arbeiten zu bedrohten Sprachen können nicht revidiert oder ergänzt werden. Eine Dokumentation einer bedrohten Sprache wird in vielen Fällen das Einzige sein, was von dieser Sprache übrigbleibt.

Die Frage, welche Form eine Dokumentation als einziges Zeugnis einer untergegangenen Sprache annehmen soll, ist aber noch weitgehend ungeklärt. Neben der Durchführung konkreter Dokumentationsvorhaben ist im Zusammenhang mit bedrohten Sprachen demzufolge auch die Entwicklung einer angemessenen Form der Dokumentation eine dringende Aufgabe.

Anliegen dieser Arbeit ist es, verschiedene Kriterien für die Ausarbeitung einer Form der Dokumentation zu ermitteln, die der besonderen Situation von bedrohten

¹ Der vorliegende Text ist eine leicht veränderte Version meiner im Januar 1999 am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin eingereichten Magisterarbeit. Für wertvolle Anregungen bin ich besonders Herrn Professor H.H. Lieb und Frau Dr. Utta von Gleich dankbar. Für alle Fehler und Unzulänglichkeiten bin ich selbst verantwortlich.

Sprachen gerecht wird, und Anforderungen an diese Form zu formulieren. Unter diesem Aspekt werden verschiedene Ansätze und Modelle, die in einer solchen Dokumentation Anwendung finden könnten, diskutiert. Diese Kriterien und Anforderungen an die Form stellen Bedingungen für die Erstellung von standardisierten Dokumentationsformaten dar. Die drei Hauptteile dieser Arbeit (Kapitel 2 – 4) nähern sich der Frage nach der Form der Dokumentation bedrohter Sprachen aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln an:

Im zweiten Kapitel wird zunächst der Frage nachgegangen, was unter Sprachtod und Sprachbedrohung zu verstehen ist und welches die Ursachen und Symptome der Sprachbedrohung sind. Sprachtod und Sprachbedrohung werden als Phasen in einem Prozeß des Sprachensterbens aufgefaßt. Sie bilden den Hintergrund, vor dem Dokumentationen erstellt und Dokumentationsformate entworfen werden. Die Analyse des Prozesses des Sprachensterbens erlaubt eine Systematisierung von Situationen, in denen bedrohte Sprachen gesprochen werden. Auf die Verschiedenheit dieser Situationen, die gekennzeichnet sind durch die Phase in dem Prozeß des Sprachensterbens und der spezifischen Bedrohungssituation der Sprache, müssen Dokumentationen eingehen.

Zu dem Themenkomplex Sprachbedrohung und Sprachtod liegen bisher noch keine allgemeinen Theorien vor. Es existieren aber einige Ansätze und Vorschläge, die zu meist an bestimmten Fällen entwickelt wurden. Diese Ansätze und Vorschläge müssen v.a. an weiteren Fällen getestet werden. Deshalb liegt es nahe, im Zuge von Dokumentationen bedrohter Sprachen auch Untersuchungen zu dem spezifischen Prozeß des Sprachensterbens der zu dokumentierenden Sprache anzustellen. Die Beschreibung des Prozesses des Sprachensterbens kann als ein Bestandteil einer umfassenden Dokumentation einer bedrohten Sprache aufgefaßt werden, die somit auch zu einer Erklärung der Phänomene Sprachtod und Sprachbedrohung beitragen kann.

Das dritte Kapitel nähert sich der Frage nach der Form der Dokumentation bedrohter Sprachen an, indem zunächst mögliche Zwecke von Dokumentationen identifiziert werden, denn die Form einer Dokumentation ist in wesentlichen Aspekten abhängig von dem Zweck, den sie erfüllen soll. Bestimmte Zwecke implizieren bestimmte Vorgaben an die Form der Dokumentation. In diesem Zusammenhang müssen auch mögliche Zielgruppen von Dokumentationen identifiziert werden, die ebenfalls die Form der Dokumentation mitbestimmen. Diese Zwecke und Zielgruppen sind zu vier Motivationen, bedrohte Sprachen zu dokumentieren, zusammengefaßt (3.2 – 3.5). Die sich aus den Motivationen ergebenden Vorgaben bestimmen die Form und den Umfang der Dokumentation unter einem praktischen Gesichtspunkt. Bei der Durchführung eines Dokumentationsvorhabens muß jeweils festgelegt werden, welche Zwecke erfüllt und welche Zielgruppen angesprochen werden sollen. Die Form der Dokumentation muß einen

Kompromiß zwischen den Anforderungen der ausgewählten Zwecke und Zielgruppen darstellen, soweit diese nicht miteinander vereinbar sind.

In diesem Zusammenhang geht es auch um die Möglichkeiten von Dokumentationen, bei Revitalisierungsmaßnahmen Verwendung zu finden. Dabei erscheinen die Sprecher der Sprache selbst als eine Zielgruppe von Dokumentationen.

Im vierten Kapitel werden verschiedene konkrete Vorschläge zu Formaten der Dokumentation bezüglich ihrer Zweckmäßigkeit und ihrem Nutzen für verschiedene Zielgruppen diskutiert. Zunächst müssen die praktischen Anforderungen an die Form der Dokumentation, die von möglichen Zielgruppen und Zwecken impliziert werden, systematisch zusammengefaßt und um einige weitere, die sich aus einer theoretischen Herangehensweise ergeben, ergänzt werden. Diese Anforderungen bilden den Hintergrund, vor dem die bestehenden Vorschläge zu Formaten diskutiert werden. In den Formaten müssen die theoretischen und praktischen Anforderungen zu einem kohärenten Rahmen synthetisiert werden. Zu diesem Rahmen können u.a. Ansätze zu deskriptiven Grammatiken (4.3) und Beschreibungsmodelle für Prozesse des Sprachensterbens (2.2) beitragen. Desweiteren ist in diesem Zusammenhang eine Diskussion der Möglichkeiten und Grenzen von standardisierten Dokumentationsformaten im allgemeinen anzustellen.

2 Sprachbedrohung und Sprachtod

2.1 Das Forschungsgebiet

In vielen Aspekten können Dokumentationen bedrohter Sprachen auf erprobte und etablierte Beschreibungsmittel zurückgreifen, beispielsweise in weiten Teilen der grammatischen Beschreibung. In einigen wesentlichen Punkten müssen Dokumentationen bedrohter Sprachen aber andere Verfahren anwenden. Weil es in dieser Arbeit um die Besonderheiten der Dokumentation und Beschreibung gerade von bedrohten Sprachen geht, soll in diesem Kapitel eine Darstellung einiger grundlegender Aspekte der Sprachtodforschung erfolgen, die u.a. eine genauere Fassung des Begriffs 'bedrohte Sprache' erlauben (2.3), also des Gegenstands der in dieser Arbeit zu behandelnden Dokumentationsvorhaben. Bedrohte Sprachen befinden sich in einem Prozeß des Sprachensterbens (2.2). Je nach der Phase, in der sich die bedrohte Sprache in diesem Prozeß befindet, stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen einer Dokumentation anders. Im Rahmen der Begrifflichkeit, die im Zuge der Diskussion um den Prozeß des Sprachensterbens eingeführt wird, kann auch der Begriff der Sprachbedrohung gefaßt werden (2.3). Sprachbedrohung kann als eine frühe Phase im Prozeß des Sprachensterbens

beschrieben werden.

Eine grundlegende Annahme dieser Arbeit ist, daß im Rahmen einer umfassenden Dokumentation neben z.B. Grammatik und Lexikon auch der Prozeß des Sprachensterbens der zu dokumentierenden Sprache beschrieben werden sollte (vgl. 3.4). Deshalb sind die folgenden Ausführungen zu allgemeinen Fragen der Sprachbedrohung und des Sprachtods auch zu verstehen als Basis für eine adäquate Beschreibung dieser Phänomene, die im Rahmen einer Dokumentation bedrohter Sprachen erfolgt. Dies gilt in besonderem Maße für die in Abschnitt 2.4 vorzustellenden Ansätze zur systematischen Beschreibung der außersprachlichen Ursachen von Sprachbedrohung.

Die Prozesse, die zum Aussterben einer Sprache führen, können sehr verschieden verlaufen. Nach Campbell/Muntzel (1989: 182ff) werden vier Arten von Sprachtod unterschieden:

- 1) *Sudden death*: Sprachtod durch den plötzlichen Tod (fast) aller Sprecher durch Genozid oder Naturkatastrophen. Die letzten Sprecher sind nicht bilingual. Per definitionem bleibt keine veraltete (engl. *obsolescent*) Form der Sprache übrig, die strukturelle Besonderheiten gegenüber der vorherigen Sprachform aufweisen würde.
- 2) *Radical death*: Ein überschneller, durch politischen Druck ausgelöster Wechsel einer Sprachgemeinschaft zu einer anderen Sprache. Die Sprecher sehen sich gezwungen, den Gebrauch der Sprache zu unterlassen, so daß die Sprache innerhalb einer Generation ausstirbt.
- 3) *Gradual death*: Eine Sprachgemeinschaft wechselt in einer Sprachkontaktsituation allmählich zu einer anderen Sprache über. In einer diglossischen Situation werden dabei immer mehr Domänen von der dominanten Sprache besetzt, wobei es zu einer Phase eines weit verbreiteten Bilingualismus kommt, bis die rezessive Sprache schließlich aufgegeben wird.² Dieser Prozeß ist gekennzeichnet durch ein *proficiency continuum* (vgl. Campbell/Muntzel 1989: 181), also das Vorhandensein vieler Kompetenzstufen in der Sprachgemeinschaft.
- 4) *Bottom-to-top death*: Bei diesem Sonderfall von Sprachtod durch Sprachwechsel wird – im Gegensatz zu *radical death* und *gradual death* – die Sprache zuerst in der Domäne der Familie aufgegeben und bleibt bis zuletzt in gehobenen Kontexten, wie z.B. rituellen Handlungen, bewahrt.

² Zu einer klassischen Auffassung von Diglossie und Bilingualismus vgl. z.B. Fishman (1967). Eine neuere Begriffsfassung, die den instabilen Charakter von diglossischen Situationen betont und damit für die Verwendung im Kontext von Sprachtod und -bedrohung besser geeignet ist, bietet z.B. Romaine (1994). Die Behandlung von polyglossischen Situationen ist weitgehend analog zu der diglossischer vorzunehmen.

Zum Begriff der Domäne vgl. z.B. Mioni (1987: 175ff).

Bis auf den Fall von *sudden death* impliziert Sprachtod also immer Sprachwechsel. Während mit Sprachwechsel der Vorgang des Überwechelns einer Sprachgemeinschaft zu einer anderen Sprache in einer Sprachkontaktsituation bezeichnet wird, bezieht sich der Begriff Sprachtod auf jene Aspekte dieses Vorgangs, die die aufgegebenen Sprache betreffen. In dieser Arbeit werden nur Fälle, bei denen Sprachwechsel beteiligt ist, berücksichtigt. Im Mittelpunkt stehen Fälle von *gradual death*, wobei *radical death* und *bottom-to-top death* als Unterfälle von *gradual death* aufgefaßt werden. Fälle von *sudden death* werden in dieser Arbeit nicht behandelt, da sie sehr selten sind und außerdem keine Dokumentation vor dem Aussterben der Sprache zulassen. Es geht ausschließlich um Fälle von Sprachtod, die im Rahmen von Sprachwechsel stattfinden. Voraussetzung ist Sprachkontakt und verbreiteter, wenn auch nicht durchgängiger, Bilingualismus.

In der Sprachkontaktforschung ist bereits vielfach festgestellt worden, daß die Untersuchung von Sprachkontaktphänomenen einen interdisziplinären Ansatz erfordert (vgl. z.B. Bechert/Wildgen 1991: 7; Thomason/Kaufman 1988: 4). Auch die beim Prozeß des Sprachensterbens involvierten Phänomene gehören verschiedenen Bereichen an, deren Untersuchung verschiedenen Disziplinen zuzuordnen ist. Nach Sasse (1992a: 9ff) können folgende Ebenen unterschieden werden:

1) *External setting* (= ES): Hierzu zählen im weitesten Sinne kulturelle, soziologische und historische Faktoren, die die Entscheidung, eine Sprache aufzugeben, begründen. Diese Phänomene sind an sich nicht Gegenstand der Linguistik. Sie müssen aber in eine umfassende Untersuchung des Sprachensterbens einbezogen werden, wenn geklärt werden soll, welche dieser Faktoren die Sprachbedrohung beeinflussen können. Möglicherweise kann auch gezeigt werden, daß unterschiedliche außersprachliche Bedingungen unterschiedliche Konsequenzen für den Sprachgebrauch und die Sprachstruktur haben. Auf der ES-Ebene sind z.B. soziologische, historische, geographische und demographische Untersuchungen anzustellen (vgl. 2.4).

2) *Speech behaviour* (= SB): Diese Ebene betrifft den Sprachgebrauch und das Sprachverhalten, d.h. in Sprachkontaktsituationen insbesondere die Sprachwahl und die Domänenverteilung. Dies ist die soziolinguistische Ebene (vgl. 2.3).

3) *Structural consequences* (= SC): Auf dieser Ebene wird der bei dem Prozeß des Sprachensterbens feststellbare Wandel in Phonologie, Morphologie, Syntax und im Lexikon beschrieben. Sie stellt somit den genuin linguistischen Teil der Untersuchung dar. Über eine statische Beschreibung hinaus müssen Untersuchungen auf der SC-Ebene Tendenzen aufzeigen können.³

³ Untersuchungen in diesem Bereich finden sich z.B. in den Beiträgen in Dorian (1989) und Brenzinger (1991).

2.2 Der Prozeß des Sprachensterbens

Sasse (1992a) hat ein Modell des Sprachtods vorgelegt, das an den gut dokumentierten Fällen des East Sutherland Gaelic⁴ und des Arvanitika, einer Varietät des Albanischen in Griechenland, entwickelt wurde. Daher nennt er es „Gaelic-Arvanitika model“ (= GAM, Sasse 1992a: 11; vgl. Abb. 1). Er versteht es als eine heuristische Richtlinie, die durch Anwendung auf andere Fällen weiterentwickelt werden soll.

Sowohl die sozioökonomischen Bedingungen (ES-Ebene) als auch die strukturellen Konsequenzen (SC-Ebene) sind sich im East Sutherland Gaelic und im Arvanitika sehr ähnlich, was die Entwicklung eines konsistenten Modells erleichtert. Angesichts der Tatsache, daß jeder Fall Besonderheiten aufweist, stellt sich die Frage, inwieweit Verallgemeinerungen überhaupt möglich sind. Mindestens die folgenden Aspekte scheinen aber allgemein zu gelten (vgl. Sasse 1992a: 12):

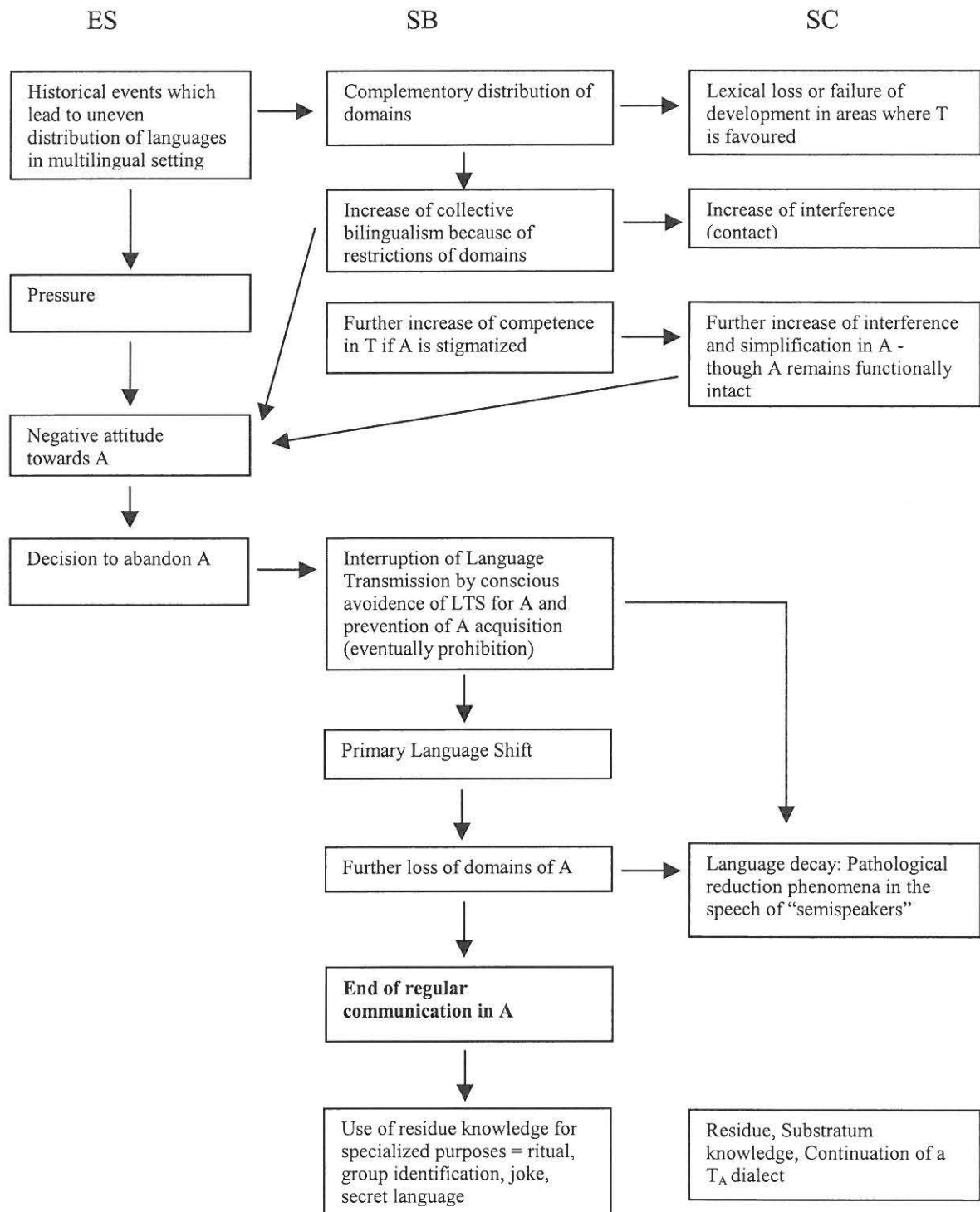
- 1.) Außersprachliche Bedingungen spielen bei dem Prozeß des Sprachensterbens immer eine Rolle (ES-Ebene).⁵
- 2.) Es finden soziolinguistische Veränderungen statt (SB-Ebene).
- 3.) Es findet (struktureller) Sprachwandel auf allen Ebenen der Sprachstruktur statt (SC-Ebene).⁶

⁴ Die sterbende Sprache East Sutherland Gaelic ist von Dorian (z.B. 1977) über viele Jahre untersucht worden.

⁵ Zur Rolle von außersprachlichen Bedingungen bei Sprachwechsel vgl. auch Thomason/Kaufman (1988).

⁶ Ohne die ES- und SB-Ebenen zu berücksichtigen, stellen auch Campbell/Muntzel (1989: 186) fest, daß bei sterbenden Sprachen ein Wandel in der Sprachstruktur (SC-Ebene) zu erwarten ist, und zwar in Phonologie, Syntax, Semantik und im Lexikon. Als sicher gilt ihnen z.B., daß zweisprachige Sprecher einer sterbenden Sprache weniger phonologische Distinktionen machen, als ein voll kompetenter Sprecher der gleichen Sprache machen würde.

Abbildung 1: Das *Gaelic-Arvanitika model of language death* (GAM)
 (Quelle: Sasse 1992a:19)



Innerhalb des GAM geht Sasse davon aus, daß die Beziehung der drei Ebenen zueinander grundsätzlich die einer Implikationskette ist, d.h. Veränderungen auf der ES-Ebene implizieren Veränderungen auf der SB-Ebene, die wiederum Veränderungen auf der SC-Ebene hervorrufen. Diese Veränderungen finden zeitversetzt statt.

Ausgangspunkt für einen beginnenden Prozeß des Sprachensterbens ist dem GAM zufolge eine diglossische Situation, in der aufgrund historischer Ereignisse (ES-Ebene) eine komplementäre Domänenverteilung (SB-Ebene) vorliegt. Der Gebrauch der Sprache, die im Prozeß des Sprachensterbens schließlich aufgegeben wird (*abandoned language* = A), ist auf bestimmte Domänen beschränkt. Dies führt zu Defiziten im Fachwortschatz von A in den Bereichen, aus denen A verdrängt wurde (SC-Ebene). Die Domänenverteilung fördert eine Ausweitung von Bilingualismus. Dadurch kommt es zu immer mehr Interferenzen in A aus der Sprache, zu der gewechselt wird (*target language* = T). Trotzdem bleibt A funktional intakt. Weiterer sozialer Druck (ES-Ebene) und die Tatsache, daß A in bestimmten Domänen nicht so leistungsfähig ist wie T, führen zu einer negativen Spracheinstellung gegenüber A.⁷ Diese negative Spracheinstellung begründet die Entscheidung, A aufzugeben. Diese Entscheidung ist die ausschlaggebende Instanz, die den Sprachtodprozeß einleitet, der sich in drei Phasen gliedern läßt:⁸

1) Der *primary language shift*: Diese Phase ist gekennzeichnet durch eine Veränderung in der Weitergabe von A auf der SB-Ebene: A wird nicht mehr als Primärsprache von den Eltern (oder anderen Bezugspersonen) an die nächste Generation weitergegeben, sondern höchstens als Sekundärsprache⁹ durch das Hören von Kommunikation von Älteren erlernt. Dieses bloße Ausgesetztsein hat jedoch nicht den gleichen Effekt wie das Erlernen mit „Language Transmission Strategies“ (= LTS; Sasse 1992a: 13) des elterlichen Sprechens mit dem Kind. Der *primary language shift* besteht nun darin, daß für einen Großteil der Sprachgemeinschaft T zur Primärsprache wird und A zur Sekundärsprache. Der *primary language shift* findet natürlich nicht bei allen Sprechern einer

⁷ Hill und Hill (1977) haben am Fall des Nahuatl nachgewiesen, daß die massive Relexifizierung des Nahuatl mit spanischen Lexemen (SC-Ebene) einen negativen Einfluß auf die Spracheinstellungen der Sprecher hat.

Der Sachverhalt, daß die Beschränkung auf bestimmte Domänen (SB-Ebene) und die daraus resultierenden strukturellen Defizite in A (SC-Ebene) einen Einfluß („Feedback“; Sasse 1992a: 15) auf die Spracheinstellung (ES-Ebene) haben, stellt eine Ausnahme zu der postulierten Richtung der Implikationskette dar. Es ist aber davon auszugehen, daß für die Herausbildung von negativen Spracheinstellungen sozialer Druck (ES-Ebene) eine größeren Bedeutung hat als die Phänomene auf der SB- und SC-Ebene.

⁸ Mit dem Terminus „Prozeß des Sprachensterbens“ wird in dieser Arbeit der gesamte Prozeß bezeichnet, der bereits in der Ausgangsphase beginnt und Sprachbedrohung umfaßt (vgl. 2.3). Der Begriff „Sprachtodprozeß“ bezeichnet den Ausschnitt, der die drei von Sasse (1992a: 13ff) identifizierten Phasen umfaßt.

⁹ Sasse (1992a:14) wählt die Termini „Primary Language“ (Primärsprache) und entsprechend „Secondary Language“ (Sekundärsprache) – im Gegensatz zu Erst- und Zweitsprache, die sich auf den Zeitpunkt des Erlernens einer Sprache beziehen – und bezeichnet damit im Anschluß an Weinreich (1967: 74ff) die Sprache, die einen höheren Grad an grammatischer und lexikalischer Kompetenz aufweist und deren stilistisches Repertoire (pragmatische Kompetenz) damit höher ist.

Sprachgemeinschaft zum gleichen Zeitpunkt statt, sondern erstreckt sich über einen längeren Zeitraum.

2) Sprachverfall (engl. *language decay*): Die Folge des unvollkommenen Erlernens von A aufgrund des *primary language shift* ist eine steigende Anzahl von *semi-speakers* von A, deren Sprachkompetenz deutlich eingeschränkt ist. Die Kompetenz von *semi-speakers* ist gekennzeichnet durch gravierende Defizite in der Beherrschung von grammatischen Kategorien, eine vereinfachte Syntax und übergroße Variation (vgl. Campbell/Muntzel 1989: 189; Dressler 1988: 1553). Die *semi-speakers* bilden ein *proficiency continuum*, d.h. eine in sich heterogene Gruppe, in der verschiedene Kompetenzstufen vertreten sind. Diese Defizite in der Kompetenz lassen sich zurückführen auf die begrenzte Anzahl von Stilrepertoires im Sprachgebrauch.

Auf der SC-Ebene in der Phase des Sprachverfalls müssen die Phänomene, die nur bei Sprachverfall im Prozeß des Sprachensterbens vorkommen, deutlich von denen unterschieden werden, die sowohl bei Sprachverfall als auch bei Sprachkontakt ohne Sprachtod vorkommen (vgl. Sasse 1992a: 15; 1992b; Dressler 1988: 1553f; Campbell/Muntzel 1989: 195): *Vereinfachung* (engl. *simplification*) im Zuge von Sprachkontakt bezeichnet Phänomene, bei denen der Verlust lediglich die externe Komplexität der Sprachstruktur betrifft. *Reduktion* (engl. *reduction*) bei Sprachverfall hingegen impliziert den Verlust von essentiellen Bestandteilen der Sprache. Als entscheidendes Kriterium für die Abgrenzung der beiden Begriffe kann die Funktionalität der resultierenden Sprachform gelten: Eine von *Vereinfachung* betroffene Sprache in einer Sprachkontaktsituation bleibt funktional intakt, während *Reduktionen* im Zuge von Sprachtodprozessen einen Verlust darstellen, der nicht kompensiert wird und somit eine Sprache in ihrer Funktionalität beeinträchtigen (vgl. Sasse 1992a: 16; 1992b; Dressler 1988: 1553).

3) Sprachtod: Der Endpunkt des Sprachtodprozesses kann nach Sasse (1992a: 18) als „cessation of regular communication in A“ definiert werden. Ab diesem Zeitpunkt ist A als ausgestorben anzusehen. Diese Definition des Zeitpunkts des Aussterbens einer Sprache setzt als Kriterium den Sprachgebrauch an und nicht etwa die Sprachkompetenz.¹⁰ Der reguläre Gebrauch von A bis zum Eintreten des Sprachtods impliziert aber auch, daß es mindestens bis zu diesem Zeitpunkt noch kompetente Sprecher von A gibt, denn *semi-speakers* von A gebrauchen A in der Regel nur in Kommunikation mit kompetenten Sprechern, nicht aber untereinander (vgl. Dressler 1981: 14). Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß es auch nach dem Eintreten des Sprachtods noch kompetente Sprecher gibt. Die Sprache kann außerdem, z.B. als Geheimsprache, für rituelle Zwecke oder in Witzen, weiter benutzt werden. Ebenso ist es möglich, daß Elemente von A als Sub-

¹⁰ Eine Festlegung des Zeitpunkts des Sprachtods, die sich auf die Sprachkompetenz bezieht, nimmt z.B. Kloss (1984: 72) vor.

strateinflüsse in T eingehen.

Im Zusammenhang mit Sprachdokumentationen ist eine Analyse des Prozesses des Sprachensterbens von direkter Bedeutung, da sich je nach dem Stadium, in dem sich eine Sprache in diesem Prozeß befindet, die Frage nach dem Zweck und den Möglichkeiten der Dokumentation verschieden stellt.

Eine Dokumentation, die sich auf eine Beschreibung des Sprachsystems beschränkt, kann auch von einer Sprache erfolgen, die nach der hier gewählten Definition bereits ausgestorben ist, da sie mit Hilfe nur eines kompetenten Sprechers erstellt werden kann. Andererseits enthält eine umfassende Dokumentation (vgl. 4.1) einer bedrohten Sprache aber auch Informationen über den kulturspezifischen Sprachgebrauch. Voraussetzung dazu ist neben einer gewissen Kompetenzstufe, die zur Beschreibung des Sprachsystems notwendig ist, auch der aktive Gebrauch der entsprechenden Sprache in einer Sprachgemeinschaft. Nur so werden z.B. verschiedene Register in unterschiedlichen Gebrauchskontexten erkennbar. Die Möglichkeiten einer umfassenden Dokumentation werden bereits in der ersten Phase des Sprachtodprozesses mit dem Eintreten des *primary language shift* begrenzt, da zu diesem Zeitpunkt der Gebrauch der bedrohten Sprache in den meisten Domänen bereits aufgegeben wurde. Insofern ist eine umfassende Dokumentation nur vor dem Einsetzen des Sprachtodprozesses möglich. Die Frage nach einer Dokumentation, die im Rahmen von Spracherhaltungsmaßnahmen erstellt wird (vgl. 3.5), stellt sich nur, solange eine natürliche Revitalisierung¹¹ möglich ist, d.h. vor der dritten Phase, dem Eintreten des Sprachtods.

2.3 Sprachbedrohung

Der Prozeß des Sprachensterbens läßt sich als eine zunehmende Sprachbedrohung auffassen, die mit dem Aussterben einer Sprache endet. Es müssen nun Kriterien gefunden werden, die den Zeitpunkt festlegen, ab dem eine Sprache als bedroht anzusehen ist. Diese sollen eventuell auch eine Einteilung nach Graden der Sprachbedrohung zulassen, aus deren Anwendung sich Dokumentationsprioritäten ergeben könnten.

Um Kriterien der Sprachbedrohung zu ermitteln, bietet sich zunächst eine Anwendung der in 2.1 identifizierten Untersuchungsebenen an:

¹¹ In diesem Zusammenhang ist es wichtig festzuhalten, daß der Begriff Spracherhalt lediglich eine deskriptive Funktion hat, während mit dem Begriff Revitalisierung das bewußte Einsetzen von Maßnahmen, die den Spracherhalt fördern, bezeichnet wird. Eine Revitalisierung wird natürlich genannt, wenn sie zu einem Zeitpunkt erfolgt, in dem der aktive Gebrauch noch nicht vollständig aufgegeben wurde, und wenn die Sprache in ihrer ursprünglichen, d.h. nicht kreolisierten Form revitalisiert wird (vgl. Sasse 1992a: 20ff).

1) *Structural consequences* (SC-Ebene): Als Kriterien der Sprachbedrohung auf dieser Ebene kommen Reduktionsphänomene in Frage, die von Vereinfachungen unterschieden werden müssen (vgl. auch Sasse 1992b). Desweiteren ist bei bedrohten und sterbenden Sprachen auf der SC-Ebene eine übermäßige Variation festzustellen, z.B. im Bereich der Phonologie (vgl. z.B. Campbell/Muntzel 1989: 189). Diese Phänomene treten allerdings erst in einem sehr fortgeschrittenen Stadium des Sprachtodprozesses auf. Eine Sprache, an der Reduktionsphänomene feststellbar sind, ist bereits per definitionem in ihrer Funktionalität beeinträchtigt, auch wenn sie noch für bestimmte Zwecke gebraucht wird. Demzufolge sind strukturelle Veränderungen zwar als Indizien für Sprachensterben, nicht aber als Kriterien für Sprachbedrohung geeignet, da die Bedrohung schon zu einem früheren Zeitpunkt einsetzt.

2) *Speech behaviour* (SB-Ebene): Eine Analyse von Sprachbedrohung kann in Form einer soziolinguistischen Beschreibung des abnehmenden Gebrauchs der Sprache auf der SB-Ebene erfolgen. Der Gebrauch einer Sprache in einer diglossischen Situation läßt sich mit Hilfe von Domänen beschreiben. Sprachbedrohung ist auf dieser Ebene durch eine zuungunsten der bedrohten Sprache veränderte Domänenverteilung gekennzeichnet. Diese Verteilung läßt eine Sprache (T) als dominant hervortreten, eine andere (A) als bedroht (vgl. Sasse 1992a: 21). Die Domänenverteilung ist mehr oder weniger direkt beobachtbar und insofern zur Einschätzung von Sprachbedrohung gut geeignet. Wie sich schon bei der Darstellung des Prozesses des Sprachensterbens (2.2) gezeigt hat, sind die Phänomene, die im Zusammenhang mit Sprachbedrohung auf der Ebene des Sprachgebrauchs auftreten, Konsequenzen von Veränderungen im außersprachlichen Bereich. In Anlehnung an Himmelmann (1996a: 2) werden in dieser Arbeit die entsprechenden Phänomene auf der SB-Ebene *Symptome der Sprachbedrohung* genannt.

3) *External settings* (ES-Ebene): Die wichtigsten Ursachen der Sprachbedrohung liegen im außersprachlichen Bereich. Sie sind als Begründungsfaktoren, wie beispielsweise Migration, ökonomischer Status oder absolute Zahl der Sprecher, zu charakterisieren. Davon ausgehend, daß mehrere dieser Faktoren Situationen konstituieren, die entweder sprachverschiebungsfördernd oder spracherhaltungsfördernd wirken, wird in 2.4 die Möglichkeit diskutiert, diese Faktoren in einer Typologie von Bedrohungssituationen systematisch zu erfassen und in diesem Rahmen generalisierende Aussagen zu treffen. Allerdings läßt sich von einzelnen Begründungsfaktoren oder Bedrohungssituationen nur sehr bedingt auf die tatsächliche Bedrohung einer Sprache schließen, da die Zusammenhänge zwischen bestimmten außersprachlichen Faktoren und Konsequenzen im Sprachgebrauch, die schließlich zu Sprachtod führen, sehr kulturspezifisch sind und kaum Verallgemeinerungen zulassen.

Aus dem Vorangegangenen ergibt sich, daß als zuverlässige Kriterien der Sprachbedrohung nur die Symptome auf der Ebene des Sprachgebrauchs in Frage kommen. Die Rahmenbedingungen für Sprachbedrohung sind durch eine diglossische Situation mit komplementärer Domänenverteilung gekennzeichnet. Fishman (1991: 44f; vgl. auch 1991: 55) schlägt folgendes Verfahren vor, um zu einer Einschätzung der Sprachbedrohung (*clarification of language shift picture*) zu gelangen:

Across these various domains, their [the speakers, F.S.] incidence of use of Xish [= the endangered language, F.S.] may vary considerably. It is exactly such variation, both from person to person and from situation to situation for the same person, that must ultimately be sketched out, across a large and representative sample of persons and, optimally, for two periods of time (but minimally for one), if the LS [= language shift, F.S.] picture for Xish is to be clarified.

Die Analyse des abnehmenden Gebrauchs einer Sprache setzt zunächst die Identifikation von Domänen wie z.B. Schule, Arbeitsplatz oder Kirche voraus. Diese Domänen sind kulturspezifisch, da sie z.B. an Religion oder Gesellschaftsstruktur gebunden sind. Im nächsten Schritt muß festgestellt werden, in welchen Domänen die Sprache zumindest teilweise gesprochen wird und in welchen sie ausschließlich gesprochen wird. Im Verlauf des Prozesses des Sprachensterbens wird eine Sprache Schritt für Schritt aus immer mehr Domänen von einer anderen verdrängt, mit der Folge der Verringerung der relativen Anzahl der Domänen, die von der bedrohten Sprache besetzt sind (vgl. auch Bobaljik/Pensalfini 1996: 12f). Weiterhin ist zu bedenken, daß die einzelnen Domänen von verschieden großer Bedeutung für die Vitalität¹² einer Sprache sind. Die Bedeutung oder „Qualität“ (Arbeitsgruppe ‚Bedrohte Sprachen‘ 21995: 5) einer Domäne ergibt sich aus der Häufigkeit der Anwendung in der alltäglichen Kommunikation und aus ihrer thematischen Variationsbreite. Von großer Bedeutung sind in diesem Sinne z.B. informelle Alltagsgespräche unter Bekannten oder im Familienkreis, da sie einerseits hochfrequent, andererseits thematisch relativ unbestimmt sind, so daß in diesen Domänen viele verschiedene sprachliche Praktiken zur Anwendung kommen.

In diesem Sinne kann nach Himmelmann (1996a: 2) Sprachbedrohung über die Symptome im Sprachgebrauch definiert werden: „[L]anguage endangerment may be defined as a rapid decline in the number and quality of domains in which a given language is used.”

Eine Sprache ist als *bedrohte* Sprache zu bezeichnen, wenn diese in der nach Anzahl und Qualität zu beurteilenden Verteilung von Domänen von einer anderen, *dominanten* Sprache verdrängt wird. Dieser Prozeß kann sowohl vor als auch während der ersten Phase des Sprachtodprozesses (*primary language shift*) einsetzen (vgl. Sasse

¹² In der Sozialpsychologie ist der Begriff der ethnolinguistischen Vitalität definiert als „that which makes a group likely to behave as a distinctive and active collective entity in intergroup situations“ (Giles u.a. 1977: 308).

1992a: 21). Der an der Domänenverteilung erkennbare abnehmende Gebrauch der Sprache führt mit dem Übergang zu neuen Generationen zu einer Verringerung der absoluten Zahl der Sprecher.¹³ Das Aussterben einer *bedrohten* Sprache kann aber bis zum Eintreten des Sprachtods noch abgewendet werden, wenn aufgrund außersprachlicher Umstände eine starke Motivation dazu besteht, z.B. im Rahmen von Unabhängigkeitsbewegungen, wie im Fall des Baskischen (vgl. Sasse 1992a: 21; Grenoble/Whaley 1998: 53; Hale 1998: 214).

Wenn eine Sprache nicht mehr von Kindern erlernt wird, d.h. die Domäne der Interaktion mit Kindern gänzlich aufgegeben wurde und der *primary language shift* vollzogen wurde, ist das Aussterben der Sprache innerhalb einer Generation abzusehen. In solchen Fällen spricht man von *moribunden* Sprachen (vgl. z.B. Krauss 1992: 4).

In dieser Herangehensweise entspricht die Tatsache, daß Kinder in einer Sprachgemeinschaft die bedrohte Sprache nicht mehr erlernen, dem Verlust der Domäne der Interaktion mit Kindern und gegebenenfalls der Domäne Schulunterricht und erscheint so als ein Symptom der Sprachbedrohung und nicht als deren Ursache. Die Ursachen dafür, daß die Sprache nicht mehr an die Kinder weitergegeben wird, d.h. daß die entsprechenden Domänen aufgegeben werden, liegen im außersprachlichen Bereich.

Eine soziolinguistische Analyse der Qualität von Domänen und deren Verteilung in einer diglossischen Situation kann Hinweise auf den Grad der Bedrohung einer Sprache geben, zumal die Soziolinguistik mit dem Begriff der Domäne einen relativ klaren theoretischen Rahmen dafür bietet. Eine Analyse der Ursachen im außersprachlichen Bereich hat es dagegen mit sehr heterogenen und schwer meßbaren Faktoren zu tun, deren Wirkungsweise weitgehend ungeklärt ist (vgl. 2.4). Auch der für die Einschätzung der Sprachbedrohung scheinbar bedeutsame außersprachliche Faktor der absoluten Zahl der Sprecher ist gegenüber der Domänenverteilung nur von begrenzter Aussagekraft, denn auch eine sehr kleine Sprachgemeinschaft kann über einen langen Zeitraum bestehen, wenn eine stabile diglossische Situation vorliegt, d.h. wenn der Gebrauch der Sprache in einer ausreichenden Anzahl bestimmter Domänen gesichert ist.

Ein standardisiertes Meßverfahren für Grade der Bedrohung kann eine soziolinguistische Untersuchung des abnehmenden Sprachgebrauchs nicht liefern, da die Art der Domänen und deren Bedeutung für die Vitalität einer Sprache von Sprachgemeinschaft zu Sprachgemeinschaft stark variieren. Auch die Reihenfolge, in der Domänen aufgegeben werden, ist nicht unveränderlich. In der Regel ist der familiäre Bereich eine der

¹³ Diese Verringerung der Anzahl der Sprecher dient Fishman (1988: 3) als Grundlage für eine Definition von bedrohten Sprachen. Er definiert sie als „languages with a large, sustained and uncontrollable negative balance with respect to the discrepancy between the intergenerational outflux of speakers“. Diese Definition steht mit der oben gegebenen nicht im Widerspruch. Jene erlaubt aber eine genauere Einschätzung der Sprachbedrohung.

Domänen, die am längsten erhalten bleiben, sie kann aber in Fällen von *bottom-to-top death* (vgl. Campbell/Muntzel 1989: 185f) auch als eine der ersten Domänen aufgegeben werden.

Da es sich bei Sprachbedrohung wie bei Sprachtod um einen Prozeß handelt, kann eine Beschreibung und damit eine Erklärung nur über diachrone Untersuchungen erfolgen. Zum Teil kann dieser diachrone Aspekt durch Befragungen und Beobachtungen nach Altersgruppen bzw. Generationen bearbeitet werden (vgl. Dressler 1988: 1555). Diese Untersuchungen lassen dann direkte Rückschlüsse auf im Gang befindliche Sprachwechselprozesse zu.

2.4 Außersprachliche Ursachen von Sprachbedrohung

Der Sprachtod wird eingeleitet durch die Entscheidung eines Großteils der Sprachgemeinschaft, die Sprache aufzugeben. Diese Entscheidung wird von Faktoren beeinflusst, die die außersprachlichen Ursachen der Sprachbedrohung und des Sprachtods ausmachen.

Im folgenden werden zunächst einige wichtige Bereiche vorgestellt, denen diese Faktoren zuzuordnen sind, um dann im Zuge der Diskussion möglicher Typologien von Bedrohungssituationen zu einer umfassenderen Bestandsaufnahme zu kommen und die Wirkungsweisen der einzelnen Faktoren genauer zu untersuchen.

1) Ökonomische Faktoren: Wenn es bei Grenoble/Whaley (1998: 35) heißt, Sprachen werden aufgegeben, weil ihr Gebrauch in einer veränderten Umgebung nicht mehr vorteilhaft ist, bedeutet dies in der Regel, daß sich mit einem Wechsel zur dominanten Sprache für die Sprecher der bedrohten Sprache eine Hoffnung auf wirtschaftliche Vorteile verbindet. Diese bestehen in dem Anschluß an eine andere, ökonomisch stärkere Gesellschaft (meist die Nationalgesellschaft) und die damit verbundenen Vorteile wie Mobilität, Zugang zum Arbeitsmarkt, zu Bildungseinrichtungen, zu Konsumgütern usw. Die ökonomischen Faktoren werden häufig als die wichtigsten angesehen (vgl. z.B. Giles u.a. 1977: 310; Hale 1998: 214f; Grenoble/Whaley 1998: 52f). Auch der Zugang zu und die Kontrolle über Medien sollten zu den ökonomischen Faktoren gezählt werden.

2) Politische Faktoren: Die offizielle Sprachpolitik einer Regierung kann z.B. durch Förderung von Zweisprachigkeit zugunsten einer Minderheitensprache spracherhaltungsfördernd wirken oder durch Unterdrückung bzw. Leugnung der Existenz von Minderheiten den Sprachwechsel fördern (vgl. Dressler 1988: 1557). Zudem wird durch die Einführung von Pflichtschulwesen, Militärdienst usw. häufig ein indirekter Einfluß aus-

geübt, der den Sprachwechsel fördert. Neben der offiziellen Sprachpolitik spielt häufig die Unterstützung oder Diskriminierung der Sprachgemeinschaft durch religiöse und kulturelle Institutionen eine Rolle. Terminologisch müssen in diesem Zusammenhang *unterdrückte* Sprachen von *bedrohten* Sprachen unterschieden werden.¹⁴ Eine die Minderheitensprache unterdrückende Sprachpolitik kann aber auch den Effekt haben, daß sich ein solidarischer Widerstand herausbildet, der spracherhaltend wirkt (vgl. Giles u.a. 1977: 311; Dressler 1988: 1557).

3) Demographische Faktoren: Diese fallen in drei Gruppen:

i) Die geographische Verteilung einer Sprachgemeinschaft.¹⁵ Relevant ist z.B., ob es ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet gibt. In diesem Zusammenhang wird auch die wichtige Unterscheidung zwischen bedrohten Immigrantensprachen und bedrohten indigenen Sprachen getroffen. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werden bedrohte Immigrantensprachen, wie z.B. Deutsch in den USA, als *locally endangered languages* bezeichnet, während bedrohte indigene Sprachen, die nur von einer Sprachgemeinschaft auf einem klar umgrenzten Gebiet gesprochen werden, als *globally endangered languages* bezeichnet werden.¹⁶

ii) Die relative Stärke der Sprachgemeinschaft bezüglich der umliegenden (möglicherweise dominanten) Sprachgemeinschaften.

iii) Die absolute Zahl der Sprecher. Dressler (1988: 1557) geht davon aus, daß es eine „kritische Mindestmasse“ an Sprechern gibt.

4) Spracheinstellungen (engl. *language attitudes*): Negative Spracheinstellungen wirken sprachverschiebungsfördernd, positive Spracheinstellungen begünstigen dagegen den Spracherhalt. Zur Messung der Spracheinstellungen sind in der sozialpsychologischen Forschung zu ethnolinguistischer Vitalität spezifische Methoden entwickelt worden, die in der Hauptsache in psychologischer Befragung bestehen (vgl. z.B. Landry/Allard 1994). Die Spracheinstellungen nehmen unter den anderen hier aufgeführten Faktoren (im folgenden *externe Faktoren*) jedoch eine Sonderstellung ein: sie sind nämlich als eine von den Sprechern selbst gegebene Einschätzung der Situation zu verstehen, die

¹⁴ So war das Katalanische etwa lange Zeit unterdrückt, aber nie bedroht. Folglich spricht man in diesem Fall auch nicht von Revitalisierung, sondern von Normalisierung (katalanisch *normalització lingüística*).

¹⁵ Vgl. die detaillierte Darstellung mit Beispielen von Edwards (1992: 39f).

¹⁶ Diese Terminologie geht auf eine Festlegung Allen Wechslers zurück, die im Zuge einer Diskussion in der *Endangered Languages List* (ELL) getroffen wurde. Die Diskussion ist unter der Adresse URL http://carmen.murdoch.edu.au/lists/endangered-languages-l/arcextr/crit_endang.html im Internet abgelegt.

durch die externen Faktoren konstituiert wird.¹⁷ Insofern sind sie auf derselben Ebene angesiedelt wie Einschätzungen der Bedrohungssituation durch einen außenstehenden Forscher. Aufschlußreich für die Einschätzung der Sprachbedrohung einer Sprache ist der Vergleich der subjektiven Einschätzungen der Sprecher bezüglich der Vitalität ihrer Sprache mit den Spracheinstellungen der Sprecher der dominanten Sprache bezüglich der bedrohten Sprache. Zusätzlich können Einschätzungen des Forschers, etwa im Rahmen einer Typologie von Bedrohungssituationen, in den Vergleich einbezogen werden (vgl. z.B. Harwood u.a. 1994).

Es muß noch einmal betont werden, daß die externen Faktoren, für die oben einige Beispiele genannt wurden, nicht direkt Einfluß auf den Gebrauch einer Sprache haben. Die externen Faktoren konstituieren vielmehr eine Situation, in der es zu einer individuellen oder kollektiven Entscheidung zur Sprachaufgabe kommt. Als Zwischeninstanz wird dabei eine negative Spracheinstellung angenommen, in der sich das Unbehagen gegenüber der bedrohten Sprache in der veränderten Situation kristallisiert.

Eine systematische Beschreibung dieser Bedrohungssituationen kann im Rahmen einer Typologie von Bedrohungssituationen erfolgen. Der Zweck einer solchen Typologie besteht darin, wiederkehrende Muster erkennbar zu machen, die dann gegebenenfalls Voraussagen bezüglich möglicher Sprachbedrohung zulassen. Diese Analyse kann dann auch Grundlage für eine mögliche Beratung in sprachpolitischen Fragen sein, z.B. bei der Ausarbeitung einer offiziellen Sprachplanung (vgl. 3.4).¹⁸

Ein einheitliches Modell, das vergleichbare Beschreibungen erlaubt, ist natürlich auch für die linguistische Forschung erstrebenswert, da es einen theoretischen Rahmen und Kriterien künftiger Forschung liefern würde. Dies könnte dann zu einem tieferen Verständnis eines Teilbereiches der Sprachbedrohung führen. Ein solcher theoretischer Rahmen, der gleichzeitig die Grundlage für ein Format der Beschreibung bildet, sollte Folgendes leisten:

- 1) Identifikation und Benennung möglichst aller Faktoren, die bei Sprachbedrohung eine Rolle spielen können: Das heißt insbesondere eine Präzisierung der oben genannten Faktoren, zu denen ökonomische Faktoren, politische Faktoren und Spracheinstellungen zählen.
- 2) Gewichtung der Faktoren und Aufdeckung möglicher Implikationsverhältnisse: Es hat sich gezeigt, daß einige Faktoren einen stärkeren Einfluß ausüben als andere. Diesem Sachverhalt könnte in einem standardisierten Modell durch eine hierarchische An-

¹⁷ Häufig kommt diese Einschätzung allerdings erst durch die Befragung zu Bewußtsein.

¹⁸ Diese Analyse kann auch der Sprachgemeinschaft selbst von Nutzen sein, indem sie es ihr erlaubt, ihre Interessen gegenüber anderen, insbesondere der offiziellen Sprachpolitik, besser zu vertreten (vgl. Edwards 1992: 38).

ordnung Rechnung getragen werden, die auch für kulturspezifische Gewichtungen offen ist. Einige Faktoren stehen außerdem in Implikationsverhältnissen zueinander oder wirken nicht einzeln, sondern nur in Konstellation. Diese Zusammenhänge müssen in einem Modell berücksichtigt werden.

3) Allgemeinheit und Spezifität: Das Modell muß so allgemein formuliert sein, daß es auf alle Situationen von Sprachbedrohung anwendbar ist, und gleichzeitig so spezifisch, daß es der Einzigartigkeit jeder Situation gerecht wird.

Grenoble/Whaley (1998) haben ein Modell vorgelegt, das aus einer Matrix von Variablen besteht, die den Faktoren, die für die Vitalität bzw. Bedrohung einer Sprache eine Rolle spielen, entsprechen (vgl. Abb. 2).¹⁹ Die Variablen ergeben sich aus der Kombination von zwei Parametern: „Categorization A“ beinhaltet elf verschiedene Perspektiven, unter denen Sprachgruppen charakterisiert werden können, z.B. Geographie, Psychologie, Religion. Der zweite Parameter, „Categorization B“, bezeichnet den Anwendungsbereich („scope“) dieser Perspektiven: „Speaker, Language, and Setting“ (Grenoble/Whaley 1998: 24). „Speaker“ bezieht sich auf die konkrete Sprachgruppe, „Language“ auf alle Sprecher der Sprache. Die „Setting“-Spalte schließt auch die Interaktion mit anderen Sprachgruppen ein.

Abbildung 2: Der Rahmen für eine Typologie von Bedrohungssituationen
(Quelle: Grenoble/Whaley 1998:25)

<i>Categorization A</i>	<i>Categorization B</i>		
	Speaker	Language	Setting
Demography	1	2	3
Sociology	4	5	6
Linguistics	7	8	9
Psychology	10	11	12
History	13	14	15
Political	16	17	18
Geography	19	20	21
Education	22	23	24
Religion	25	26	27
Economics	28	29	30
Technology	31	32	33

¹⁹ Es handelt sich bei dem Modell im wesentlichen um eine Weiterentwicklung des Modells von Edwards (1992), das wiederum eine Zusammenfassung und Erweiterung von mehreren älteren Ansätzen ist, darunter v.a. Giles u.a. (1977).

Die Kombination von „Categorization A“ mit „Categorization B“ ergibt 33 Variablen, denen jeweils Fragen zugeordnet sind, durch die die Faktoren bestimmt werden, z.B.:

1. Numbers and concentration of speakers?
 2. Extent of the language?
 3. Rural, urban nature of setting?
 - [...]
 10. Language attitudes of speakers?
 11. Aspects of the language-identity relationship?
 12. Attitudes of majority group toward minority group?
 - [...]
 28. Economic health of speaker group?
 29. Association between language(s) and economic success/mobility?
 30. Economic health of the region?
 - [...]
- (Grenoble/Whaley 1998: 26; vgl. auch Edwards 1992: 50)

Die unter „Setting“ zusammengefaßten Variablen bezeichnen Grenoble/Whaley (1998: 27) als Makrovariablen. Die Variablen aus diesem Bereich können grobe Indikatoren für Bedrohung in bestimmten geographischen Räumen, z.B. den USA, sein. Ob eine spezifische Situation sprachverschiebungsfördernd wirkt, entscheiden die Mikrovariablen („Speaker“- und „Language“-Spalte). Es gibt ein Zusammenspiel zwischen Mikro- und Makrovariablen bezüglich einzelner Perspektiven aus der „Categorization A“. So ist z.B. die ökonomische Organisation einer Gruppe bezüglich der Wirkung einer Situation auf die Vitalität der Sprache nur relevant, wenn sie sich von der Organisationsform der umliegenden – möglicherweise dominanten – Gruppen unterscheidet. Dieser direkte Zusammenhang ist durch die Anordnung der Variablen in der Matrix wiedergegeben.

Grenoble/Whaley (1998: 32ff) weisen auf die Bedeutung von Schriftlichkeit (engl. *literacy*) für die Vitalität einer Sprache hin. Innerhalb des Modells kann Schriftlichkeit als ein Bündel von miteinander in Beziehung stehenden Faktoren beschrieben werden. Zu diesen zählen auf der Makroebene u.a. Faktoren aus den Bereichen Schulwesen, Sprachplanung, Zugang zu und Kontrolle über Printmedien, sowie auf der Mikroebene Fragen der Standardisierung der Sprache, der Rolle der Schriftlichkeit in der Sprachgemeinschaft usw. Die gegenseitige Abhängigkeit von Faktoren, die die Zugänglichkeit von Printmedien betreffen und solchen, die sich auf die Rolle der Schriftlichkeit in der Sprachgemeinschaft beziehen, ist ein Beispiel für den direkten Zusammenhang, der zwischen einzelnen Faktoren der Makro- und der Mikroebene bestehen kann. Im Sinne des Modells ist auch im Falle der Schriftlichkeit die spezifische Konstellation von Makrovariablen ein grober Indikator für eine mögliche Sprachbedrohung, wobei die Konstellation von Mikrovariablen für eine tatsächliche sprachverschiebungsfördernde Wirkung ausschlaggebend ist.

Weitgehend ungeklärt ist die Frage, wie eine Gewichtung oder hierarchische Anordnung von Faktoren vorzunehmen wäre. Man geht davon aus, daß ökonomische Faktoren, Fragen der Zugänglichkeit zu Medien, zu kulturellen und materiellen Gütern sowie die Spracheinstellungen, die bei Grenoble/Whaley (1998) als psychologische Faktoren erscheinen, in vielerlei Hinsicht einen besonders großen Einfluß auf die Vitalität einer Sprache haben (vgl. z.B. Giles u.a. 1977: 310; Grenoble/Whaley 1998: 52f; Hale 1998: 214f). Ungeklärt sind aber einerseits die genauen Zusammenhänge und andererseits, wie sich eine Gewichtung oder eine hierarchische Anordnung in ein allgemeines Modell integrieren lassen.

Die Gewichtung stellt bezüglich des Anspruchs, zugleich allgemein und spezifisch zu sein, ein grundlegendes Problem für den Entwurf eines Modells dar. Es ist davon auszugehen, daß gerade die Gewichtung einzelner Faktoren in den spezifischen Fällen stark variieren kann. In einer allgemeinen Fassung, die auf möglichst alle Fälle anwendbar sein soll, können wahrscheinlich nur in sehr begrenztem Maße Gewichtungen vorgenommen werden, etwa in Form von tendenziellen Aussagen bezüglich der bereits oben erwähnten besonders einflußreichen Faktoren.

Auch hinsichtlich möglicher Implikationsverhältnisse sind nur sehr wenige allgemeine Aussagen möglich, z.B., daß der Zugang zu Printmedien einer gewissen ökonomischen Kontrolle bedarf oder daß eine nomadische Lebensweise eine geringe Anzahl an Gruppenmitgliedern voraussetzt. Andere Implikationsverhältnisse können auch sehr spezifisch sein, wie z.B. die Verbindung von Heiratsregeln mit muttersprachlicher Kompetenz im Vaupés, Kolumbien (vgl. z.B. Le Page/ Tabouret-Keller 1985: 242f).

Bestimmte Konstellationen von Faktoren mit spezifischen Gewichtungen und Implikationsverhältnissen machen die jeweilige Bedrohungssituation aus. Diese kann innerhalb einer Typologie danach beurteilt werden, ob sie als ein wiederkehrendes Muster typisch oder aber einzigartig ist. Typische Muster lassen sich durch vergleichende Arbeit an möglichst vielen Beschreibungen, die die notwendigen Informationen für eine Typologie von Bedrohungssituationen enthalten, identifizieren.

In einem allgemeinen Modell können aber nur sehr begrenzt Aussagen über die spracherhaltungsfördernde oder sprachverschiebungsfördernde Wirkung einzelner Faktoren oder bestimmter Konstellationen von Faktoren getroffen werden. Himmelmann (1996a) geht davon aus, daß diese Faktoren nie isoliert eine spracherhaltungs- oder sprachverschiebungsfördernde Wirkung entfalten können, sondern nur in spezifischen Konstellationen mit anderen Faktoren für die Vitalität einer Sprache relevant werden. Eine solche Konstellation, die empirisch erfaßt werden kann, wird Bedrohungsszenarium (engl. *endangerment scenario*) genannt.²⁰ Ein Beispiel für ein spezifisches Bedrohungsszenarium, das eine sprachverschiebungsfördernde Wirkung hat, ist das „immigra-

²⁰ Anders als das Modell von Grenoble/Whaley (1998) bezieht sich die Konzeption von Bedrohungsszenarien nur auf externe Faktoren (vgl. Himmelmann 1996a: 4).

tion scenario“ im nördlichen Zentralsulawesi (Indonesien). Wenn das Gebiet einer Sprachgruppe Ziel von größeren Einwanderungsbewegungen ist, geben die ursprünglichen Bewohner ihre Sprache häufig zugunsten einer weiter verbreiteten Sprache auf. Die sprachverschiebungsfördernde Wirkung der durch Einwanderung gekennzeichneten Situation kommt aber nur zum Tragen, wenn folgende fünf Faktoren beteiligt sind (Himmelman 1996a: 9ff):

- 1) Die Immigranten bewohnen Land, das vorher von Sprechern der bedrohten Sprache genutzt wurde.
- 2) Die Immigranten machen mindestens 20% der Gesamtbevölkerung aus.
- 3) Die Immigranten gehören bestimmten sozialen Klassen an (vgl. dazu genauer Himmelman 1996a: 11).
- 4) Es besteht ein gewisser Grad der Durchmischung von Alteingesessenen und Neuankömmlingen, v.a. durch Heirat.
- 5) Die Anbauflächen befinden sich in der Nähe des Dorfes. Lägen sie weit entfernt, würden die Familien einen Teil des Jahres dort verbringen. Bei solchen Anbauflächen besteht weniger Kontakt zu anderen Dorfbewohnern, so daß die bedrohte Sprache besser erhalten wird.

Diese fünf Faktoren können nur in ihrer Gesamtheit in der Konstellation des *immigration scenario* sprachwechselfördernd wirken. Es lassen sich Beispiele von Situationen finden, in denen einzelne dieser fünf Faktoren beteiligt waren, in denen aber kein Sprachwechsel stattgefunden hat (vgl. Himmelman 1996a: 9).

Ein Bedrohungsszenarium stellt eine weitaus spezifischere Beschreibung dar als Bedrohungssituationen im Sinne von Grenoble/Whaley (1998). Die Faktoren werden aus der Situation selbst abgeleitet und nicht nach einem allgemeinen Modell ermittelt. Dadurch sind Beschreibungen in Form von Bedrohungsszenarien weniger vergleichbar, können aber gegebenenfalls Besonderheiten spezifischer Situationen adäquater darstellen als einheitliche Beschreibungen im Rahmen einer Typologie von Bedrohungssituationen.²¹ Die Bedrohungsszenarien können allerdings auch die Grundlage einer Typologie bilden. Dabei müßten jedoch ungleich viel mehr Parameter angesetzt werden.

²¹ Vgl. die Diskussion der Problematik der Vergleichbarkeit und Adäquatheit bei standardisierten Dokumentationsformaten in 4.1 und 4.2.

2.5 Sprachtod und Sprachbedrohung – Implikationen für Dokumentationsvorhaben

Als allgemeiner theoretischer Rahmen für die Beschreibung von Sprachtod und Sprachbedrohung wurde in dieser Arbeit der Prozeß des Sprachensterbens gewählt, der eine Erweiterung des von Sasse (1992a) in dem *Gaelic-Arvanitika model of language death* dargestellten Sprachtodprozesses ist. Das GAM zeichnet sich v.a. durch die Identifizierung von drei Untersuchungsebenen und die Einteilung des Sprachtodprozesses in drei Phasen aus. Sprachbedrohung läßt sich innerhalb dieses theoretischen Rahmens als eine frühe Phase des Prozesses des Sprachensterbens beschreiben, die insbesondere durch Symptome auf der Ebene des Sprachgebrauchs gekennzeichnet ist.

Daß außersprachliche Faktoren bei der Sprachbedrohung eine Rolle spielen, steht außer Frage, deren Wirkungsweisen sind aber noch weithin ungeklärt. Daher gibt es in diesem Bereich noch keine verbindlichen Beschreibungsformate. Als besonders problematisch hat sich in diesem Zusammenhang der Umgang mit Spracheinstellungen herausgestellt.

Die Rolle, die Spracheinstellungen bei Sprachbedrohung und Sprachtod spielen, ist in diesem Kapitel schon mehrfach angesprochen worden. In dem Modell des Sprachtodprozesses von Sasse (1992a) nehmen sie innerhalb der ES-Ebene eine zentrale Position ein.²² Durch historische Ereignisse entstandener sozialer Druck führt – gegebenenfalls zusammen mit einem begrenzten Feedback von der SB- und der SC-Ebene – zur Herausbildung einer negativen Spracheinstellung, die wiederum als direkter Auslöser für die Entscheidung zur Aufgabe der Sprache erscheint. Es wäre aber zu überlegen, ob nicht negative Spracheinstellungen per definitionem zur Sprachaufgabe führen müssen. Spracheinstellungen und die Entscheidung zur Sprachaufgabe oder zum Spracherhalt scheinen jedenfalls sehr eng miteinander verbunden zu sein.

Die Spracheinstellungen zeichnen sich auch dadurch aus, daß sich an ihnen ein plötzlicher, spontaner Wandel vollziehen kann, der nicht allein auf den Einfluß von externen Faktoren zurückzuführen ist: „Motivation can sway an entire community toward or away from its native language in favor of the majority language“ (Grenoble/Whaley 1998: 53; vgl. auch Sasse 1992a: 21; Hale 1998: 214).

Es ist deutlich geworden, daß die Spracheinstellungen unter den außersprachlichen Faktoren eine besondere Stellung einnehmen und sich in vielerlei Hinsicht von den externen Faktoren unterscheiden. Daher ist es sinnvoll, die Spracheinstellungen bei der Beschreibung von Sprachbedrohung als den Gegenstand einer getrennten Untersuchungsebene anzusehen. Dies wird auch dadurch gerechtfertigt, daß sich die Methoden der Untersuchung von Spracheinstellungen von denen anderer Faktoren deutlich unterscheiden. In der Sozialpsychologie hat sich zu dem Thema der ethnolinguistischen Vita-

²² In der graphischen Darstellung des Modells (vgl. Abb.1) wird dies besonders deutlich.

lität bereits eine relativ eigenständige Disziplin herausgebildet, die sich dem Problem v.a. mit verfeinerten Methoden der Messung von Spracheinstellungen annähert (vgl. Harwood u.a. 1994).

Das Modell von Grenoble/Whaley (1998) erscheint bezüglich der Behandlung von Spracheinstellungen zu ungenau, da diese als einer von vielen Faktoren, die Bedrohungssituationen konstituieren, aufgefaßt werden. Dies betrifft die Spracheinstellungen der Sprecher der bedrohten Sprache selbst. Wenn von einer anderen Sprachgemeinschaft negative Spracheinstellungen gegenüber der bedrohten Sprache geäußert werden, können diese als außersprachliche Begründungsfaktoren beschrieben werden.

Die Entscheidung der Sprecher zur Sprachaufgabe stellt die ausschlaggebende Instanz im Prozeß des Sprachensterbens dar. Sie ist aufs engste mit den Spracheinstellungen verbunden und wird vor dem Hintergrund einer spezifischen Bedrohungssituation getroffen. Die Sprachaufgabe ist die Konsequenz aus der in jeder einzelnen Situationen von einzelnen Sprechern getroffenen Sprachwahl.²³ Erklärungsmodelle von Sprachtodesprozessen machen implizit auch Festlegungen bezüglich der Freiwilligkeit dieser Sprachwahl. Wenn davon ausgegangen wird, daß sich Spracheinstellungen restlos auf externe Faktoren zurückführen lassen und negative Spracheinstellungen zwangsläufig zu Sprachaufgabe führen, erscheint die Entscheidung zur Sprachaufgabe *determiniert*. Die Entscheidung muß als *erzwungen* bezeichnet werden, wenn sich die externen Faktoren auf eine gezielte Unterdrückung der sprachlichen Minderheit zurückführen lassen. Wenn aber anerkannt wird, daß sich unabhängig von externen Faktoren eine Motivation herausbilden kann, die zum Spracherhalt führt, erscheint die Entscheidung zumindest z.T. *freiwillig*.²⁴

Es steht außer Zweifel, daß bestimmte Bedrohungssituationen, z.B. direkte staatliche Repression, einen extrem starken Druck auf die Sprecher ausüben können. Es käme aber einer Entmündigung gleich, den Sprechern bedrohter Sprachen grundsätzlich jede Möglichkeit der freien Entscheidung abzusprechen und womöglich sich selbst als Linguisten die Kompetenz zuzusprechen, zu entscheiden, ob in einem bestimmten Fall der Spracherhalt oder die Sprachaufgabe anzustreben ist.²⁵ Diese außerordentlich komple-

²³ Vgl. Landweer (1998: 66): „Language maintenance and shift are long-term consequences of consistent patterns of language choice throughout the speaking community.”

²⁴ Für Hale (1995: 27) ist die Entscheidung der Sprachaufgabe bzw. des Sprachwechsels grundsätzlich determiniert: „Generally, I would argue, in the world as it actually is, the choice is not free. There is, instead, pressure to make a particular choice – and that usually goes against the local language in favor of a dominant one.” Denison (1977: 21) dagegen sieht eine gewisse Freiwilligkeit in der Entscheidung der Sprachaufgabe: „[A speech community] sometimes ‚decides‘ for reasons of functional economy, to suppress a part of itself in the process of onward transmission.”

²⁵ Vgl. Ladefoged (1992: 810): „It is paternalistic of linguists to assume that they know what is best for the community.” Vgl. auch den Vorschlag von Kloss (1984: 71), bei Minderheitensprachen, die keine Überlebenschance mehr haben, den Sprachwechsel durch sprachpolitische Eingriffe zu fördern.

nen Zusammenhänge, deren Diskussion zudem häufig emotional gefärbt ist, können hier nicht ausführlich behandelt werden.²⁶ Wenn aber in einem konkreten Fall die Alternative zu einem rein linguistischen Dokumentationsvorhaben aktive Mitarbeit bei Spracherhaltungsmaßnahmen ist, wird es unumgänglich, zu diesen Fragen eine Position zu beziehen, da die Durchführung eines rein wissenschaftlichen Dokumentationsvorhabens in einer Situation des erzwungenen Sprachwechsels zynisch erscheinen muß.

Aus dem Vorangegangenen ist deutlich geworden, daß zu einem tieferen Verständnis der Sprachbedrohung auf allen Betrachtungsebenen weitere Daten erhoben werden müssen, um die vorgestellten Modelle zu testen, zu vervollständigen und gegebenenfalls weiterzuentwickeln. Die Anwendung der Modelle auf weitere Fälle könnte dazu führen, daß weitere Verallgemeinerungen getroffen werden, die letztlich eine Erklärung des Prozesses des Sprachensterbens ermöglichen sollen. Die hier vorgestellten Modelle liefern als Erklärungsansätze auch Kriterien für die Beschreibung und Erforschung von Sprachtod- und Sprachbedrohungsphänomenen im Rahmen des Prozesses des Sprachensterbens (vgl. z.B. Sasse 1992a: 24; Edwards 1992: 51). Der Ansatz zu einer Typologie von Bedrohungssituationen nach Edwards (1992) ist explizit als „tool for description and comparison“ (ebd.: 51) gedacht und kann als ein solches in ein standardisiertes Dokumentationsformat übernommen werden.

Aus der Diskussion der verschiedenen Ansätze zu Sprachbedrohung und Sprachtod ergibt sich für diese Arbeit die folgende Festlegung von bedrohten Sprachen: Als bedrohte Sprachen gelten Sprachen, deren Gebrauch in einer diglossischen Situation zugunsten einer anderen Sprache immer mehr abnimmt. Der abnehmende Gebrauch kann mit gegebenenfalls altersgruppenspezifischen und idealerweise in längeren Zeitabständen wiederholten Untersuchungen der Domänenverteilung beschrieben werden. Die Domänenverteilung ist dabei in bezug auf die Anzahl und Qualität der Domänen, die von der bedrohten Sprache besetzt sind, zu charakterisieren. Diese Festlegung bezieht sich auf die Symptome der Sprachbedrohung im Sprachgebrauch. Es ist also primär der Gebrauch der Sprache, der vom Aussterben bedroht ist. Als Folge des Aussterbens einer Sprache verschwindet im Falle von nicht-dokumentierten *globally endangered languages* allerdings zwangsläufig auch ein Sprachsystem.

Über die sich aus den Ausführungen in diesem Kapitel ergebenden Charakteristika von bedrohten Sprachen hinaus muß abschließend darauf hingewiesen werden, daß der

²⁶ Eine ausführliche Diskussion dieser Fragen bietet etwa Edwards (1985: 48ff), vgl. auch Pfeleiderer (1998: 36ff).

überwiegende Teil der bedrohten Sprachen nicht verschriftlicht ist.²⁷ Sie weisen daher ein für gesprochene Sprachen typisches hohes Maß an Variabilität auf. Diese Tatsache hat auch Konsequenzen für den Prozeß des Sprachensterbens, der durch den Gebrauch eines Schriftsystems in der Regel verlangsamt wird (vgl. Bobaljik/Pensalfini 1996: 14). Durch das Fehlen eines Standards existieren bei bedrohten Sprachen außerdem häufig eine Vielzahl von Dialekten und Varietäten gleichberechtigt nebeneinander. Auch auf diese Besonderheiten muß eine Dokumentation einer bedrohten Sprache eingehen.

3 Zwecke und Zielgruppen von Dokumentationen bedrohter Sprachen

3.1 Motivationen für die Dokumentation und Spracherhalt

3.1.1 Warum, für wen und in welcher Form bedrohte Sprachen dokumentieren?

In diesem Kapitel werden zunächst Motivationen für die Dokumentation vorgestellt, ohne eine genauere Fassung des Begriffs 'Dokumentation' selbst vorzunehmen. Dies geschieht erst in Kapitel 4.1. Die Festlegung auf Inhalt und Form der Dokumentation ergibt sich nämlich z.T. gerade aus den Motivationen, die ihr zugrundeliegen. Aus praktischen Gründen wird aber hier als Arbeitshypothese ein Begriff von Dokumentation angesetzt, der vier Komponenten enthält:²⁸

Eine Dokumentation ist eine linguistische Arbeit, die die vier Komponenten Grammatik, Lexikon, Textkorpus und Beschreibung der Situation der Sprache enthält.

Die Ausgestaltung dieser vier Komponenten ist stark abhängig von dem Zweck (*warum?*), den die Dokumentation erfüllen soll, und den Zielgruppen (*für wen?*), die sie ansprechen will. In diesem Kapitel soll daher eine Annäherung an den Begriff der Sprachdokumentation erfolgen, indem zunächst verschiedene Zwecke, die Dokumentationen erfüllen sollen, und Zielgruppen, denen sie nutzen sollen, identifiziert werden. Jedem Zweck und jeder Zielgruppe lassen sich dann bestimmte Vorgaben an die Form der Dokumentation (*in welcher Form?*) sowie in begrenztem Maße Dokumentationspri-

²⁷ Zu der Unterscheidung zwischen *Verschriftlichung*, die das „Hineinwachsen eines Idioms in die konzeptionelle Schriftlichkeit“ (Oesterreicher 1993:267) bedeutet, und *Verschriftung*, die lediglich eine schriftliche Fixierung beinhaltet, vgl. Oesterreicher (1993) und die dort angegebene Literatur.

²⁸ Besonders problematisch bei dieser Begriffsfassung ist der Begriff der Beschreibung der Situation der Sprache. Er sollte zunächst verstanden werden als eine „Beschreibung all der Faktoren, die das Idiom als ein dynamisches, in einer lebendigen Gemeinschaft und konkreten historischen Situation gesprochenes Idiom kennzeichnen“ (Arbeitsgruppe ‚Bedrohte Sprachen‘ 21995: 16).

oritäten zuordnen. Diese Vorgaben sind zunächst sehr allgemeiner Art. Sie stellen die praktischen Anforderungen an die Form der Dokumentation dar, die in 4.1 um einige theoretische Anforderungen ergänzt werden.

Die antizipierten Zwecke und Zielgruppen von Sprachdokumentationen bestimmen zu einem erheblichen Teil die Motivationen von Linguisten, bedrohte Sprachen zu dokumentieren. Der Begriff der Motivation wird in dieser Arbeit nur in diesem speziellen Sinne gebraucht, nämlich als eine spezifische Verbindung von Zwecken und Zielgruppen, aus denen sich Vorgaben an die Form der Dokumentation und Dokumentationsprioritäten ergeben. In diesem Kapitel werden vier mögliche Motivationen für die Dokumentation von bedrohten Sprachen unterschieden:²⁹

- *Erhalt sprachlicher und kultureller Vielfalt* (3.2);
- *Erhalt der empirischen Basis der Linguistik* (3.3);
- *Erklärung des Prozesses des Sprachensterbens* (3.4);
- *Dokumentation im Dienst der Sprecher* (3.5).

Diese Motivationen werden benannt nach dem allgemeinen Zweck, den die Dokumentation erfüllen soll. Dieser Zweck wird in Verbindung gebracht mit der Zielgruppe, d.h. dem Personenkreis, dem die Dokumentation von Nutzen sein soll. Dabei wird auch thematisiert, auf wen die von der jeweiligen Motivation geleitete Dokumentation einen Einfluß ausüben kann, ohne daß dieser intendiert ist. Wie im folgenden deutlich werden wird, weichen die Motivationen gerade auch hinsichtlich der Zielgruppen voneinander ab. Aus dem Zweck und der möglichen Zielgruppe ergeben sich bestimmte Anforderungen an die Form der Dokumentation sowie in begrenztem Maße Dokumentationsprioritäten.

In der Praxis wird ein Dokumentationsvorhaben in der Regel von mehreren Motivationen geleitet sein. Eine getrennte Betrachtung ist aber insofern sinnvoll, als daß die von den verschiedenen Motivationen implizierten Vorgaben an die Form der Dokumentation und die aus ihnen resultierenden Prioritäten zwar z.T. miteinander vereinbar sind oder sich sogar ergänzen, z.T. aber auch Widersprüche ergeben. Ziel der getrennten Betrachtungsweise ist es, die Vereinbarkeit von Zwecken und Zielgruppen der Dokumentation zu untersuchen. Diese Vereinbarkeit wird eingeschränkt durch die

²⁹ Die vier Motivationen stellen eine Synthese aus vielen in der Literatur zum Thema bedrohte Sprachen verstreuten Anmerkungen dar. Vgl. z.B. Grinevald Craig (1997: 270): „Priority should be given to the documentation of endangered languages, for the intrinsic scientific value of the knowledge encapsulated in those languages, for the human value of their role in cultural identity, for the scientific interest in the process of attribution of which language death is a case, for what aspects of human cognition are reflected in language structures“ und Bobaljik/Pensalfinis (1996) Einteilung der Einstellungen zu bedrohten Sprachen in „museum view“, „diversity view“ und „emancipation view“.

Nicht berücksichtigt werden in dieser Arbeit Motivationen für die Dokumentation bedrohter Sprachen wie beispielsweise die der Erlangung akademischer Grade. Diese wären durch ihre wissenschaftliche Ausrichtung und die Beschränkung der Zielgruppe auf die Linguistik dem *Erhalt der empirischen Basis der Linguistik* zuzuordnen.

tion zu untersuchen. Diese Vereinbarkeit wird eingeschränkt durch die Widersprüche, die sich aus den verschiedenen Vorgaben an die Dokumentation und den unterschiedlichen Dokumentationsprioritäten ergeben.

Die vier hier behandelten Motivationen stehen in verschiedenen Beziehungen zueinander. So liegt ein Interesse am *Erhalt sprachlicher und kultureller Vielfalt* in unterschiedlichem Maße allen Motivationen zugrunde, während z.B. die Motivation *Erklärung des Prozesses des Sprachensterbens* in gewisser Weise nur ein Teilaspekt des *Erhalts der empirischen Basis der Linguistik* ist, jedoch über die Linguistik als Zielgruppe hinausgeht.

Welche Motivationen zum Tragen kommen, ist natürlich nicht nur von den Neigungen oder Einstellungen des Forschers abhängig, sondern auch von der konkreten Situation der Sprache und der Sprachgemeinschaft. Die Situation läßt sich charakterisieren durch die Phase im Prozeß des Sprachensterbens (vgl. 2.2), in der sich die Sprache befindet, und der spezifischen Bedrohungssituation. Wenn es z.B. nur noch wenige Sprecher gibt und diese kein Interesse an einer Revitalisierung haben, tritt offensichtlich der Aspekt der Revitalisierung, der ein Teilaspekt der *Dokumentation im Dienst der Sprecher* ist, in den Hintergrund. In einem solchen Fall kann auch eine Dokumentation mit dem Ziel des *Erhalts sprachlicher und kultureller Vielfalt* nur noch begrenzt durchgeführt werden. Deshalb muß bei der Frage nach der Form der Dokumentation nicht nur nach der Motivation, sondern auch nach der Durchführbarkeit angesichts der spezifischen Situation differenziert werden.

In der Diskussion der einzelnen Motivationen wird die klassische Form der Sprachdokumentation, bestehend aus den drei Komponenten Grammatik, Lexikon und Textkorpus, die hier um die Forderung nach einer Beschreibung der Situation der Sprache ergänzt wird, auf ihre Relevanz bezüglich der Zwecke und ihre Nützlichkeit für die Zielgruppen hinterfragt. Die einzelnen Teile einer solchen Dokumentation sind dabei von verschieden großer Bedeutung für die einzelnen Motivationen. So hat etwa eine grammatische Beschreibung im Rahmen des *Erhalts der empirischen Basis der Linguistik* einen höheren Stellenwert als bei der *Erklärung des Prozesses des Sprachensterbens*.

3.1.2 Dokumentation und Spracherhalt

Es geht in dieser Arbeit in erster Linie um die Dokumentation bedrohter Sprachen, nicht um den Spracherhalt. Dennoch können diese beiden Aspekte nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Der Spracherhalt spielt bei allen hier genannten Motivationen eine Rolle. In gewisser Weise wird in jeder Dokumentation etwas von der Sprache er-

halten, indem sprachliche Daten aufgezeichnet und konserviert werden. Dies bedeutet aber nicht Spracherhalt im üblichen Sinne. Der Spracherhalt (oder die Spracherhaltung, engl. *language maintenance*) im Sinne von „Unterbrechung oder Umkehrung des diachronen Vorgangs der Sprachverschiebung“ (Dressler 1988: 1551) impliziert vielmehr den Erhalt des aktiven Gebrauchs der Sprache. Diese Begriffsfassung bezieht sich, ebenso wie die in 2.2 bzw. 2.3 vorgenommenen Festlegungen von Sprachtod und Sprachbedrohung, auf den Sprachgebrauch, nicht auf die Sprachkompetenz oder das Sprachsystem. Letzteres wird in Grammatik und Lexikon beschrieben und kann in dieser Form über den Zeitpunkt des Aussterbens der Sprache hinaus erhalten werden.

Der Spracherhalt kann eine Motivation für die Beschäftigung mit bedrohten Sprachen sein, die den Zweck hat, die Sprache als aktiv gebrauchtes Kommunikationsmittel zu erhalten. Eine Dokumentation in Form von Grammatik, Lexikon, Textkorpus und Beschreibung der Situation der Sprache ist offensichtlich nicht das geeignete Mittel, um diesen Zweck zu erfüllen. Dennoch spielen Elemente von Sprachdokumentationen häufig eine wichtige Rolle bei der Durchführung von Spracherhaltungsmaßnahmen, z.B. bei der Einführung einer Sprache als Unterrichtsfach. *Dokumentationen im Dienst der Sprecher* können als einen spezifischen Zweck den Spracherhalt umfassen. Nach diesem Zweck wird die Form einer entsprechenden Dokumentation ausgerichtet.

Auch für den *Erhalt von sprachlicher und kultureller Vielfalt* ist der Spracherhalt als Erhalt des aktiven Gebrauchs der Sprache von wesentlicher Bedeutung, denn viele Aspekte sprachlicher und kultureller Vielfalt manifestieren sich im Sprachgebrauch und können nur sehr begrenzt in Dokumentationen erhalten werden.

Die Durchführung eines – von welcher Motivation auch immer geleiteten – Dokumentationsvorhabens hat immer feststellbare Konsequenzen für den Spracherhalt, denn sie bedeutet einen Eingriff in die Situation, in der die Sprache gesprochen wird, ob dieser intendiert ist oder nicht (vgl. z.B. Dorian 1993: 575; Mühlhäusler 1996: 327ff). Dieser Eingriff beeinflusst den Erhalt der Sprache als aktiv gebrauchtem Kommunikationsmittel auf verschiedene Weise. Spracherhaltungsfördernd wirkt dabei oft die Wertschätzung der eigenen Sprache, die die Sprecher durch das Interesse des Linguisten entwickeln. Negativ kann sich dagegen die Standardisierung und die Verschriftung der Sprache, die im Rahmen eines Dokumentationsvorhabens durchgeführt werden, auswirken (vgl. Mühlhäusler 1992: 170).

Die Frage, ob der gesteuerte Spracherhalt, z.B. in Form von Revitalisierungsprogrammen, erstrebenswert ist und zu den Aufgaben der Linguistik gehören sollte, ist schon oft diskutiert worden, ohne daß ein Konsens gefunden werden konnte.³⁰ Dies liegt

³⁰ Vgl. z.B. die kontroverse Diskussion in den drei in *Language* erschienenen Artikeln: Hale u.a. (1992), Ladefoged (1992) und Dorian (1993) sowie die Diskussion in der *Endangered Languages List* (ELL)(URL http://carmen.murdoch.edu.au/lists/endangered-languages-1/arcestr/crit_endang.html).

einerseits an der Verschiedenheit der Situationen, in denen es zu Sprachtod kommt, die kaum allgemeingültige Aussagen zu dieser Frage zulassen.³¹ Andererseits handelt es sich bei der Frage nach dem Wert von gesteuertem Spracherhalt um ein Problem, das nicht allein rational gelöst werden kann, sondern auch eine Frage der persönlichen Überzeugung ist. Fishman (1991: 92; vgl. auch 12ff), ein entschiedener Befürworter des Spracherhalts unter allen Umständen, bemerkt dazu:

[R]eversing language shift (RLS) efforts are essentially value-based. They are philosophically and ideologically determined and their validity is neither confirmable nor disconfirmable on a purely objective basis.

Die verschiedenen Motivationen, bedrohte Sprachen zu dokumentieren, lassen sich, ebenso wie die Frage nach dem Wert von gesteuertem Spracherhalt, nicht allein mit rationalen Argumenten legitimieren. Es gibt keine hinreichenden rationalen Gründe, etwa die Motivation *Erhalt sprachlicher und kultureller Vielfalt* über die Motivation *Erhalt der empirischen Basis der Linguistik* zu stellen, oder umgekehrt. Daher kann es in diesem Kapitel nicht darum gehen, die Motivationen auf ihre Rechtmäßigkeit hin zu beurteilen. Es ist hier nicht die Aufgabe zu entscheiden, ob es legitim ist, diese oder jene Zwecke und Zielgruppen für ein Dokumentationsvorhaben auszuwählen. Vielmehr ist es Ziel dieses Kapitels, die den Motivationen zugrundeliegenden Zwecke und Zielgruppen zu identifizieren, um dann für jede Motivation zu klären, wie diese Zwecke erfüllt und die Zielgruppen bedient werden können, d.h. welche Form der Dokumentation den Zwecken und Zielgruppen angemessen ist. In der Diskussion der einzelnen Motivationen ist es allerdings nötig und sinnvoll, einige Forschungspositionen zur Rechtfertigung oder Kritik der einzelnen Motivationen vorzustellen. Diese vermitteln ein Bild von der Unterschiedlichkeit – und zum Teil Unvereinbarkeit – der Meinungen zur Frage der Legitimation bestimmter Motivationen und dem Verhältnis von Dokumentation und Spracherhalt.

3.2 Der Erhalt sprachlicher und kultureller Vielfalt als Motivation für die Dokumentation bedrohter Sprachen

3.2.1 Sprachbegriffe

Grundlegend für jede Beschäftigung mit bedrohten Sprachen ist die Tatsache, daß mit dem massiven Sprachensterben die sprachliche Vielfalt vermindert wird. Ein Hand-

³¹ Vgl. Ostler (1998: 11): „The situations of languages are as varied as any aspect of human life; so it is seldom that anyone’s experience can be applied elsewhere.”

lungsbedarf ergibt sich aber nur, wenn man davon ausgeht, daß diese Vielfalt einen Wert an sich darstellt. In Verbindung mit der Annahme, daß Sprache und Kultur in einer engen Wechselbeziehung miteinander stehen, kann dann der Erhalt sprachlicher und kultureller Vielfalt eine Motivation für die Dokumentation bedrohter Sprachen sein. Ob die sprachliche Vielfalt an sich einen Wert darstellt, hängt in erster Linie mit dem zugrundeliegenden Sprachbegriff zusammen. Dabei lassen sich zwei hypothetische Extrempositionen unterscheiden (vgl. Thieberger 1990: 342):

1) Eine Auffassung von menschlicher Sprache, die wir hier die *instrumentelle Sicht* nennen, geht davon aus, daß Sprachen sich nur an der Oberfläche unterscheiden und im Grunde die gleichen Bedeutungen ausdrücken. Die sprachliche Vielfalt beschränkt sich aus dieser Sichtweise lediglich auf verschiedene Oberflächenphänomene, die als Ausdrucksmittel für universelle Bedeutungen verwendet werden. Daraus folgt, daß Einzelsprachen in gewisser Weise nur ersetzbare Werkzeuge der Kommunikation sind. Züge dieses Sprachbegriffs tragen z.B. frühe Arbeiten der Generativen Grammatik (vgl. z.B. Chomsky 1965). Die den Oberflächenphänomenen zugrundeliegenden Universalien stellen in diesem Ansatz den eigentlichen Gegenstand der Sprachwissenschaft dar. Sie können besser anhand tiefgehender Untersuchungen einzelner Sprachen, z.B. grammatischer Analysen des Englischen, untersucht werden als mit Hilfe vergleichender Studien an einem Korpus, das Daten aus vielen verschiedenen Sprachen enthält.³²

Auch stark funktionalistische Ansätze sehen Sprachen als austauschbare Kommunikationsmittel an, und bestimmte typologische Ansätze dienen zumindest der Rechtfertigung der instrumentellen Sicht durch die Annahme von sprachlichen Universalien, auch wenn diese nicht als angeboren angenommen werden.³³

Bei einer konsequenten Anwendung der instrumentellen Sicht stellt die sprachliche Vielfalt keinen wissenschaftlichen Wert dar, denn die universelle Bedeutungsebene läßt sich auch nach dem Aussterben der meisten Sprachen noch untersuchen. Aus diesem Sprachbegriff läßt sich kein Handlungsbedarf angesichts der Verringerung sprachlicher Vielfalt ableiten.³⁴

³² Vgl. aber neuere Arbeiten im Rahmen der Generativen Grammatik, die durchaus der sprachlichen Vielfalt einen Wert beimessen und deren Erhalt als eine vordringliche Aufgabe der Linguistik ansehen (z.B. Hale 1998).

³³ Vgl. aber z.B. Comries (1989: 3) Auffassung von Universalien in der Tradition Greenbergs (z.B. 1966), die den Wert sprachlicher Vielfalt für die Untersuchung von Universalien betont.

³⁴ Für Bechert (in einem Diskussionsbeitrag auf dem internationalen Linguistenkongreß 1987 in Berlin, zitiert nach Mühlhäusler 1992: 166) ist das Festhalten an diesem Sprachbegriff der Grund dafür, daß das massive Sprachensterben bisher in der Linguistik so wenig Beachtung gefunden hat: „Why do linguists not speak up? Why is the worldwide disappearance of languages no topic for the public? In my view this is so because the majority of linguists is convinced that any language can be replaced by any other language. They all express the same invariant meaning, albeit in quite diverse ways.“ Mühlhäusler (1996: 331) bemerkt zu dem Verhältnis von generativer Grammatik und sprachlicher Vielfalt: „[I]n as much as linguistic diversity is a surface phenomenon, it is seen to muddy the view on

2) Eine Gegenposition zu der instrumentellen Sicht findet sich in der Auffassung, daß Sprachen sich auch auf der Bedeutungsebene unterscheiden und jede Sprache eine eigene, kulturspezifische Weltsicht beinhaltet. Diese Herangehensweise nennen wir hier die *ethnolinguistische Sicht*. Eine frühe Ausformulierung dieses Sprachbegriff nimmt bereits Wilhelm von Humboldt vor, wie Zimmermann (1991: 297) bemerkt:

Er war wohl der erste, der erkannte, daß Sprachen nicht nur Werkzeuge der Kommunikation sind [...], sondern daß sie auch auf der semantischen Ebene verschieden sind, daß sie verschiedene *Weltsichten* beinhalten, die das Produkt der unterschiedlichen geistigen Arbeiten der Völker in der Auseinandersetzung mit der natürlichen und sozialen Umwelt sind.

Diese Position steht im Einklang mit der Erkenntnis Whorfs (z.B. 1981: 20), daß Sprachen in einer engen Wechselbeziehung zu menschlichem Denken stehen oder dieses sogar z.T. determinieren. Zumindest einige kulturspezifische Bedeutungsmuster ergeben sich nach Whorf aus den strukturellen Eigenschaften der Sprache. Die ethnolinguistische Sicht unterscheidet sich von der instrumentellen dadurch, daß in ihr sprachliche Vielfalt auf der Bedeutungsebene anerkannt wird und von einer engen Verbindung zwischen Sprache und kulturspezifischen Bedeutungsmustern oder Weltsichten ausgegangen wird. Die Vielfalt dieser Bedeutungsmuster spiegelt sich auch in der Vielfalt der Oberflächenphänomene wieder.

Mit Anwendung dieses Sprachbegriffs wird der sprachlichen Vielfalt ein Wert zugesprochen, der in der Einzigartigkeit der Einzelsprachen auch auf der Bedeutungsebene und in der engen Verbindung von Sprache und Denken begründet ist.

Einem Dokumentationsvorhaben im allgemeinen – und der Dokumentation mit dem Ziel des Erhalts sprachlicher und kultureller Vielfalt im besonderen – muß ein Sprachbegriff zugrunde liegen, der der ethnolinguistischen Sicht zumindest näher steht als der instrumentellen. Wurm (1991: 17) faßt diese Auffassung von Sprache und die Konsequenzen von Sprachtod, die sich aus ihrer Anwendung ergeben, folgendermaßen zusammen:

Every language reflects a unique world-view and culture complex mirroring the manner in which a speech community has resolved its problems in dealing with the world, and has formulated its thinking, its system of philosophy and understanding of the world around it. With the death of a language [...] an irreplaceable unit in our knowledge and understanding of human thought and world-view has been lost forever. (Wurm 1991: 17)

3.2.2 Sprachliche Vielfalt als Kulturerbe der Menschheit

Der Zweck einer Dokumentation, die den Erhalt sprachlicher und kultureller Vielfalt zum Ziel hat, kann näher bestimmt werden über eine genauere Betrachtung des Wertes sprachlicher und kultureller Vielfalt, wie sie sich mit Anwendung der ethnolinguistischen Sicht darstellt. Dadurch, daß Sprachen kulturspezifische Bedeutungsmuster beinhalten, ergibt sich ein enger Zusammenhang zwischen Sprache und kultureller Produktion. Ein Verlust von sprachlicher Vielfalt bedeutet demzufolge gleichzeitig den Verlust von kultureller Vielfalt. Entsprechend ist die Sprachdokumentation eng mit der Dokumentation kultureller Erscheinungen verbunden. Hale (1992: 36) betont die enge Verbindung von Sprache und kultureller sowie künstlerischer Produktion:

[L]anguage – in the general, multifaceted sense, embodies the intellectual wealth of the people who use it. A language and the intellectual production of its speakers are often inseparable, in fact. Some forms of verbal art – verse, song, or chant – depend crucially on morphological and phonological, and even syntactic, properties of the language in which it is formed. In such cases, the art could not exist without the language, quite literally. Even where the interdependence is not so organic as this, an intellectual tradition may be so thoroughly a part of a people's linguistic ethnography as to be, in effect, inseparable from the language.

Das Schicksal einer Sprache ist in dieser Sichtweise eng mit dem einer Kultur verbunden. Demzufolge sind bei Sprachbedrohung mit der Sprache auch wesentliche Aspekte der Kultur einer Sprachgemeinschaft in ihrem Fortbestehen gefährdet.³⁵

Die sprachliche Vielfalt und die mit ihr untrennbar verbundene kulturelle Vielfalt stellen für viele Linguisten, so auch Krauss (1992: 45), einen unersetzlichen intellektuellen Reichtum dar, dessen Verlust ernsthafte Folgen für die gesamte Menschheit hat:

The loss of any one language diminishes us all, aesthetically, spiritually, culturally, intellectually, historically. Here we stand to lose 95% of our traditional intellectual wealth and diversity and – worse yet – of our ability, of our very freedom to think in different ways.

³⁵ Für Bobaljik/Pensalfini (1996: 5) ist daher „language endangerment as a sort of thermometer for cultural endangerment“ anzusehen.

Whorf (1981: 66f) sieht die mit Sprachen untrennbar verbundenen Weltsichten der nicht-westlichen Kulturen als ein Korrektiv für die Denkweise der westlichen Kultur an. Lehmann (1995a: 3) spricht in diesem Zusammenhang von „loss of sources of intellectual inspiration“.

Zweck einer Dokumentation, die den Erhalt sprachlicher und kultureller Vielfalt zum Ziel hat, ist es, möglichst viel von diesem intellektuellen Reichtum, der kulturelle und künstlerische Produktion beinhaltet, zu bewahren.

Als Zielgruppe einer solchen Dokumentation kann zunächst die gesamte Menschheit benannt werden. Dies bringt auch Hale (1993: 17) zum Ausdruck, wenn er von „human value of local languages“ spricht und zu dem Schluß kommt, „that diversity in language and culture is essential to progress in certain important human endeavors“.

Mit ihren spezifischen Interessen an sprachlichen Daten stellt die Linguistik eine gesonderte Zielgruppe dar, die in 3.3 ausführlich behandelt wird. Auch andere Wissenschaften, deren Gegenstandsbereich die kulturspezifischen Bedeutungsmuster sind, die nach dem zugrundegelegten Sprachbegriff ein unveräußerlicher Teil der Sprache sind, kommen als Zielgruppe in diesem Zusammenhang in Frage. Zu diesen zählen z.B. Ethnologie, Psychologie und Kognitions- und Kulturwissenschaften im allgemeinen.

Es ist weiterhin zu bedenken, daß sich in Zukunft noch wissenschaftliche Interessen an der sprachlichen Vielfalt herausbilden könnten, die heute noch nicht zu benennen sind. Mit dem Fortschritt von analytischen Methoden könnten sprachliche Daten, die heute erhoben werden, in zukünftigen wissenschaftlichen Untersuchungen verwendet werden (vgl. Lehmann 1989: 137; Dorian 1995: 17; Himmelmann 1996b: 327).

Aus den genannten Zwecken und Zielgruppen ergeben sich verschiedene Anforderungen an die Form der Dokumentation. Entsprechend der Allgemeinheit der Motivation, sprachliche und kulturelle Vielfalt zu erhalten, ergeben sich aber kaum konkrete Vorgaben. Angesichts eines so weit gefaßten Begriffs von Sprache und sprachlicher Vielfalt sind offensichtlich auch die Möglichkeiten von Dokumentationen begrenzt, die aus Grammatik, Lexikon, Textkorpus und Beschreibung der Situation der Sprache bestehen. Die Frage, wie Weltsichten zu dokumentieren wären, ist ungeklärt.

Zumindest einige Aspekte der sprachlichen Vielfalt, die die intellektuellen Leistungen der Sprecher reflektiert, können aber in einer wissenschaftlichen Dokumentation erhalten werden. Die Vielfalt von Sprachstrukturen und darin niedergeschlagenes sprachliches Wissen kann in gewissem Umfang durch Sprachdokumentationen der Menschheit und den Wissenschaften erhalten werden. Ein umfassendes, nicht nur unter sprachstrukturellen Gesichtspunkten zusammengestelltes Textkorpus ist für die Dokumentation kultureller Aspekte von besonderer Bedeutung. Bei der Auswahl von Daten, die in die Dokumentation aufzunehmen sind, ist die Vielzahl und Bandbreite der mögli-

chen Zielgruppen zu bedenken. Als wichtigste, obwohl sehr allgemeine Vorgabe an die Form der Dokumentation ergibt sich die Forderung, diese in allen Teilen möglichst umfassend zu gestalten.

Prioritäten ergeben sich aus dieser Motivation bezüglich des wissenschaftlichen Wertes von sprachstrukturellen Aspekten für *globally endangered languages* im Gegensatz zu *locally endangered languages*. Wegen der engen Verknüpfung von Sprache und Kultur wäre allerdings auch die Dokumentation zweier Sprachformen interessant, die sich zwar strukturell nicht stark unterscheiden, aber in verschiedenen kulturellen Kontexten gesprochen werden. Wie auch bei anderen Motivationen haben Sprachen, die im Sinne der in Kapitel 2.3 gegebenen Definition besonders bedroht sind, hier prinzipiell Priorität.

3.2.3 Sprachökologische Auffassungen von sprachlicher Vielfalt

Eine andere Herangehensweise an die Sprachenvielfalt und das Funktionieren von Sprachen in Abhängigkeit von ihrer Umgebung, zu der auch andere Sprachen gehören, stellt der Ansatz der Sprachökologie dar, der v.a. von Mühlhäusler (1992; 1996) auf Haugen (1972) aufbauend entwickelt wurde (vgl. auch Wurm 1991; Zimmermann 1991; Krauss 1992; 1995). Dieser Ansatz geht davon aus, daß sich Sprachen in multilingualen Situationen entwickeln und behaupten müssen wie biologische Arten. Dies gilt für *locally endangered languages* und *globally endangered languages* gleichermaßen. Ihr Status und ihre Entwicklung werden dabei bestimmt durch die sprachökologische Umgebung, die gekennzeichnet ist durch Faktoren, die in 2.4 als außersprachliche Ursachen der Sprachbedrohung dargestellt wurden. Eine Sprachbedrohung ist aus dieser Sichtweise das Resultat einer ungünstigen sprachökologischen Umgebung, die die Entwicklungsmöglichkeiten einer Sprache einschränkt.

Vertreter der Sprachökologie gehen davon aus, daß ein bestimmtes Maß an sprachlicher und damit verbundener kultureller Vielfalt, ähnlich der biologischen, einen natürlichen und gesunden Zustand darstellt³⁶, der durch Eingriffe des Menschen so stark gestört wurde, daß er sich von selbst nicht wieder herstellen kann. Das massive Sprachensterben bedeutet eine Reduktion der Vielfalt, die in ihren Konsequenzen dem Artensterben in der Biologie vergleichbar ist:

We know our life depends on an ecosystem, a web of life of which birds are a part, but are

³⁶ Vgl. Bobaljik/Pensalfini (1996: 22): „Is it unreasonable, then, to assume, that the same sort of diversity that is needed among species to assure a stable ecosystem is not also required among human groups in order to foster a sane human existence?“ Problematisch erscheint mir in diesem Zusammenhang, daß die Annahme eines natürlichen Zustandes normativen Charakter hat.

we certain that our 6000 languages are not at least an essential part of an intellectual and social system upon which our humanity depends? How many languages are expandable, and which? (Krauss 1995: 45)

Der Ansicht, daß das Aussterben von Sprachen zwangsläufig eine Verringerung von Vielfalt bedeutet, ist entgegengehalten worden, daß ständig neue kulturelle Distinktionen entstehen, so daß nicht von einer Verringerung der kulturellen Vielfalt auf globaler Ebene gesprochen werden kann:

[D]ifferent cultures are always dying while new ones arise. They may not be based on ethnicity or language, but the differences remain. Societies produce subgroups as varied as computer nerds, valley girls, and drug pushers, who think and behave in different ways. In the popular view the world is becoming more homogenous, but that may be because we are not seeing the new differences that are arising. (Ladefoged 1992: 810)

Auch wenn man nicht der Ansicht Mühlhäuslers (1996: 271) folgen will, nach der diese neuen Distinktionen lediglich „temporary shallow variations“ im Gegensatz zur „quality of timeful diversity“ sind, ist zu der Argumentation Ladefogeds doch Folgendes anzumerken: Die Tatsache, daß neue kulturelle und – so sollte man denken – damit auch sprachliche Distinktionen entstehen, kann kein Argument dafür sein, daß alte, bereits bestehende kulturelle Distinktionen deshalb von geringerem Interesse seien. Deren Bedeutung für die Wissenschaft und gegebenenfalls für die Menschheit wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Aus der Sichtweise der Sprachökologie ist der Erhalt sprachlicher Vielfalt, der als ein Erhalt sprachökologischer Bedingungen aufzufassen ist, eine Aufgabe „for the benefit of humanity“ (Maffi 1998: o.S.). Als Zielgruppe ist also die gesamte Menschheit anzusehen.

Für eine sprachökologische Herangehensweise stellt eine Dokumentation in Form von Grammatik, Lexikon und Textkorpus ein „man-made artificial environment“ (Mühlhäusler 1992: 164) dar. Sie ist zudem für die natürliche Entwicklung der Sprache sogar schädlich, da die schriftliche Fixierung den ungehinderten Wandel der Sprache beeinträchtigt: „Preservation or maintenance thus can not be restricted to rescuing static texts, grammars, or dictionaries, but needs to include the preservation of the possibilities for discourse and change“ (Mühlhäusler 1992: 165).

Eine sprachökologische Auffassung impliziert also den Erhalt von Sprachen als gesprochene Kommunikationsmittel. Das Ziel ist der Erhalt sprachökologischer Bedingungen, die die Voraussetzung für den Weiterbestand und die – im Sinne der Sprachökologie – natürliche Entwicklung von Sprache sind: „Generally speaking, my proposal is either (1) to preserve existing language ecologies, or (2) to restore/reconstitute ecolo-

gical conditions for language maintenance“ (Mühlhäusler 1992: 172).³⁷

Sprachökologische Ansätze zu Sprachbedrohung eignen sich demzufolge nicht als Grundlage für Dokumentationsvorhaben, da sie diese zugunsten bestimmter Spracherhaltungsmaßnahmen ablehnen.

3.3 Der Erhalt der empirischen Basis der Linguistik als Motivation für die Dokumentation bedrohter Sprachen

Der Erhalt der empirischen Basis der Linguistik ist in gewisser Weise ein Teilaspekt des Erhalts sprachlicher und kultureller Vielfalt. Während aber als Zielgruppe des Erhalts sprachlicher und kultureller Vielfalt auf einer globalen Ebene die Menschheit im allgemeinen und eine ganze Reihe von Wissenschaften im besonderen anzusehen sind, geht es in diesem Abschnitt um die spezifischen Forschungsinteressen der Linguistik im Zusammenhang mit der Dokumentation bedrohter Sprachen. Diese Forschungsinteressen bestimmen den genauen Zweck einer Dokumentation mit dem Ziel des Erhalts der empirischen Basis der Linguistik.

Zunächst ist das Interesse an Dokumentationen bedrohter Sprachen von seiten der Linguistik ein Interesse an einer Menge von Daten, die ihre empirische Basis bilden. Es ist die Vielfalt dieser Menge an Daten, die durch das Sprachensterben beeinträchtigt wird und zu deren Erhalt Dokumentationen bedrohter Sprachen beitragen können. Vielfalt bedeutet in diesem Zusammenhang, daß die Daten von Sprechern verschiedener Sprachen stammen. Der Zweck von Dokumentationen bedrohter Sprachen mit dem Ziel, die empirische Basis der Linguistik zu erhalten, besteht darin, diese in ihrer Vielfalt zu erhalten. Genauer gesagt, schaffen Dokumentationen bedrohter Sprachen erst diese vielfältige empirische Basis, denn bevor diese Daten erhoben werden, sind sie der Linguistik nicht zugänglich.

Eine vielfältige empirische Basis ist allerdings nicht für alle Bereiche innerhalb der Linguistik von gleich großer Bedeutung. Ihr Stellenwert hängt einerseits von der Art des Ansatzes innerhalb der Linguistik ab, z.B. Generative Grammatik oder amerikanischer

³⁷ Bei einer sprachökologischen Betrachtung sprachlicher Vielfalt darf nicht vergessen werden, daß es sich bei dem Begriff der Ökologie um eine Metapher handelt, in der insbesondere die zentrale Bedeutung der individuellen und der kollektiven Sprachwahl, die letztlich den Sprachwechsel begründen, nicht direkt wiedergegeben werden kann. Es muß angemerkt werden, daß auch die Herstellung ökologischer Umstände, die als spracherhaltungsfördernd gelten, nicht direkt auf den Spracherhalt wirkt, sondern lediglich die Freiheit der Sprachwahl beeinflusst (vgl. 2.5). Ob diese Wahl in einer hypothetischen Situation der völligen Freiwilligkeit zugunsten der bedrohten Sprache getroffen würde, kann von Revitalisierungsmaßnahmen letztlich nicht entschieden werden. Die sprachökologische Herangehensweise sieht in der Entscheidung zur Aufgabe der Sprache immer einen Zwang und daher eine moralische Verpflichtung, die Freiheit der Entscheidung zu fördern. Dies impliziert auch eine linguistische Begriffsbildung, die diesen Zwang nicht legitimiert (vgl. dazu Zimmermann 1991: 296).

Strukturalismus, andererseits von dem Teilgebiet der Linguistik, z.B. Sprachtypologie oder Phonetik.

Ansätze innerhalb der Linguistik unterscheiden sich in ihren Forschungszielen, Methoden, theoretischen Annahmen und dem Sprachbegriff, der ihnen zugrunde liegt. Innerhalb dieser verschiedenen Ansätze wird den Daten, die eine vielfältige empirische Basis ausmachen, ein unterschiedlicher Stellenwert zugesprochen.

Frühe generative Ansätze gehen von angeborenen Universalien aus, die durch das intensive Studium auch nur weniger Sprachen erforscht werden können. Ihre Methode besteht vorzugsweise in der noch tiefergehenden Analyse von bereits weitgehend erforschten Sprachen. Wo die bereits vorhandenen Daten für diese Forschungszwecke nicht ausreichen, sind generative Ansätze auf Sprecherurteile angewiesen. Oft werden dabei Daten herangezogen, die die Intuition des Forschers selbst liefert. Eine möglichst vielfältige Datengrundlage, d.h. Sprecherurteile von Sprechern, spielt in diesem Ansatz keine entscheidende Rolle.

Ansätze innerhalb der Linguistik, wie z.B. der amerikanische Strukturalismus, die eher induktiv und empirisch arbeiten, sehen ihr Forschungsziel dagegen gerade in der Erklärung der Datenvielfalt und sind deshalb auf eine vielfältige empirische Basis angewiesen bzw. sehen diese als den Gegenstand ihrer Untersuchung an. Desweiteren ist für Ansätze innerhalb der Linguistik, die der ethnolinguistischen Sicht anhängen, eine vielfältige empirische Basis von Bedeutung, da sie jede Sprache als gleichwertige Verkörperung geistiger Arbeit ansehen. Als solche ist es jede Sprache wert, untersucht zu werden.

Die Relevanz einer vielfältigen empirischen Basis variiert auch für verschiedene linguistische Teilgebiete bzw. Teildisziplinen.

Zwei Teilgebiete der Linguistik, die auf eine möglichst große und vielfältige empirische Basis nicht verzichten können, sind die Sprachtypologie und die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft.³⁸

Gegenstandsbereiche der Sprachtypologie sind die Variationsbreite und die universalen Eigenschaften aller natürlichen Sprachen (vgl. z.B. Comrie 1989: 33). Daher wird der Wert typologischer Studien und deren Ergebnisse mit jeder Verminderung der empirischen Basis, auf die sie zurückgreifen, eingeschränkt. Die Aufgaben der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, zu denen das Aufdecken von genetischen Verwandtschaftsbeziehungen und die komparative Rekonstruktion gehören, können ebenfalls nur auf Grundlage einer empirischen Basis ausgeführt werden, die bezüglich

³⁸ Robins/Uhlenbeck (1991: xiii) benennen als offizielle Vertreter des *Comité Permanent International des Linguistes* neben der allgemeinen Sprachwissenschaft explizit diese beiden Bereiche der Linguistik: „The extinction of languages seriously affects the empirical basis of linguistics, of general linguistics as well as of historical, comparative and typological studies.“ Vgl. auch Uhlenbeck (1995).

der zu untersuchenden Sprachfamilie möglichst umfangreich ist. □

Für die Sprachtypologie und die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft stellt sich die Dokumentation bedrohter Sprachen insofern als besonders dringlich dar, als daß die typologische und genetische Vielfalt unter den bedrohten und den nicht-bedrohten Sprachen ungleich verteilt zu sein scheint:

The few hundred languages that, by current estimates, will still be thriving at the end of the century do not show a huge amount of typological or genetic variation from one another [...]. Many currently endangered languages manifest linguistic properties that are not found in the safe languages at all. (Bobaljik/Pensalfini 1996: 17f)

Die Sprachtypologie und die historische-vergleichende Sprachwissenschaft beschäftigen sich mit der Vielfalt von Sprachstrukturen. Die Vielfalt und Variationsbreite des kulturspezifischen Sprachgebrauchs ist Gegenstand anderer linguistischer Teildisziplinen, die der Soziolinguistik zuzurechnen sind. Zu diesen Teildisziplinen zählen die Ethnographie der Kommunikation und die Konversationsanalyse sowie andere Gebiete, die interdisziplinär mit anderen Sozialwissenschaften zusammenarbeiten, z.B. auch die innerhalb der Linguistik entwickelte Sprachökologie.

Allgemein gilt, daß die Relevanz einer vielfältigen empirischen Basis mit dem Abstraktionsgrad des Gegenstandsbereichs der Teilgebiete abnimmt. So lassen sich Zeichenmodelle auch anhand von nur einer natürlichen Sprache oder theoretisch auch mit künstlichen Sprachen erstellen. Zu den Bereichen, die nicht in erster Linie mit Primärdaten von vielen verschiedenen Sprachen arbeiten, zählen desweiteren die einzelsprachlichen Philologien sowie weite Bereiche der Psycholinguistik. □

Auch Dorian (1995: 7) geht davon aus, daß nicht für alle Bereiche der Sprachwissenschaft eine vielfältige empirische Basis gleich relevant ist:

[T]here are only a few branches of Linguistics which require information about large numbers of languages: comparative linguistics is one, typology another. Most of the rest of us can operate with information from a ‚representative‘ group of languages (though ‚representative‘ can be hard to define satisfactorily) or from a particular language family.

Dagegen geht Krauss (1995: 45; vgl. auch 1992: 7) davon aus, daß mit der Bedrohung von 95% der Sprachen der Erde auch 95% des Gegenstandsbereichs der Linguistik vom Verschwinden bedroht sind. Ohne die Dringlichkeit der Situation in Frage stellen zu wollen, muß angemerkt werden, daß zumindest einige Teilgebiete der Linguistik nicht auf diese Vielfalt angewiesen sind, zumindest in der Form, in der sie heute arbeiten. Die Neurolinguistik kann dafür als Extrembeispiel gelten.

Der Zweck einer Dokumentation zum Erhalt der empirischen Basis der Linguistik besteht in der Bereitstellung von Daten für deren Teilgebiete, die in Verbindung mit be-

stimmten Ansätzen innerhalb der Linguistik auf eine vielfältige empirische Basis angewiesen sind. Die Forschungsinteressen dieser Teilbereiche bestimmen die Vorgaben an die Form der Dokumentation.

Für typologische und historisch-vergleichende Studien haben sich als Formen der Dokumentation vor allem Grammatik und Lexikon durchgesetzt. Dies entspricht dem sprachstrukturellen Teil der Dokumentation. Für Untersuchungen der Vorkommenshäufigkeit bestimmter Merkmale innerhalb von typologischen Untersuchungen ist außerdem ein repräsentatives Textkorpus notwendig. Für beide Teildisziplinen ist zudem eine standardisierte Form von Bedeutung, da diese die Vergleichbarkeit erleichtert.

Die Ethnographie der Kommunikation ist eine weitere linguistische Teildisziplin, die an einer vielfältigen empirischen Basis interessiert ist. Sie stellt gleichzeitig ein Verfahren zur Erstellung eines umfassenden Textkorpus dar (vgl. z.B. Saville-Troike 2¹⁹⁸⁹). Dieses ist so auch für soziolinguistische Untersuchungen im weitesten Sinne von Nutzen. Für viele Forschungszwecke innerhalb der Linguistik sind neben transkribierten Texten auch Tonband- und Videoaufzeichnungen von Interesse, z.B. zur Analyse der Gestik. Viele soziolinguistische Untersuchungen sind auf eine Beschreibung der Situation der Sprache angewiesen, die die soziologischen Hintergrundinformationen enthält, vor denen die einzelnen Äußerungen zu verstehen sind.

Ein grundsätzliches Problem bei der Ausgestaltung der Form einer Dokumentation besteht darin, daß die im Rahmen eines Ansatzes innerhalb der Linguistik verfaßten Arbeiten oft für Vertreter anderer Ansätze nicht von Nutzen sind. In dieser Frage muß ein Kompromiß gefunden werden (vgl. dazu 4.1; 4.2).

Prioritäten bei der Dokumentation ergeben sich aus Sicht der Sprachtypologie und der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft für die Sprachen, die typologisch seltene Merkmale aufweisen oder unzureichend bzw. gar nicht dokumentierten Sprachfamilien angehören (vgl. Krauss 1992: 8).³⁹

Für die Bereiche innerhalb der Linguistik, die sich mit der Sprachstruktur beschäftigen, also alle Bereiche der Grammatik, die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft und die Sprachtypologie, muß die Dokumentation von *globally endangered languages* Priorität vor der Beschäftigung mit *locally endangered languages* haben. Nur einige Forschungsbereiche innerhalb der Linguistik, wie die Sprachökologie und die Sprachtodforschung (vgl. 3.4), haben auch ein Interesse an *locally endangered languages*.

³⁹ Daß eine solche Prioritätensetzung bei der Dokumentation bedrohter Sprachen gerechtfertigt ist, stellen Bobaljik/Pensalfini (1996: 18) in Frage: „Do we have a right as linguists, as scientists, to prioritize and distribute resources on purely ‚scientific‘ grounds, such as whether the language in question has a unique and peculiar grammatical property, or whether it belongs to a well-documented family [...] even against the wishes of most of its speakers?“

Zusammenfassend ergibt sich folgendes Bild: Der Erhalt der empirischen Basis der Linguistik stellt eine Motivation für die Dokumentation bedrohter Sprachen dar, weil zumindest einige Teilbereiche der Linguistik in Verbindung mit bestimmten Ansätzen auf eine möglichst vielfältige empirische Basis – bestehend aus Daten möglichst vieler natürlicher Sprachen – nicht verzichten können. Die Zielgruppe einer Dokumentation zum Erhalt der empirischen Basis der Linguistik bilden einerseits Vertreter bestimmter Ansätze innerhalb der Linguistik und andererseits Linguisten, die auf bestimmte Teilgebiete der Linguistik wie z.B. die Sprachtypologie spezialisiert sind.

3.4 Die Erklärung des Prozesses des Sprachensterbens als Motivation für die Dokumentation bedrohter Sprachen

Im zweiten Kapitel wurden einige Ansätze zur Beschreibung und Erklärung des Prozesses des Sprachensterbens vorgestellt. Die Theorie- und Modellbildung in diesem Bereich ist aber noch lange nicht abgeschlossen.⁴⁰ Das beruht u.a. auf der Tatsache, daß empirische Daten fehlen, um die vorgeschlagenen Modelle zu testen und gegebenenfalls weiterzuentwickeln. Die Erklärung des Prozesses des Sprachensterbens wird hier aufgefaßt als eine Motivation, bedrohte Sprachen zu dokumentieren, denn Dokumentationen können durch Beschreibungen der Phänomene in diesem Bereich die Daten liefern, die letztlich zu einer Erklärung dieser Prozesse beitragen. Diese Motivation ist allerdings etwas anders gelagert als die anderen in diesem Kapitel aufgeführten Motivationen. Gegenstand einer die Erklärung des Prozesses des Sprachensterbens bezweckenden Dokumentation ist nicht eine Sprache in ihrer wie auch immer gefaßten Gesamtheit. Es geht vielmehr um einen Teilaspekt einer Sprache, nämlich gerade um die Phänomene, die bedrohte Sprachen im Gegensatz zu anderen Sprachen charakterisieren. Folglich ist der Begriff einer Dokumentation, die aus Grammatik, Lexikon, Textkorpus und Beschreibung der Situation der Sprache besteht, hier nur begrenzt anwendbar.

Im Hinblick auf die Formulierung einer Theorie des Sprachtods, die den theoretischen Rahmen für Untersuchungen in diesem Bereich liefert, sind im zweiten Kapitel bereits einige relevante Forschungsziele der Linguistik benannt worden. Ausgangspunkt ist eine Unterscheidung von drei Untersuchungsebenen: außersprachliche Ursachen, Symptome im Sprachgebrauch und Konsequenzen auf der Ebene der Sprachstruktur. Gegebenenfalls muß eine weitere Ebene, die der Spracheinstellungen, angesetzt werden. Es muß eine umfassende und systematische Beschreibung der Phänomene auf diesen Ebenen erfolgen, die für bedrohte Sprachen typisch sein können. Indem die Phänomene der drei Untersuchungsebenen zueinander in Beziehung gesetzt werden, z.B. durch Imp-

⁴⁰ Vgl. z.B. Grinevald Craig (1997: 270): „[M]uch remains to be understood about the actual process of language death.“

likationsverhältnisse, soll der Mechanismus des Sprachensterbens besser erklärt werden. Es könnte sich daraus ergeben, daß einige Bedrohungssituationen bestimmte Symptome im Sprachgebrauch hervorrufen und diese ganz bestimmte strukturelle Konsequenzen haben (vgl. Sasse 1992a: 12).

Als allgemeiner Beschreibungsrahmen kann der Prozeß des Sprachensterbens, wie er im zweiten Kapitel auf Sasse (1992a) aufbauend dargestellt wurde, angewendet werden. Für die außersprachlichen Ursachen liefert die Typologie von Bedrohungssituationen (Grenoble/Whaley 1998) oder Bedrohungsszenarien (Himmelmann 1996a) einen möglichen Rahmen. Dieser Bereich könnte in die Beschreibung der Situation der Sprache, die den vierten Teil einer Sprachdokumentation darstellt, integriert werden. Eine Beschreibung der Symptome auf der Ebene des Sprachgebrauchs kann mit Hilfe soziolinguistischer Verfahren, v.a. in Form einer Beschreibung der Domänenverteilung (vgl. 2.3), erfolgen und müßte ebenfalls im vierten Teil der Dokumentation ihren Platz finden. Die strukturellen Konsequenzen werden innerhalb des Lexikon und der Grammatik beschrieben. Hier sind die Elemente zu identifizieren, die im Zuge des Prozesses des Sprachensterbens auftreten. Um die Herkunft von Interferenzen und Entlehnungen bestimmen zu können, müssen bei der Dokumentation auch die Sprachen berücksichtigt werden, mit denen die bedrohte Sprache im Kontakt steht.

In dem Maße, in dem die Beschreibung des Prozesses des Sprachensterbens unter linguistischen Gesichtspunkten erfolgt, ist diese auch ein Beitrag zur empirischen Basis der Linguistik, da sie Daten für einige Teilgebiete der Linguistik liefert. Der Vielfältigkeit der bei diesem Prozeß involvierten Phänomene entsprechend, haben viele Teilgebiete der Linguistik ein Interesse an Beschreibungen von Phänomenen des Prozesses des Sprachensterbens. Als zwei Beispiele für die Verschiedenartigkeit der Interessen an diesen Phänomenen von seiten der Linguistik seien hier Dresslers (1981: 6ff) Untersuchung der Flexionsmorphologie im Bretonischen und Dorians (z.B. 1995: 8ff) Überlegungen zu „personal-pattern-variation“ im East Sutherland Gaelic genannt.

Ein Forschungsinteresse an Prozessen des Sprachensterbens, das über die Linguistik hinausgeht, stellt Woodburys (1998) Analyse des Verhältnisses zwischen lexikogrammatischem Code und sozialer Identität dar. Während häufig angenommen wird (z.B. Krauss 1992), daß bei Sprachtod durch Sprachwechsel die kulturelle Identität der Sprachgemeinschaft, die ihre Sprache aufgibt, zwangsläufig verloren geht, weist Woodbury (1998: 235) darauf hin, daß bestimmte Teilsysteme des lexikogrammatischen Codes einer Sprache, wie affektive Suffixe, bei „radical language shift“ in die neue Sprache bzw. in eine „community-specific practice“ (ebd.: 238) dieser Sprache transferiert werden können. In dieser neuen Umgebung fungieren diese Teilsysteme dann als Träger sozialer und kultureller Identität. Das Ziel solcher Forschung ist es, die Elemente des Sprachsystems zu identifizieren, die bei Sprachwechsel als Identitätsträger eingesetzt

werden und aus der alten in die neue Sprachform transferiert werden können (vgl. auch Thieberger 1992: 343). Diese Teilsysteme zu identifizieren setzt extrem aufwendige und wiederholte Forschung an extensiven Korpora, bestehend aus verschiedenen Formen natürlichen Sprechens sowohl in der alten als auch in der neuen Sprachform, voraus. Die Daten, die in Grammatik, Lexikon und Textkorpus in einer üblichen Sprachdokumentation gesammelt werden, reichen dazu bei weitem nicht aus.

Indem dieser Ansatz die Möglichkeit einer kulturellen Kontinuität bei Sprachwechsel nachzuweisen versucht, leistet er einen Beitrag zur Klärung des Zusammenhangs von kultureller und sprachlicher Vielfalt. Woodbury (1998: 236) weist darüber hinaus darauf hin, daß diese Forschung den Sprechern zugute kommt, indem sie die Identität einer ethnischen Gruppe trotz des vollzogenen Sprachwechsels anerkennt.

Im Gegensatz zu den von den anderen Motivationen implizierten Formen der Dokumentation muß die Dokumentation des Prozesses des Sprachensterbens neben Daten von kompetenten Sprechern, denen in Dokumentationen zum Erhalt der empirischen Basis der Linguistik das Hauptinteresse gilt, gerade die spezifischen Abweichungen von der Sprachnorm, wie sie bei *semi-speakers* vorkommen, berücksichtigen (vgl. Grinevald Craig 1997: 265). Auf der Ebene des Sprachgebrauchs können Untersuchungen zum *Code-switching* interessant sein und Hinweise auf eine Theorie geben, die den Prozeß des Sprachensterbens unter diesem spezifischen Gesichtspunkt betrachtet (vgl. Myers-Scotton 1998).

Neben der Linguistik hat v.a. auch die Sozialpsychologie ein Forschungsinteresse an den Prozessen des Sprachensterbens bzw. an den Mechanismen, die diesen zugrunde liegen. Im Rahmen der Forschung zu ethnolinguistischer Vitalität wird versucht, mit psychologischer Befragung Voraussagen über einen möglichen Sprachwechsel zu machen. Diese Forschung liefert auch einen Beitrag zur Klärung des Zusammenhangs von Sprache und Identität. Sozialpsychologische Untersuchungen können linguistische Forschung bei der Erklärung des Prozesses des Sprachensterbens ideal ergänzen, da sie die Bereiche Spracheinstellungen und Sprachwahl mit eigenen Methoden betrachten (vgl. z.B. Landry/Allard 1994). Diese Bereiche innerhalb von linguistischen Modellen zu beschreiben, führt zu bisher ungelösten Problemen (vgl. 2.5).

Einschätzungen der Sprachbedrohung oder Vitalität, die im Rahmen der Dokumentation des Prozesses des Sprachensterbens vorgenommen werden, sind nicht nur für wissenschaftliche, darunter v.a. linguistische und psychologische, Studien relevant, sondern können darüber hinaus einerseits als Grundlage für eine Beratung offizieller Sprachpolitik dienen (vgl. Ladefoged 1992: 811), andererseits den Sprechern einer bedrohten Sprache eine wissenschaftliche Einschätzung ihrer Situation an die Hand geben, mit der sie sich besser darstellen können (vgl. Edwards 1992: 38). Eine Beschreibung des Prozesses

des Sprachensterbens ist auch in jeder konkreten Situation für die Planung und Erarbeitung von geeigneten Revitalisierungsmaßnahmen notwendig (vgl. Yamamoto 1998: 113; Fishman 1991: 44).

Die spezifischen Anforderungen an die Dokumentation, die sich aus der Motivation der Erklärung des Prozesses des Sprachensterbens ergeben, bestehen einerseits in ausführlichen Beschreibungen der Phänomene auf den drei identifizierten Untersuchungsebenen. Andererseits muß, um dem prozeduralen Charakter von Sprachtod gerecht zu werden, die Untersuchung zu verschiedenen Zeitpunkten wiederholt werden. Auf der strukturellen Ebene kann diese Arbeit in begrenztem Maße durch altersgruppenspezifische Untersuchungen ersetzt werden. Beschreibungen in diesem Rahmen können ergänzt werden durch Untersuchungen von Nachbardisziplinen der Linguistik, z.B. durch sozialpsychologische oder demographische Erhebungen.

Priorität hätten bei der Erforschung von Sprachtodprozessen unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten besonders ausgefallene Bedrohungssituationen, wie z.B. Fälle, in denen trotz eines starken sozialen Ungleichgewichts kein Sprachwechsel stattfindet, oder solche, in denen trotz scheinbar günstiger Voraussetzungen eine Sprache aufgegeben wird. Auf der Ebene des Sprachgebrauchs interessieren z.B. Sonderformen wie der *bottom-to-top death* (vgl. Campbell/Muntzel 1989: 182), in dem die niederen Domänen vor den höheren aufgegeben werden. Da strukturelle Konsequenzen im Prozeß des Sprachensterbens erst relativ spät auftreten (vgl. 2.2), können diese häufig noch nicht an Sprachen beobachtet werden, die aufgrund des abnehmenden Sprachgebrauchs bereits als bedroht eingestuft werden müssen.

Zur Erklärung des Prozesses des Sprachensterbens sind Untersuchungen von *locally endangered languages* und von *globally endangered languages* gleichermaßen interessant. Hier können zum einen die weitgehenden Gemeinsamkeiten der Prozesse des Sprachensterbens in beiden Fällen untersucht (vgl. z.B. Dressler 1988: 1551) und zum anderen die Unterschiede identifiziert werden.

Die Prozesse des Sprachensterbens beinhalten also viele Phänomene, deren Erklärung der Zweck einer Dokumentation sein kann. Zu den möglichen Zielgruppen zählen, neben Vertretern verschiedener Teilgebiete der Linguistik und anderer Wissenschaften, Personen, die in sprachpolitischen Fragen tätig sind oder Revitalisierungsmaßnahmen entwerfen. Als Form der Dokumentation ergibt sich für die Linguistik eine Beschreibung der Phänomene auf den drei Untersuchungsebenen, die gegebenenfalls durch sozialpsychologische Erhebungen ergänzt wird.

3.5 Dokumentation im Dienst der Sprecher

Eine Sprachdokumentation kann in verschiedener Hinsicht den Sprechern der bedrohten Sprache selbst von Nutzen sein. Es geht in diesem Abschnitt darum, die Zwecke zu identifizieren, die eine Dokumentation für diese Zielgruppe möglicherweise erfüllen kann, und die Vorgaben an die Form der Dokumentation, die sich daraus ergeben, herauszuarbeiten. Die Anforderungen, die Sprecher von bedrohten Sprachen an Sprachdokumentationen stellen, werden häufig nicht explizit artikuliert. In solchen Fällen müssen sie durch vorsichtige Befragung eruiert werden.⁴¹

Der Nutzen, den eine Dokumentation für die Sprecher der bedrohten Sprache selbst haben kann, ist stark abhängig von der jeweiligen Situation der Sprache. Vor dem Hintergrund dieser Situation bilden sich Spracheinstellungen heraus, die zugleich das Interesse der Sprecher an einer Dokumentation beeinflussen. Da sowohl die Situationen als auch die Einstellungen der Sprecher sehr verschieden sein können, ist die Rolle der Sprachdokumentation von Fall zu Fall eine andere.⁴²

Es scheint in diesem Zusammenhang sinnvoll, zwei Arten von Situationen zu unterscheiden, in denen der linguistischen Dokumentation im Dienst der Sprecher jeweils sehr unterschiedliche Aufgaben zukommen. Diese Situationen werden anhand von zwei prototypischen Fällen charakterisiert:

1) Im ersten Fall wird die Sprache schon nicht mehr für die alltägliche Kommunikation gebraucht und nur noch von einigen in der Regel älteren Sprechern mehr oder weniger perfekt beherrscht. Nach der Definition von Sasse (1992: 20f) ist die Sprache dann bereits ausgestorben und eine „natürliche Revitalisierung“ nicht mehr möglich (vgl. ebd.: 21). Möglicherweise wird die Sprache aber noch für spezielle Zwecke, etwa für bestimmte Zeremonien oder das Erzählen von Anekdoten, verwendet. Ich nehme für diesen Fall an, daß die verbliebenen Sprecher kein direktes Interesse zeigen bzw. sich außerstande sehen, die Sprache zu erhalten.⁴³ Sie selbst haben die Entscheidung getroffen, die Sprache aufzugeben. Diese Situation impliziert eine besondere Form der Dokumentation, in der der Erstellung eines umfassenden Textkorpus – das nebenbei auch für den

⁴¹ Vgl. aber die ausführliche Darstellung sehr konkreter Vorstellungen der Sprecher von Mayasprachen in Guatemala bezüglich der linguistischen Erforschung ihrer Sprachen von Coití Cuxil (1990). Fishman (1991: 11ff) schlägt zur Klärung der Anforderungen der Sprecher die Methode der *ideological clarification* vor.

⁴² Mithun (1998: 188) bemerkt in diesem Zusammenhang: „Because of the diversity of language structures involved, of the patterns of language use, of attitudes towards traditional languages, and of human and material resources available, no single goal is appropriate for all situation, nor is there a single formula for success.”

⁴³ Die Reaktionen der „final speakers“ (Dorian 1995: 6) auf die Tatsache, daß zukünftige Generationen ihre Sprache nicht mehr sprechen werden, sind extrem unterschiedlich oder werden zumindest sehr unterschiedlich interpretiert: Vgl. einerseits „grief“ (Hale 1998: 234) und „hurt“ (Fishman 1991: 3), andererseits „[h]e was smiling [...], and did not seem to regret it“ (Ladefoged 1992: 811).

Erhalt der empirischen Basis der Linguistik von Interesse ist – eine entscheidende Rolle zukommt:

[T]he people whose language is threatened will often be concerned to leave behind them a solid body of traditional material and also some personal narratives. Linguists can usefully accomodate final speakers' desire to document their traditional lore and their life histories, since these materials are likely to make up a good-sized and relatively coherent corpus. (Dorian 1995: 6)

Dieses Korpus würde den Zweck erfüllen, für die Nachkommen der Sprachgemeinschaft in Form von traditionellen Texten, Mythen usw. das Kulturerbe ihrer Vorfahren zu erhalten. Diese Texte müssen in eine den Nachfahren verständliche Sprache übersetzt werden. Darüber hinaus haben die Nachkommen spätestens ab der dritten Generation nach der, die die Sprache aufgegeben hat, häufig ein Interesse daran, die Sprache ihrer Vorfahren zu revitalisieren. Dorian (1993: 567) erklärt den „third generation pursuit“ folgendermaßen: Die erste Generation gibt die Sprache in der Regel auf, um ihren (ökonomischen) Status zu verbessern (vgl. 2.4), die zweite Generation erreicht dann einen vorteilhafteren Status, so daß es der dritten Generation schließlich wieder möglich ist, die kulturelle Identität der Minderheitengruppe anzunehmen bzw. offen zu zeigen.

In den meisten Fällen ist eine Revitalisierung unmöglich, da grundlegendes Material für ein solches Vorhaben fehlt.⁴⁴ Eine umfassende linguistische Dokumentation kann in diesen Fällen sehr nützlich sein, da sie den Sprechern die Möglichkeit bietet, die Sprache zu revitalisieren. Das trifft auch zu für Fälle, in denen die Sprache noch in einigen wenigen und sehr speziellen Kontexten gebraucht wird:

[E]ven after the last fluent speaker has died, it is possible – as shown by the case of Hebrew and perhaps Cornish, for that limited role [e.g. in ceremonial life] to expand back to first-language use, where the WILL of these people is strong enough. For this purpose, adequate documentation is most certainly feasible. (Krauss 1992: 9)

Auch wenn von den letzten Sprechern nicht ausdrücklich der Wunsch einer Revitalisierung geäußert wird, sollte eine Dokumentation unter diesem Gesichtspunkt spezifische Elemente enthalten, die bei einer Revitalisierung der Sprache zu einem späteren Zeitpunkt von Nutzen sein können. Dazu zählen z.B. verschiedene Formen von Begrüßungsformeln und viel verwendete umgangssprachliche Wendungen. Diese Elemente sind für eine Dokumentation mit dem Ziel des Erhalts der empirischen Basis der Linguistik nur von sekundärer Bedeutung.

2) Eine grundsätzlich andere Rolle kommt einer Dokumentation zu, wenn eine Sprache noch mehr oder weniger aktiv gebraucht wird. Wenn sich die Sprachgemeinschaft der

⁴⁴ Echeverri/Landaburu (1995) beschreiben einen der seltenen Fälle, in denen es durch die Initiative von Nachfahren und linguistische Arbeit gelingen konnte, eine Sprache zu revitalisieren, die schon seit mehreren Jahrzehnten als ausgestorben angesehen werden mußte.

Bedrohung ihrer Sprache bewußt wird und einen Linguisten um technische Hilfe bei der Durchführung von Spracherhaltungsmaßnahmen bittet, kommt es idealerweise zu einem kooperativen Projekt.⁴⁵ In diesem Projekt arbeiten Mitglieder der Sprachgemeinschaft, Linguisten und Pädagogen zusammen, um die Sprache zu revitalisieren.

Häufig besteht auch innerhalb der Sprachgemeinschaft keine Einigkeit darüber, ob und wie die Sprache erhalten werden sollte. Deshalb ist der erste Schritt bei der Durchführung von Revitalisierungsmaßnahmen eine *ideological clarification* (vgl. Fishman 1991: 11ff; Daunhauer/Daunhauer 1998: 62ff), in der die Möglichkeiten und Ziele aller an dem Revitalisierungsprojekt beteiligten Personen geklärt werden.

Die Tätigkeit der Sprachrevitalisierung läßt sich beschreiben als eine Umverteilung der Domänen zugunsten der bedrohten Sprache, d.h. es wird versucht, bestimmte Bereiche für die bedrohte Sprache zurückzuerobern und „autonome Domänen für die zu revitalisierende Sprache zu schaffen“ (Dressler 1988: 1555).⁴⁶ Diese Maßnahmen haben keinen direkten Einfluß auf den Spracherhalt, eröffnen aber die Freiheit der Sprachwahl in den zurückeroberten oder neu geschaffenen Domänen, die vorher zumindest stark eingeschränkt war.

Eine zentrale Rolle spielt dabei die Domäne der Schulerziehung, die im Falle von bedrohten Sprachen in der Regel nie durch sie besetzt war, d.h. für diese neu geschaffen werden muß. Bei der Einführung der bedrohten Sprache in den Schulunterricht kann die Linguistik auf verschiedenen Ebenen beratend in Erscheinung treten. Yamamoto (1998: 113) benennt die Aspekte linguistischer Arbeit, die für die Einführung einer bedrohten Sprache als Unterrichtssprache im Rahmen eines kooperativen Projektes relevant sind:

Native American teachers in a number of communities in North America have been working over the past three decades to develop language education programs, usually with extremely limited technical resources. Unlike teachers of European languages, they lack not only formal training in language teaching, now often required by local governments, but also language curricula, and, even more crucially, basic descriptions of the language they can use. For these language teachers, a variety of skills is needed: some are pedagogical (e.g. curriculum and materials development, language teaching techniques and methods). Some are sociolinguistic (e.g. how the ancestral language functions or functioned in the community, how the language shift may be taking place). Some are linguistic (e.g. data collection, analysis, and description).

Die soziolinguistischen und linguistischen Aspekte werden von einer umfassenden Dokumentatie uon abgedeckt. Die Form der Dokumentation muß jedoch auf den spe-

⁴⁵ Daß die Sprachgemeinschaft selbst um Hilfe bittet, kommt nur in Regionen vor, in denen solche Projekte bereits durchgeführt wurden, z.B. in Kolumbien und den USA (vgl. z.B. Echeverri/Landaburu 1995; Yamamoto 1998; Craig 1995).

⁴⁶ Gegen die Einführung der bedrohten Sprache in Domänen, die sie nie besetzt hat (z.B. elektronische Datenverarbeitung), ist eingewendet worden, daß dadurch die bedrohte Sprache in ein Konkurrenzverhältnis mit der dominanten Sprache tritt, in dem sie häufig als unterlegen erscheint, da z.B. Fachterminologie neu geschaffen und erlernt werden muß. Insofern kann diese Maßnahme auch zu negativen Einstellungen der bedrohten Sprache gegenüber führen (vgl. Pfeleiderer 1998: 50f).

ziellen Zweck des Schulunterrichts ausgerichtet und durch die Arbeit von Pädagogen ergänzt werden.

Eine zentrale Rolle bei Revitalisierungsmaßnahmen spielt in der Regel die Verschriftung und die Standardisierung der Sprache. Bei der Verschriftung sind neben den Kriterien der linguistischen Transkription die Wünsche der Sprecher zu berücksichtigen, die sich eventuell an Schriftsystemen der umliegenden Sprachen orientieren oder bereits bestehende Schriftsysteme bevorzugen, auch wenn diese unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten defizitär sind. Bei der Standardisierung tritt das Problem der Auswahl eines Dialekts oder einer Varietät auf, die zum Standard erklärt wird.

Von grundlegender Bedeutung für die Dokumentation im Dienst der Sprecher ist, daß die von Linguisten verfaßte Dokumentation den Sprechern zugänglich gemacht wird. Das heißt in diesem Fall, daß zumindest Versionen davon erstellt werden, die nicht nur in einer den Sprechern verständlichen Sprache abgefaßt sind, sondern auch in einem Stil, der es ihnen erlaubt, diese Texte für ihre Zwecke zu nutzen. Desweiteren ist zu bedenken, daß ein Lexikon und ein Textkorpus für die Sprecher der bedrohten Sprache auch außerhalb des Schulunterrichts von größerem Nutzen sind als eine Grammatik (vgl. Himmelmann 1998: 168).

Die Unterscheidung zwischen *globally endangered languages* und *locally endangered languages* spielt bei dieser Motivation nur in den Fällen eine Rolle, in denen *locally endangered languages* an einem anderen Ort bereits verschriftlicht sind und gegebenenfalls als Unterrichtsfach gelehrt werden. In diesen Fällen erübrigt sich ein Teil der linguistischen Arbeit der Datenerhebung.

Abschließend ist eine Bemerkung zu dem Verhältnis der Dokumentation im Dienst der Sprecher zu der Dokumentation mit dem Ziel des Erhalts sprachlicher und kultureller Vielfalt zu machen:

Ist der Erhalt sprachlicher und kultureller Vielfalt die Motivation eines Dokumentationsvorhabens, kommen die Sprecher der bedrohten Sprache als Zielgruppe nur indirekt in Frage. Die Wertschätzung sprachlicher und kultureller Vielfalt ergibt sich aus einer Sichtweise, die das globale Zusammenspiel und gegebenenfalls die absolute Zahl von existierenden Sprachen und Kulturen im Blick hat, und nicht die einzelnen Sprachen und Kulturen. Die Bemühungen einzelner Sprachgemeinschaften, ihre Sprache und Kultur zu erhalten, haben nie zum Ziel, eine nur durch globale Betrachtungsweise erkennbare Vielfalt oder etwa den intellektuellen Reichtum dieser Vielfalt als Korrektiv für westliches Denken zu erhalten. Im Zuge von Revitalisierungsmaßnahmen vorgenommene Standardisierungen stehen sogar häufig im Widerspruch zu dem Erhalt sprachlicher und kultureller Vielfalt, da sie das Aussterben der bei der Standardisierung nicht berücksichtigten Dialekte und Varietäten fördern (vgl. Mühlhäusler 1992: 167).

Dies schließt natürlich nicht aus, daß sich der Erhalt sprachlicher Vielfalt mit aktiver Unterstützung der Sprachgemeinschaft verbinden ließe. Der Erhalt zumindest einer Varietät oder eines Dialekts durch Standardisierung und Einführung als Unterrichtssprache scheint dann gerechtfertigt zu sein, wenn die Alternative das Aussterben aller beteiligten Dialekte und Varietäten ist. Der Erhalt sprachlicher und kultureller Vielfalt auf einer globalen Ebene steht aber theoretisch in keinem direkten Zusammenhang mit den Erwartungen an eine Dokumentation von seiten der Sprecher der bedrohten Sprache.

4 Dokumentationsformate

4.1 Allgemeine Anforderungen an die Dokumentation

Im folgenden sollen die praktischen Anforderungen an die Form von Dokumentationen, die sich aus den im dritten Kapitel behandelten Motivationen ergeben, systematisch zusammengefaßt und um einige theoretische Anforderungen, die sich z.T. aus der Anwendung dieser praktischen Kriterien ergeben, ergänzt werden. Diese theoretischen Anforderungen werden in bezug auf ihre Zweckmäßigkeit, ihre Nützlichkeit für verschiedene Zielgruppen und auf ihre Anwendbarkeit auf Dokumentationen bedrohter Sprachen diskutiert. Im weiteren Verlauf werden zunächst grundsätzlich die Möglichkeiten und Grenzen von standardisierten Formaten angesichts dieser Anforderungen (4.2) dargestellt. Schließlich werden vor diesem Hintergrund mehrere konkrete Vorschläge zu Formaten diskutiert (4.3 – 4.5) und in diesem Zusammenhang auch allgemeine Fragen zur grammatischen Beschreibung (4.3) und zur Anlage eines Primärdatenkorpus im Rahmen einer Dokumentation (4.5) erörtert.

Zunächst muß der Begriff der Dokumentation, der in 3.1 als Arbeitshypothese eingeführt wurde, genauer gefaßt werden. Die Begriffsfassung orientiert sich an der Zielsetzung, die Dokumentation so vollständig wie möglich zu gestalten. Die *Vollständigkeit* einer Dokumentation einer bedrohten Sprache ist offensichtlich eine berechnete Forderung angesichts der Tatsache, daß in Zukunft keine weitere Forschung zu der zu dokumentierenden Sprache möglich sein könnte. Zur Bestimmung der *Vollständigkeit* einer Dokumentation, die offensichtlich nur relativ sein kann, kommen praktische und theoretische Kriterien in Frage.

Aus praktischer Sicht ergibt sich zunächst, daß eine vollständige Dokumentation alles enthält, was potentielle Nutzer der Dokumentation an der Sprache – auch nach ihrem Aussterben – interessieren könnte, d.h. sie muß die relevanten Daten für möglichst alle im dritten Kapitel genannten Zwecke und Zielgruppen enthalten, d.h. beispielsweise

Daten für die Erstellung von Wörterbüchern, für soziolinguistische und sprachtypologische Untersuchungen und Daten, die im Zusammenhang mit Sprachpolitik benötigt werden. Außerdem sollte in Betracht gezogen werden, Material für Untersuchungen bereitzustellen, die z.Zt. noch nicht möglich sind, weil die analytischen Mittel fehlen, die entsprechenden Phänomene zu beschreiben.⁴⁷ Ein weiterer Zweck, den Dokumentationen bedrohter Sprachen erfüllen sollten, besteht darin, eine Revitalisierung der Sprache, wenn diese moribund oder bereits ausgestorben ist, zu ermöglichen (vgl. 3.5).

Eine theoretische Herangehensweise muß dagegen das Aussterben einer Sprache mit einem bestimmten Sprachbegriff in Verbindung bringen und darüber bestimmen, was mit dem Aussterben einer Sprache verloren geht und daher eine vollständige Dokumentation ausmacht. Auch wenn die Sprachtodprozesse sehr unterschiedlich verlaufen können (vgl. Kapitel 2), kann doch festgestellt werden, daß bei Sprachtod einerseits *sprachstrukturelle* und andererseits *sprachkulturelle* Aspekte verloren gehen.⁴⁸ Sprachstrukturelle Aspekte lassen sich in Grammatik und Lexikon beschreiben. Unter sprachkulturellen Aspekten werden typische Formen sprachlichen Verhaltens einer Sprachgemeinschaft verstanden, d.h. die kulturspezifische Art der Sprachverwendung (vgl. Arbeitsgruppe ‚Bedrohte Sprachen‘ 21995: 17). Diese stellen also nicht-systematische Aspekte von Sprache dar und werden z.T. im Lexikon, in erster Linie aber in einem Textkorpus dokumentiert (vgl. 3.5).

Die Beschreibung der Situation einer Sprache enthält die Informationen zur Sprache und zur Sprachgemeinschaft, die zu einem Verständnis der anderen Teile der Dokumentation beitragen, also überwiegend nicht-sprachliche Daten. Dazu gehören z.B. Angaben über die soziale Organisation der Sprachgemeinschaft, vor deren Hintergrund die kulturspezifischen Arten der Sprachverwendung verständlich werden. Darüber hinaus beinhaltet diese Komponente im Sinne der zweifachen Herangehensweise an den Begriff der *Vollständigkeit* Informationen über alle Phänomene, die beim Aussterben einer Sprache verloren gehen, und – auch nach deren Aussterben – von potentiellm Nutzen sein könnten. Insofern wird die Beschreibung der Situation recht heterogene Informationen enthalten, darunter ethnographische Informationen und eine Darstellung dialektaler Variation, Zugehörigkeit zu Sprachfamilien usw. Eine Beschreibung der außersprachlichen Ursachen der Sprachbedrohung (vgl. 2.4) hätte ebenfalls hier ihren Platz. Theoretische Arbeiten zu einer Systematisierung dieser Informationen gibt es

⁴⁷ Himmelmann (1996b: 327) nennt als Beispiel Partikeln wie im Deutschen *doch, eben, mal*, für deren Analyse derzeit noch viele Fragen offen sind, die aber deshalb nicht aus der Dokumentation ausgeschlossen werden dürfen. Lehmann (1989: 137) nennt grammatische Analysen jenseits der Satzebene. Obwohl diese Phänomene noch nicht adäquat beschrieben werden können, sollten sie zumindest als Primärdaten im Textkorpus dokumentiert werden.

⁴⁸ Nicht verloren geht z.B. die allgemeine Sprachfähigkeit, die insofern kein Gegenstand der Sprachdokumentation ist.

noch nicht.⁴⁹ Beschreibungen der Situation der Sprache finden sich in traditionellen Sprachbeschreibungen in der Regel nur sehr bruchstückhaft.

Die vier Komponenten der Dokumentation lassen sich noch unter einem anderen Gesichtspunkt gliedern: Während das Erstellen eines Textkorpus das Sammeln und Aufbereiten von Primärdaten umfaßt und den Zweck hat, die Sprache für diejenigen darzustellen, die keinen Zugang zu ihr haben, umfaßt eine Beschreibung der Sprache in Form von Grammatik und Lexikon eine erste Analyse dieser Primärdaten, die die Strukturen, die den Daten zugrunde liegen, aufdeckt und so ein Verständnis der Sprache ermöglicht. Die erste Tätigkeit, das Sammeln und Aufbereiten der Primärdaten, kann daher als *Dokumentation im engeren Sinne* bezeichnet werden, während Grammatik und Lexikon die *Beschreibung im engeren Sinne* ausmachen.⁵⁰ Die Beschreibung der Situation der Sprache fällt aus dieser Systematik etwas heraus, da sie nicht nur sprachliche Daten behandelt.

In diesem Sinne sind Dokumentation und Beschreibung theoretisch voneinander unabhängig. Auf Grundlage einer vollständigen Dokumentation im engeren Sinne kann eine Beschreibung der Sprache erfolgen (vgl. 4.5), so wie auf Grundlage einer vollständigen Beschreibung im engeren Sinne Daten generiert werden können. Praktisch scheidet dies aber an der Unmöglichkeit, eine entsprechende *Vollständigkeit* zu erreichen. Außerdem setzt eine Dokumentation im engeren Sinne bereits grammatische Analysen voraus, z.B. bei der Transkription, während andererseits die Beschreibung im engeren Sinne auf ein möglichst umfassendes Primärdatenkorpus angewiesen ist (vgl. Lehmann 1995a: 10f; Himmelmann 1993, 1996b, 1998). Diese beiden Teile müssen sich in einer umfassenden Dokumentation ergänzen. Dabei sind allerdings sehr unterschiedliche Schwerpunktsetzungen möglich, wie sich bei der Darstellung der Dokumentationsformate zeigen wird (vgl. 4.3 – 4.5).

Eine Dokumentation, die eine Grammatik, ein Lexikon, ein Textkorpus und eine Beschreibung der Situation der Sprache umfaßt, nenne ich *umfassende Dokumentation*. Andere Arbeiten, die sich auf einzelne Teile beschränken, z.B. einzelne Grammatiken oder Lexika, oder Teile von Teilen umfassen, z.B. morphologische Beschreibungen oder bestimmte soziolinguistische Untersuchungen, bezeichne ich als *Teildokumentationen*. Diese Festlegung ist natürlich stark abhängig von der genauen Fassung der Begriffe Grammatik, Lexikon und Textkorpus. Es soll hier nicht die Möglichkeit ausgeschlossen werden, die Dokumentation im engeren Sinne so umfangreich zu gestalten, daß sie die spätere Ausformulierung einer Beschreibung im engeren Sinne ermöglicht (vgl. 4.5).

⁴⁹ Einen ersten Ansatz zu einer Systematisierung im Rahmen des *Language Description System* (vgl. 4.4) bieten Bohnmeyer u.a. (1994).

⁵⁰ Ausführlich mit den Unterschieden zwischen diesen beiden Tätigkeiten und ihren Resultaten befaßt sich Himmelmann (1998), vgl. auch Lehmann (1995a: 10).

Nicht nur angesichts der theoretischen Probleme einer Festlegung von *Vollständigkeit*, sondern auch angesichts des massiven Sprachensterbens auf der Welt und der begrenzten Mittel und Anzahl von Feldforschern, die zur Verfügung stehen, muß die Anforderung der *Vollständigkeit* mit der Anforderung der *Effizienz* abgewogen werden. Um gleichzeitig eine effiziente Dokumentation zu ermöglichen, muß eine Systematisierung von sprachlichen Phänomenen erfolgen, die es erlaubt sicherzustellen, daß für jeden Teilbereich von Sprache eine repräsentative Auswahl von Daten dokumentiert und – wenn möglich – beschrieben wird. Diese Systematisierung wird für die sprachstrukturellen Aspekte, also Grammatik und Lexikon, von linguistischen Theorien geliefert. Für die sprachkulturellen Aspekte, also insbesondere für die Erstellung des Textkorpus und für die Beschreibung der Situation der Sprache, sind neben linguistischen Theorien eine Reihe weiterer Disziplinen, u.a. Ethnologie und Soziologie einzubeziehen (vgl. 4.5). Diese theoretischen Systematisierungen, der mögliche Nutzen der Dokumentation und die faktischen Beschränkungen, denen ein Dokumentationsvorhaben unterliegt, bestimmen die Anforderung der *Vollständigkeit* der Dokumentation.

Sowohl für umfassende als auch für Teildokumentationen muß ein Begriff von *Vollständigkeit* bestimmt werden, d.h. der jeweilige Gegenstandsbereich muß vollständig erfaßt werden.

Eine weitere zentrale Anforderung, die an die Dokumentation von bedrohten Sprachen zu richten ist, ist die der *Vergleichbarkeit*. Für die Sprachtypologie und die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft, aber auch für soziolinguistische Untersuchungen, z.B. zu Bedrohungssituationen, ist diese *Vergleichbarkeit* von größter Bedeutung. Die praktische Arbeit des Sprachvergleichs verlangt, daß bestimmte Informationen in vergleichbarer und schnell zugänglicher Form präsentiert werden. Inwiefern aber Sprachen überhaupt verglichen werden können, und wenn ja, auf welcher Ebene der Vergleich ansetzen kann, ist eine Frage, die in der Sprachtheorie geklärt werden muß. Vergleichbare Dokumentationen setzen die Annahme von bestimmten universellen Eigenschaften voraus, die die Grundlage für den Vergleich bilden. Maximal vergleichbare Dokumentationen zu erstellen, impliziert die Anwendung eines standardisierten Formates, in dem die theoretischen Annahmen niedergelegt sind, die die *Vergleichbarkeit* von Sprachen betreffen (vgl. 4.2).

Das Kriterium der *Vergleichbarkeit* von Dokumentationen muß wiederum abgewogen werden mit einer anderen Anforderung, der *Adäquatheit* der Dokumentation. Unter *Adäquatheit* der Dokumentation ist zu verstehen, daß die Einzigartigkeit der Sprachstruktur und Sprachkultur aus der Dokumentation in allen ihren Teilen hervorgehen muß, gerade angesichts der Motivation, sprachliche Vielfalt zu dokumentieren (vgl. 3.2). Ansätze, die die Erstellung maximal vergleichbarer Dokumentationen zum Ziel haben, sind eher theoretisch orientiert, während eine maximale *Adäquatheit* eine eher

empirische Herangehensweise impliziert, die die Struktur der Dokumentation und der Beschreibung aus der untersuchten Sprache selbst ableitet (vgl. Zaefferer 1995: 3; Lehmann 1995a: 5).

Aus der praktischen Überlegung, daß die Dokumentation einen Nutzen für möglichst viele Zielgruppen haben sollte, folgt als weitere Anforderung die *Verständlichkeit* der Dokumentation für diese Zielgruppen. Dies bedeutet, daß sie ohne Kenntnis der dokumentierten Sprache verständlich sein sollte. Für bestimmte Zielgruppen müssen Teile der Dokumentation übersetzt und in andere Formen wie Schulgrammatiken oder zweisprachige Wörterbücher überführt werden (vgl. Yamamoto 1998: 113). In diesen Zusammenhang ist auch die Anforderung der *Zugänglichkeit* zu stellen, d.h. die bereits erstellte Dokumentation sollte mit den verwendeten Daten veröffentlicht und allen interessierten Personen zugänglich gemacht werden. *Verständlichkeit* bedeutet auch, daß nicht allgemeinverständliche Fachbegriffe und theoretische Modelle explizit eingeführt und gerechtfertigt werden. Die Anforderung der *Verständlichkeit* beinhaltet somit die Anforderung der *Explizitheit* bezüglich der verwendeten theoretischen Modelle und Methoden und die Anforderung der *Zugänglichkeit*. Für eine theoretische Auswertung der Dokumentation ist die *Explizitheit* von größter Bedeutung.

Es muß bezüglich der *Verständlichkeit* der Dokumentation für alle Nutzer ein Kompromiß gefunden werden zwischen einer sprachwissenschaftlichen Standards genügenden Form, die v.a. die Anforderungen der *Vergleichbarkeit* und *Adäquatheit* erfüllt, und einer Form der Dokumentation, die einem nicht-linguistischen Publikum, z.B. Fremdsprachenlernern, Lehrern usw. zugänglich ist.

Zusammenfassend lassen sich fünf theoretische Anforderungen an Dokumentationen festhalten:

- 1) *Vollständigkeit*
- 2) *Effizienz*
- 3) *Vergleichbarkeit*
- 4) *Adäquatheit*
- 5) *Verständlichkeit*

Den Problemen, die sich aus der Verbindung dieser Anforderungen ergeben, liegt ein allgemeineres Problem zugrunde. Dieses betrifft die Abhängigkeit der Dokumentation von theoretischen Vorannahmen. Es wurde bereits deutlich, daß bei der Erstellung einer Dokumentation zwangsläufig theoretische Annahmen gemacht werden müssen. Für die Anforderung der *Vollständigkeit* wurde eine Systematisierung sprachlicher Phänomene genannt, für den Bereich der *Vergleichbarkeit* die Annahme von universellen Eigenschaften von Sprache.

Es gibt aber innerhalb der Sprachwissenschaft – wie auch in den anderen Disziplinen, die bei der Dokumentation eine Rolle spielen – konkurrierende, nicht kompatible theoretische Ansätze. Am offensichtlichsten ist dies im Bereich der Grammatik, wo sich z.B. generative und oberflächenorientierte Ansätze gegenüberstehen. Zur Erstellung einer Dokumentation muß nun entweder einer dieser Ansätze ausgewählt und der Dokumentation zugrunde gelegt werden, oder es müssen Modelle aus mehreren Ansätzen übernommen werden. Dies kann zu Inkonsistenzen führen. Andererseits ist es, neben einer Reihe von praktischen Anwendungen, gerade der Zweck einer Dokumentation, das empirische Material für die Theoriebildung bereitzustellen. Um diesen Zweck zu erfüllen, dürfte die Darstellung der Daten in der Dokumentation von keiner Theorie vorstrukturiert sein. Die Anwendung von theoretischen Modellen ist aber unumgänglich, wenn die Dokumentation über ein wahlloses Sammeln von Daten hinausgehen will.

Die Anbindung der Dokumentation an einen oder mehrere Theorierahmen und die Erfüllung der fünf identifizierten Anforderungen verlangen jeweils das Eingehen von Kompromissen. Für den Bereich der Grammatik stellen Graustein/Leitner (1989: 16) fest:

The interaction of the goals of comprehensiveness, selection, and ease-of-information-retrieval with the various disciplines of, and approaches to, linguistics necessitates a number of delicate choices and controversial decisions.

4.2 Möglichkeiten und Grenzen standardisierter Dokumentationsformate

Um Standards für Sprachdokumentationen festzulegen, werden Formate der Dokumentation entworfen. In diesen wird versucht, die Anforderungen, die an jede einzelne Dokumentation zu stellen sind, ideal in *einem* Format zu synthetisieren, das so die Grundlage und Richtlinie für Dokumentationen beliebiger Sprachen darstellt. Ein offensichtlicher Beweggrund für die Standardisierung von Formaten ist der, eine ideale *Vergleichbarkeit* der Dokumentationen zu ermöglichen. Um die *Adäquatheit* der Dokumentation dabei nicht zu beeinträchtigen, muß das Format aber gleichzeitig flexibel sein. Auch die Frage nach einer relativen *Vollständigkeit* und gleichzeitigen *Effizienz* in der Anwendung muß bei dem Entwurf eines Formates geklärt werden. Die von dem Format vorgegebene Präsentationsform soll *verständlich* sein. In der Entwicklung des Formats wird, je nach dem Grad der Standardisierung, ein Teil der Entscheidungen getroffen, die bezüglich der Erfüllung dieser Anforderungen notwendig sind. Sie schlagen sich in Form einer Systematisierung sprachlicher Phänomene und gegebenenfalls in der vorgegebenen Terminologie nieder.

Standardisierte Formate zeichnen sich dadurch aus, daß sie zunächst unabhängig von konkreten Dokumentationsvorhaben entworfen werden und für die Anwendung bei möglichst vielen Dokumentationen konzipiert sind. Eventuell ermöglicht ein solches Format auch die Integration von bereits bestehenden Dokumentationen und Teildokumentationen.

Lotz hat bereits 1972 auf dem internationalen Linguistenkongreß in Bologna ein Format vorgestellt, mit dem möglichst viele und vor allem auch bisher nicht erforschte und vom Aussterben bedrohte Sprachen dokumentiert werden sollten (vgl. Lotz 1974). Es kam aber nie zur Anwendung.⁵¹ Das einzige weitgehend standardisierte Format, das tatsächlich zur Erstellung einer Reihe von Arbeiten geführt hat, ist das *Lingua Descriptive Studies Questionnaire* (Comrie/Smith 1977; vgl. 4.3). Es ist ein Format für deskriptive Grammatiken, also Teildokumentationen (vgl. 4.1). Neuere Ansätze zu weniger standardisierten Formaten für umfassende Dokumentationen, die gerade auch im Hinblick auf die Dokumentation bedrohter Sprachen entworfen wurden, stellen das *Language Description System* von Lehmann (z.B. 1989; 1995a; 1995c; vgl. 3.4) und das Format einer *Gebrauchsbeschreibung* von Himmelmann (1996b; 1998; vgl. 4.5) dar.

Zunächst ist zu beachten, daß standardisierte Dokumentationsformate zwei verschiedene Anwendungen finden, die allerdings in einem engen Wechselverhältnis zueinander stehen: Einerseits sind sie als methodische Hilfsmittel bei der Datenerhebung konzipiert, andererseits als Präsentationsformate der Dokumentation. In der Anwendung als methodische Hilfsmittel treten die Anforderungen der *Effizienz*, der *Vollständigkeit* und der *Adäquatheit* in den Vordergrund. Das Präsentationsformat der Dokumentation ist ihrem Zweck und ihrer Zielgruppe angepaßt und soll in erster Linie die Anforderungen der *Vergleichbarkeit* bei Wahrung der *Adäquatheit* und der *Verständlichkeit* sicherstellen, wobei die Gewichtung dieser Kriterien von den spezifischen Zwecken und Zielgruppen abhängig ist.

Es gibt Formate, die zunächst nur als methodische Hilfe bei der Feldforschung konzipiert sind. Die einfachste Form eines solchen Formats ist die eines Fragebogens oder einer Grundwortschatzliste, wie sie in Feldforschungsmanualen zu finden sind (vgl. z.B. Bouquiaux/Thomas 1992: 175ff). Ein weit vorangeschrittenes Projekt in dieser Richtung stellt das vom *Summer Institut of Linguistics* entwickelte Programm *Lingua-Links* dar, das als eine Reihe von vernetzten Computerprogrammen umfangreiche methodische Hilfe zu allen Aspekten der Dokumentation und Beschreibung gerade auch von unverschrifteten und bedrohten Sprachen bietet.⁵²

⁵¹ Lehmann (1992: 493) vermutet, daß das Projekt scheiterte, weil „man ohne dedizierte Finanzmittel keinen Wissenschaftler dazu bekommt, Beiträge zu einem Projekt zu leisten und sich folglich methodologischen Standards anzupassen, die nicht seine eigenen sind“. Vgl. auch die im Anschluß an die Vorstellung des Formates geführte Diskussion (Lotz 1974: 744ff), in der bereits viele grundlegende Probleme von standardisierten Formaten angesprochen wurden.

⁵² Das *Summer Institut of Linguistics* ist eine weltweit operierende nordamerikanische Organisation, die zum Ziel hat, die Bibel in alle Sprachen der Welt zu übersetzen. In diesem Zusammenhang wird seit meh-

Andererseits gibt es Formate, die ausschließlich als Präsentationsformate konzipiert sind, in die Daten aus bereits abgeschlossener Feldforschung eingegeben und somit nachträglich in ein standardisiertes Format gebracht werden. Aus einer Menge solcher Dokumentationen ergeben sich dann Datenbanken, die eine systematische und bequeme Auswertung der Daten erlauben. Diese Datenbanken sind unabhängig von dem Format konzipiert, das der Feldforscher für die Dokumentation und Beschreibung der Sprache wählt. Eine solche Datenbank stellen z.B. das phonetische Archiv der Universität Stanford oder die *base de datos* dar, die zur Zeit am *Centro Colombiano de Estudios de Lenguas Aborígenes* an der Universidad de los Andes in Bogotá entwickelt wird. Letztere umfaßt bisher in standardisierter Form das phonetisch-phonologische System und einige Bereiche des Lexikons von ca. 20 Sprachen Kolumbiens. Die weiteren sprachlichen Teilbereiche sowie Daten weiterer Sprachen können eingefügt werden, sobald die entsprechenden Teilsysteme der *base des datos* fertiggestellt sind. Die *base de datos* enthält außerdem eine Komponente, die die kartographische Darstellung bestimmter Phänomene, z.B. für areallinguistische Untersuchungen, erlaubt (Rojas Curieux, persönliche Mitteilung).

Idealerweise ist ein Dokumentationsformat jedoch dazu konzipiert, beide Funktionen in gleichem Maße zu erfüllen, d.h. die methodische Hilfe bei der Feldforschung und die Präsentationsform aufeinander abzustimmen. Die Struktur, in der Sprachen idealerweise präsentiert werden, richtet sich allerdings nach anderen Gesichtspunkten als die Struktur, die für die Erhebung von Primärdaten angemessen ist. Letztere ist dabei abhängig von der konkreten Feldforschungssituation, der Struktur der Sprache und dem Vorwissen des Feldforschers. Die Unterschiede betreffen u.a. die Reihenfolge, in der Daten erhoben bzw. präsentiert werden. Durch die Form eines Computerprogramms läßt sich ein Format wesentlich flexibler gestalten, auch bezüglich der Reihenfolge der Informationen (vgl. 3.3).

Diese zweifache Anwendung eröffnet den Formaten die Möglichkeit, als ein Bindeglied zu fungieren zwischen den potentiellen Nutzern der Dokumentation und dem Feldforscher, d.h. zwischen der Auswertung der Dokumentation für verschiedene Zwecke und den praktischen Anforderungen der Datenerhebung. Solche Formate enthalten vom Feldforscher auszufüllende Leerstellen für Informationen, die die Nutzer an der Sprache interessieren, und funktionieren so als Katalysator (Comrie/ Smith 1977: 5) bei der Feldforschung. In einem Format sind außerdem theoretische Konzeptualisierungen und Begriffe niedergelegt, die eine umfassende Dokumentation für viele Zwecke erst ermöglichen. Diese Konzeptualisierungen betreffen z.B. eine Einteilung der Grammatik in Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik. Ein weiterer zentraler Bereich, in

dem Formate die Dokumentation bestimmen, ist die Terminologie. Allgemeiner gesagt liefern die Formate, zumindest zum Teil, die Begriffe, mit denen eine Sprache dokumentiert wird. Diese Begriffe stammen wiederum aus den für die verschiedenen Teile der Dokumentation relevanten Theorien.

Formate müssen also auf theoretische Modelle zurückgreifen, während sie andererseits die Theorien mit Dokumentationen versorgen, die die für sie relevanten Daten in einer ihnen angemessenen Form enthalten. Die Bindegliedfunktion von Formaten besteht darin, daß die in dem Format erstellten Dokumentationen die theoretische Arbeit ermöglichen oder zumindest empirisch fundieren, während andererseits die theoretischen Modelle, die den Inhalt und Aufbau des Formats mitbestimmen, die Qualität der Dokumentationen verbessern. Dies gilt natürlich nur in dem Maße, in dem Formate ausgearbeitet sind, d.h. tatsächlich Begriffe und Modelle enthalten.

Diese Funktion kann von Formaten erfüllt werden, wenn sie dafür konzipiert sind, sowohl bei der Feldforschung als auch als Präsentationsformat angewendet zu werden. Comrie/Smith (1990: o.S.) formulieren das Ziel des von ihnen entwickelten Formats der grammatischen Beschreibung als „bridging the gap between theory and description“. Die Funktion von Formaten geht demzufolge über die Sicherstellung der *Vergleichbarkeit* der Dokumentationen weit hinaus. Formate sind auf einer Zwischenebene zwischen der theoretischen Auswertung und der praktischen Arbeit der Dokumentation und Beschreibung angesiedelt und haben eine Art Vermittlerfunktion zwischen diesen.

4.3 Das *Lingua Descriptive Studies Questionnaire* – ein typologisch orientiertes Format für deskriptive Grammatiken

Das *Lingua Descriptive Studies Questionnaire* (LDSQ; Comrie/Smith 1977) ist ein Format für deskriptive Grammatiken und kann insofern als ein Format für Teildokumentationen angesehen werden. In dem Format, das das LDSQ vorgibt, wurden bis 1992 ca. 20 Grammatiken erstellt.⁵³ Einige von diesen sind die ersten Arbeiten zu bisher nicht dokumentierten Sprachen kleiner Sprachgemeinschaften und stellen so einen Beitrag zur Dokumentation bedrohter Sprachen dar (vgl. dazu Comrie/Smith 1990). Das LDSQ ist als Format für grammatische Beschreibungen außerdem eine der wenigen Arbeiten, die sich explizit mit der Frage nach dem Inhalt und Aufbau deskriptiver Grammatiken auseinandersetzen (vgl. Mosel 1987: 52; Lehmann 1989: 133).

Zunächst wird der Aufbau des LDSQ, der dem Aufbau der Grammatiken der *Lingua Descriptive Studies* Reihe entspricht, kurz dargestellt.

⁵³ Diese bilden die *Lingua Descriptive Studies* Reihe, die zunächst bei der North-Holland Publishing Company und ab 1981 als *Croom Helm Descriptive Grammars* bei Croom Helm und später bei Routledge in unregelmäßiger Folge erschienen ist.

Das LDSQ ist in 5 Kapitel gegliedert: 1. Syntax, 2. Morphologie, 3. Phonologie, 4. Ideophone und Interjektionen und 5. Lexikon. Kapitel 4 fragt lediglich nach Ideophonen und Interjektionen und ist nicht weiter unterteilt. Im Lexikonteil wird nach der lexikalischen Realisierung von 14 semantischen Feldern (z.B. Verwandtschaftsbeziehungen, Farbausdrücken) und 207 Elementen des Grundwortschatzes gefragt. Der Großteil des LDSQ behandelt also Syntax, Morphologie und Phonologie, wobei der Phonologieteil deutlich weniger umfangreich ist als der Syntax- und der Morphologieteil. Letztere beinhalten zusammen über 1000 Einzelfragen. Ein Textkorpus ist nicht vorgesehen. Primärdaten erscheinen in den nach dem LDSQ erstellten Grammatiken mit interlinearer Übersetzung als Beispiele zu grammatischen Phänomenen.

Der Syntax- und der Morphologieteil des LDSQ sind in folgender Grobstruktur organisiert:

1. Syntax
 - 1.1. General questions [i.e. Sentence-types and Subordination]
 - 1.2. Structural questions [i.e. Clause and Phrase structure]
 - 1.3. Coordination
 - 1.4. Negation
 - 1.5. Anaphora
 - 1.6. Reflexives
 - 1.7. Reciprocals
 - 1.8. Comparison
 - 1.9. Equitatives
 - 1.10. Possession
 - 1.11. Emphasis
 - 1.12. Topic
 - 1.13. Heavy Shift
 - 1.14. Other movement processes
 - 1.15. Minor sentence-types
 - 1.16. Are there operational definitions for the following word-classes?
2. Morphology
 - 2.1. Inflection
 - 2.1.1. Noun inflection
 - 2.1.2. Pronouns
 - 2.1.3. Verb morphology
 - 2.1.4. Adjectives
 - 2.1.5. Prepositions/postpositions
 - 2.1.6. Numerals/quantifiers
 - 2.1.7. Adverbs
 - 2.1.8. Clitics
 - 2.2. Derivational morphology

Die Feingliederung führt zu maximal achtstelligen Ordnungsnummern. Viele der Fragen sind Existenzfragen, die nach dem Vorhandensein bestimmter Kategorien fragen, z.B. 2.1.3.1.4.: „Are there special reflexive or reciprocal verb forms? Do these have

any other uses? If so, describe“ (Comrie/Smith 1977: 48). Durch diese Fragen kann der Leser auch erfahren, daß eine bestimmte Kategorie in einer entsprechenden Sprache nicht vorhanden ist. Dies kann typologisch von großem Interesse sein, geht aber aus der bloßen Nicht-Erwähnung in herkömmlichen Beschreibungen nicht eindeutig hervor. In jedem Fall ist diese Information ohne die explizite Frage danach sehr schwer zu finden, nämlich nur nach der Sichtung der gesamten Grammatik (vgl. Mosel 1987: 53).

Das Format ist so angelegt, daß auch nur einzelne Teile genutzt werden können, z.B. für eine Beschreibung lediglich der Morphologie oder der Phonologie, wenn dies nötig erscheint (vgl. Comrie/Smith 1977: 5). Idealerweise soll das LDSQ direkt bei der Feldforschung als methodisches Hilfsmittel und später als Präsentationsformat angewendet werden, so wie bei den Grammatiken der *Lingua Descriptive Studies* Reihe. Viele Feldforscher nutzen das LDSQ aber auch nur als ein methodisches Hilfsmittel bei der Feldforschung und fassen die Grammatik dann in einem anderen Format ab (vgl. Pichler/Strömsdörfer 1995: §3.2.1).

Die Zielgruppe der nach dem LDSQ erstellten Grammatiken wird konkret benannt als „linguists working on language universals, language typology, or comparative syntax, morphology, or phonology“ (Comrie/ Smith 1977: 5). Diese Nutzer profitieren von der Eigenschaft des Formats, stark standardisiert zu sein, denn „once familiar with the general framework, [they] can readily find the appropriate information about the particular language covered in a given volume in the series“ (ebd.). Das LDSQ beschränkt sich also auf die Forschung für einige Teilgebiete der Linguistik. In diesem Rahmen sollen die nach dem LDSQ erstellten Grammatiken aber für Vertreter aller Ansätze innerhalb der Linguistik von Nutzen sein, denn sie sind nicht nach einer gängigen Theorie strukturiert, sondern begreifen sich als „purely descriptive“ (ebd.).

Den Zweck der Dokumentationen, die in diesem Format erstellt werden, sehen Comrie/Smith (ebd.) in der Bereitstellung von „a wider range of linguistic data on which to test linguistic hypothesis“. Diese Daten sollen durch das LDSQ systematisch abgefragt werden:

The ultimate aim is a framework which would act as catalyst for the elicitation of all information that could be of interest for theoretical work in the above mentioned fields [language universals, language typology, or comparative syntax, morphology, or phonology] in terms of any of the modern theories of language. (Comrie/Smith 1977: 5)

Das LDSQ erhebt damit implizit den Anspruch, Daten unabhängig von bestehenden theoretischen Modellen zu präsentieren. Auch in dem Fragebogen verwendete Begriffe, die aus bestimmten Theorien stammen, wollen Comrie/Smith (1977: 8) als unabhängig von diesen verstanden wissen:

A number of questions are phrased in ‚process‘ terms. The author of a particular study should not assume that he is being compelled to recognize the existence of processes. He

should regard the questions as purely so phrased for convenience.

Dieser Unabhängigkeitsanspruch ergibt sich aus dem angestrebten Zweck, die Theoriebildung erst zu ermöglichen. Er kann aber nicht absolut sein, sondern nur eine Frage der Schwerpunktsetzung:

[W]hile the presentation of data and theorizing about data are perhaps never completely divorceable from each other, the emphasis of the present series is definitely on accurate and orderly presentation of data as a prerequisite to theoretical discussion. (Comrie/Smith 1977: 6)

Insofern erfüllt das LDSQ die oben beschriebene Bindegliedfunktion zwischen Theorie und praktischer Arbeit von Dokumentationsformaten für den Bereich der Grammatik: Einerseits werden die Daten im Hinblick auf die theoretische Diskussion elizitiert und präsentiert, andererseits liefert die Theorie die Begriffe, mit denen die Daten erhoben werden. In der Theorie werden die Kriterien der *Vollständigkeit*, *Effizienz*, *Vergleichbarkeit*, *Adäquatheit* und *Verständlichkeit* entwickelt, die die Form und den Inhalt der Dokumentation mitbestimmen.

Eine der grundlegenden theoretischen Annahmen, die im LDSQ gemacht werden, ist die, daß eine funktionale Beschreibungsrichtung, d.h. eine, die von semantischen Funktionen (wie z.B. *Benefaktiv*) ausgeht und nach deren Ausdrucksform fragt, möglich und sinnvoll ist.⁵⁴

Given the aim of this series is to present information on individual languages for the use of linguists interested in universals and/or typological and/or genetic comparison, the general direction of description within the questionnaire is from function to form. (Comrie/Smith 1977: 8)

Die Anwendung dieser Beschreibungsrichtung wird begründet mit der praktischen Anforderung, die die Arbeit des Sprachvergleichs stellt. Dieser Aufbau erlaubt die schnelle und einfache Beantwortung von Fragen, die – zumindest nach Meinung von Comrie/Smith (1977: 7) – häufig von Typologen gestellt werden, z.B. nach der Art, wie in der zu beschreibenden Sprache Funktionen wie *Benefaktiv* ausgedrückt werden. Nach dieser Funktion wird im LDSQ unter der Ordnungsnummer 2.1.1.4.1. gefragt (Comrie/Smith 1977: 29):

- 2.1.1.4. How are the following nonlocal semantic functions expressed?
- 2.1.1.4.1. benefactive e.g. ‚I did it *for Bill*‘

Allerdings gehen diese Fragen implizit auch davon aus, daß die erfragten Funktionen universell sind, d.h. in diesem Fall, daß die Funktion des *Benefaktiv* in allen Spra-

⁵⁴ Die funktionale Beschreibungsrichtung wird auch synthetisch (z.B. Lehmann 1980), onomasiologisch (z.B. Sumbatova 1996) oder encodierend (z.B. Zaefferer 1995) genannt. Die formale Beschreibungsrichtung heißt in diesen Terminologien analytisch, semasiologisch bzw. decodierend.

chen – wie auch immer sie dort ausgedrückt wird – der entspricht, die in dem Beispielsatz von Comrie/Smith (1977: 29) ausgedrückt wird. Die Annahme der Universalität von Kategorien wie *Benefaktiv* stellt eine starke theoretische Vorannahme dar, die keineswegs unumstritten ist (vgl. dazu Uhlenbeck 1980: 60ff). Annahmen dieser Art schaffen zwar maximale *Vergleichbarkeit*, können aber stark die *Adäquatheit* der Beschreibung beeinträchtigen, wenn die Kategorie in der zu beschreibenden Sprache tatsächlich nicht der im LDSQ vorgegebenen entspricht.

Eine Beschreibung, die von der Funktion zur Form geht, hat zudem den Nachteil, daß die verschiedenen Funktionen polysemer Ausdrücke oder multifunktionaler Formen nicht systematisch zusammengefaßt werden können, sondern über viele Kapitel verteilt sind. In den Grammatiken, die nach dem LDSQ aufgebaut sind, wird diesem Problem durch Querverweise und z.T. Verzeichnisse von Formen entgegengewirkt. Es ist aber nicht systematisch gelöst. Wenn eine Beschreibung aber umgekehrt von den Formen ausgeht und nach deren Funktionen fragt, ergibt sich das Problem, daß nicht systematisch aufgezeigt wird, welche verschiedenen Formen zum Ausdruck derselben – oder eng verwandter – Funktionen in einer Sprache verwendet werden.

Die funktionale Herangehensweise ist innerhalb des LDSQ nicht konsequent durchgeführt. Schon die Unterscheidung in Syntax und Morphologie basiert nicht auf funktionalen Kriterien, sondern auf dem Grad der Grammatikalisierung von Wörtern, also einem formalen Kriterium (vgl. Lehmann 1989: 147). Dadurch ergeben sich einige Widersprüche, denn alle funktionalen Fragen im Morphologie- bzw. Syntaxkapitel setzen voraus, daß die entsprechende Funktion morphologisch bzw. syntaktisch realisiert wird. So wird etwa nach *Definitheit* unter nominaler Flexion im Morphologiekapitel gefragt, was dazu führt, daß z.B. die Artikel des Englischen oder bestimmte Wortstellungsphänomene im Russischen, die *Definitheit* ausdrücken, unter nominaler Flexion behandelt werden müssen (vgl. Lehmann 1989: 148).

Mosel (1987), Lehmann (z.B. 1980, 1989), Zaefferer (1995) und Tourovsky (1995) sehen eine Lösung dieser Problematik in einer grammatischen Beschreibung, die strikt getrennt nach formalen und funktionalen Gesichtspunkten erfolgt. Dies wird dem Prinzip gerecht, daß Ähnliches, d.h. verwandte Funktionen und verwandte Formen, zusammen beschrieben werden muß.⁵⁵ Sie schlagen deshalb für den Aufbau deskriptiver Grammatiken einerseits einen Katalog der in der Sprache grammatisch differenzierten Funktionen vor, denen die Formen, die diese ausdrücken, zugeordnet werden. Andererseits soll es einen Katalog des Formeninventars der Sprache geben, wobei den einzelnen Formen die Funktionen, die diese ausdrücken, zugeordnet werden (vgl. Mosel 1987; Lehmann z.B. 1980, 1989; Comrie u.a. 1995).

⁵⁵ Vgl. Lehmann (1989: 148): „In a language description, those items have to be treated together which are similar in the object language.“

Das LDSQ sichert die *Vergleichbarkeit* der nach ihm erstellten Dokumentationen v.a. durch den strikten Aufbau, der durch viele Detailfragen stark vorstrukturiert ist. Dieser soll auch die *Vollständigkeit* gewährleisten. Die zahlreichen Existenzfragen dienen insbesondere diesem Zweck. Unter *Vollständigkeit* verstehen Comrie/Smith (1977: 5) v.a. auch die Nutzbarkeit der Grammatiken für Linguisten aller theoretischen Ausrichtungen. Die Grammatiken, die nach dem LDSQ geschrieben wurden, seien nicht bereits „in the course of production [...] structured in terms of one of the current theories of language“ (Comrie/Smith 1977: 5) und würden daher auch Fragen beantworten, die sich aus einer anderen Herangehensweise ergeben. Die Anforderung der *Verständlichkeit* wird durch diese Ausrichtung sowie durch die Verwendung relativ allgemein akzeptierter Terminologie für die begrenzte Zielgruppe des LDSQ ebenfalls erfüllt. Durch die Form des Fragebogens ist das Format auch *effizient* in der Anwendung.

Angesichts der spezifischen Situation bedrohter Sprachen stellt sich nun die Frage, inwieweit sich aus den Grammatiken, die nach dem LDSQ aufgebaut sind, auch andere Formen ableiten lassen, die auf andere Zwecke und Zielgruppen ausgerichtet sind. Mit einigen Mühen ließe sich aus diesen Grammatiken Material für Schulunterricht gewinnen, aber eine Revitalisierung der Sprache nur aufgrund einer solchen Grammatik erscheint unmöglich, da Informationen über die tatsächliche Verwendung der Sprache, d.h. im weitesten Sinne pragmatische Aspekte, kaum berücksichtigt werden. Aus diesem Bereich sind insbesondere idiomatische Wendungen wie z.B. Begrüßungsformeln zu nennen, die bei der Revitalisierung einer ausgestorbenen Sprache dringend benötigt werden.⁵⁶

4.4 Das *Language Description System* – ein computerimplementiertes Format für umfassende Dokumentationen

Ein weit fortgeschrittenes Projekt zur Entwicklung eines Formates für die umfassende Sprachdokumentation ist das *Language Description System* (LDS). Die Grundzüge des LDS wurden ursprünglich von Bernard Comrie, William Croft, Christian Lehmann und Dietmar Zaefferer gemeinsam erarbeitet und auf dem internationalen Linguistenkongress 1992 in Quebec vorgestellt (vgl. Comrie u.a. 1995). Das LDS stellt die Version des Projektes dar, die von Lehmann und der von ihm geleiteten Forschungsgruppe in Bielefeld

⁵⁶ Vgl. Pawley (1993: v.a.104,126) für eine grundlegende Kritik der Anwendung der Prinzipien deskriptiver Grammatiken, wie sie auch dem LDSQ zugrundeliegen, auf außereuropäische Sprachen, und zwar insbesondere im Hinblick auf die Beschreibung von idiomatischer Kompetenz.

entwickelt wurde.⁵⁷ Das LDS soll auf alle Sprachen anwendbar sein. Dessen Funktion sieht Lehmann (1995: 2) im Hinblick auf die Dringlichkeit der Aufgabe, bedrohte Sprachen zu dokumentieren, darin „[to] enable more linguists to describe more languages with better quality in shorter time“.

Indem das LDS ein Format für umfassende Dokumentationen darstellt, ist es auch ein Ansatz zu der Frage, wie die vier Teile, die zu einer umfassenden Dokumentation gehören (vgl. 3.1; 4.1), systematisch aufeinander bezogen werden können.

Der Rahmen, den das LDS für umfassende Dokumentationen vorgibt, ist folgendermaßen aufgebaut (Lehmann 1995a: 11; vgl. auch 1989: 139; 1995c: 11):

1. Documentation
 - 1.1. Monological Texts
 - 1.2. Polylogical Texts

2. Description
 - 2.1. Situation of the language
 - 2.1.0. Names of the language
 - 2.1.1. Ethnographic situation
 - 2.1.2. Social situation
 - 2.1.3. Genetic situation
 - 2.1.4. Historical situation
 - 2.2. System of the language
 - 2.2.1. Semantic system
 - 2.2.1.1. Lexicon
 - 2.2.1.2. Grammar
 - 2.2.2. Expression system
 - 2.2.2.1. Primary: phonology
 - 2.2.2.2. Secondary: writing

3. Comments on the description
 - 3.1. History of research
 - 3.2. Place of present description

Das Textkorpus („Documentation“) ist innerhalb des LDS als eigenständige Komponente konzipiert, während die Situation der Sprache mit dem Sprachsystem zusammen die Beschreibung („Description“) ausmacht. Grammatik und Lexikon erscheinen als untergeordnete Komponenten in dem Teil, der das Sprachsystem behandelt. Dieser Rahmen stellt die *specific section* dar. Er enthält Leerstellen, die vom Feldforscher auszufüllen sind. Die *specific section* wird ergänzt von der *reference section*, die den theoretischen Hintergrund und methodische Hilfe für die Erstellung der Dokumentation lie-

⁵⁷ Einige Grundlagen zu diesem Format wurden bereits von Lehmann (1989) formuliert. Einzelheiten zum Aufbau von Teilen des Formates sind in Arbeitspapieren der Bielefelder Forschungsgruppe veröffentlicht, vgl. z.B. Koo (1995), Lehmann (1995a; 1995c; 1995d), Lenk (1995), Shin (1995), Sumbatova (1996). Da die Arbeit an dem *Language Description System* nicht abgeschlossen ist, konnte noch keine Dokumentation in diesem Format erstellt werden. Zur Sicherung der empirischen Anwendbarkeit wurden Beispiele aus dem yukatekischen Maya verwendet.

Parallel dazu wurde in München unter Leitung von Dietmar Zaefferer in einem weiteren Projekt an einer *Cross-linguistic Reference Grammar* gearbeitet, vgl. z.B. die Arbeitspapiere Pichler (1995), Pichler/Strömsdörfer (1995), Tourovsky (1995), Zaefferer (1995).

fert. Sie enthält folgende Komponenten (Lehmann 1995a: 13):

1. Glossary
2. Universal framework
 - 2.1. Communication and cognition
 - 2.2. Formal structures
3. Bibliographic references
4. Technical help

Sowohl die *specific section* als auch die *reference section* haben die Form von Computerprogrammen, die auf einem tragbaren Gerät installiert werden, das der Linguist bei der Feldforschung benutzen kann. Der Rahmen der *specific section* ist gleichzeitig das Präsentationsformat der Dokumentation, das in eine Datenbank Eingang finden soll, die computergestützte vergleichende Arbeit an den erstellten Dokumentationen ermöglichen soll. Der theoretische Rahmen der Dokumentation wird dabei zu einem großen Teil für alle Dokumentationen in der *reference section* festgelegt. Weitere theoretische Modelle und Methoden, die bei der Erstellung der spezifischen Dokumentation verwendet wurden, sollen in der Abteilung *history of research* im Kommentar explizit gemacht werden. Diese ist neben dem Textkorpus und der Beschreibung (der Situation und des Systems der Sprache) die dritte Komponente auf der höchsten hierarchischen Ebene der *specific section*.

In dem Glossar der *reference section* ist eine vereinheitlichte Terminologie sowohl zur Dokumentation im engeren Sinne als auch zur Beschreibung vorgegeben. Die Glosareinträge stehen in vordefinierten Relationen zueinander, die die logischen Beziehungen der Termini untereinander festlegen. Sie bilden so ein relationales Netz (vgl. Lehmann 1995d). Es werden 10 unterordnende und 2 querverweisende Relationen angesetzt.⁵⁸ Die unterordnende Relation „*x ist ein y*“ ist z.B. anwendbar auf die Begriffspaare *Linguistik – Wissenschaft*, *Frage – Sprechakt* (Lehmann 1995d: 11), *ballade – lyric poetry* und *riddle – prose* (Lenk: 18f). In dem Glossar finden sich außerdem zu jedem Terminus analytische Tests, die die Anwendbarkeit des Terminus auf das zu beschreibende Phänomen sichern.⁵⁹

Obwohl die Grammatik nur als untergeordnete Komponente in der *specific section* erscheint, ist die meiste konzeptuelle Arbeit im Rahmen des LDS in diesem Bereich geleistet worden. Als eine zentrale theoretische Annahme liegt dem LDS zugrunde, daß grammatische Kategorien und Relationen grundsätzlich sprachspezifische Verbindun-

⁵⁸ Die unterordenenden Relationen sind nach Lehmann (1995d: 3): *x ist ein y*; *x ist eine Klasse von y*; *die Klasse der x ist ein y*; *x ist ein Teil von y*; *x ist Aspekt/Eigenschaft von y*; *x ist ein Glied von y*; *x manifestiert y*; *x ist ein Gegenstand von y*; *x ist Vertreter von y*; *x ist Adjektiv zu y*. Die querverweisenden Relationen sind: *x hängt zusammen mit y*; *Lemma für x ist y*. Vgl. auch Bakker u.a. (1993: Section 2.1, Page 1).

⁵⁹ Zur Zeit wird daran gearbeitet, das Glossar, das durch die analytischen Tests und die vordefinierten Relationen der Termini bereits viele zentrale Konzepte des LDS enthält, als eigenständige Komponente zu veröffentlichen (Lehmann, persönliche Mitteilung).

gen von kognitiven und kommunikativen Funktionen mit formalen Ausdrucksmitteln sind (vgl. Lehmann 1980; 1989: 152ff; 1995a: 12ff). Deshalb können im *semantic system* der *specific section* für die grammatische Beschreibung keine grammatischen Kategorien und Relationen vorgegeben werden, um die *Adäquatheit* der Beschreibung nicht zu beeinträchtigen.⁶⁰

Stattdessen werden in der *reference section* zwei universelle Rahmen in Form von Systemen von Begriffen vorgegeben: ein Rahmen der Kommunikation und Kognition und ein Rahmen der formalen Ausdrucksmittel. Deskriptive Aussagen, z.B. über grammatische Relationen und Kategorien, stellen eine sprachspezifische Verbindung zwischen diesen beiden universellen Rahmen dar, die vom beschreibenden Linguisten identifiziert wird.⁶¹ *Vergleichbar* werden die grammatischen Kategorien und Relationen, die also nicht universell sein können, nur über Definitionen, die auf Prototypen zurückgreifen (vgl. Comrie u.a. 1995: 164; Lehmann 1995a: 13; Tourovsky 1995: 11). Diese universellen Rahmen erlauben dem Nutzer der Grammatik, die in dem vom LDS vorgegebenen Format als elektronische Datenbank vorliegt, eine ausschließlich funktionale oder formale Zugangsweise zu den Daten.

Das Hauptproblem bei diesem Ansatz liegt neben den prototypischen Definitionen von Kategorien und Relationen in der Ausgestaltung der universellen Rahmen.⁶² Die theoretische Verankerung des LDS sieht Lehmann (1989: 133) in der „theory of linguistic description“, deren zentrale Komponente die „theory of grammar“ ist. Die Entwicklung eines Modells der Sprachbeschreibung muß aber neben der theoretischen Verankerung empirisch anhand von bestehenden Beschreibungen erfolgen, deren Auswertung Aufgabe der „general comparative linguistics“ ist. Insofern ist die Entwicklung eines Modells für Sprachbeschreibung eng mit der Entwicklung einer „general comparative grammar“ verbunden, deren Prinzipien sich in dem Beschreibungsformat finden, insbesondere in der Ausgestaltung des funktionalen und des formalen Rahmens. Zwischen „general-comparative grammar“ und der Grammatik einer Einzelsprache besteht ein Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit:

[P]rogress in general comparative linguistics depends on the availability of good language descriptions. On the other hand, progress in descriptive linguistics depends on the availability of good theories of linguistic description, the central part of which is expected from general comparative grammar. (Lehmann 1989: 142)

Die Implementierung des LDS auf Computern bietet einige vielversprechende Vor-

⁶⁰ Die Annahme universeller Kategorien ist aus dieser Sichtweise der wesentliche Nachteil der grammatischen Beschreibungen im Rahmen der *Lingua Descriptive Studies*: „Experience with a dozen of volumes of *Lingua Descriptive Studies* has shown that a general framework cannot possibly foresee all the fanciful associations of functions with structures that appear in the various languages“ (Lehmann 1989: 152).

⁶¹ Zur Beschreibung des Kausativ-Passiv-Verhältnisses im Rahmen der vom LDS vorgegebenen funktionalen und formalen Rahmens vgl. Koo (1995).

⁶² Zu einem Ansatz zum funktionalen Rahmen des LDS vgl. Sumbatova (1996), zum formalen Rahmen vgl. Lehmann (1995b).

teile, v.a. die Möglichkeit vielfältiger Querverweise durch sogenannte *links*, die z.B. Beispielsätze aus dem Textkorpus mit den entsprechenden Teilen der Grammatik verbinden, die dann umgekehrt zur Erklärung der Textstellen herangezogen werden können. Im Bereich der Grammatik wird eine konsequente Trennung der funktionalen von der formalen Herangehensweise bei gleichzeitiger Wahrung von Übersichtlichkeit durch elektronische Datenverarbeitung überhaupt erst möglich, da diese zwei unabhängige Zugänge zu der gleichen Information ermöglicht (vgl. auch Zaefferer 1995: 3).

Auf ähnliche Weise könnte das Problem der Integration einer adäquaten Darstellung von komplexen Phänomenen wie dem Prozeß des Sprachensterbens gelöst werden. Die Darstellung der Sprachbedrohung könnte einen separaten Zugang zu den Daten darstellen, der die Zusammenhänge zwischen den relevanten Phänomenen im Bereich der Grammatik, des Lexikons und der Beschreibung der Situation der Sprache erkennen ließe. Dies ist allerdings im LDS bisher nicht vorgesehen.

Entsprechende Computerprogramme können außerdem die Arbeit der Erstellung der Dokumentation erheblich erleichtern, z.B. durch halbautomatische Anfertigung von interlinearen Übersetzungen (vgl. Arbeitsgruppe ‚Bedrohte Sprachen‘ 1995: 19).

Als Zielgruppe für die in diesem Rahmen zu erstellenden Dokumentationen wird explizit „anybody who has a linguistic formation“ (Lehmann 1995a: 4) genannt. Ob die im Rahmen des LDS zu erstellenden Grammatiken für diese und andere Zielgruppen nützlich sind, wird sich erst zeigen, wenn mehrere Dokumentationen in dem Format erstellt worden sind. Dies betrifft v.a. auch den Nutzen für Personen außerhalb der Linguistik, wie die Sprecher der Sprache selbst oder Vertreter anderer Wissenschaften. Aufgrund der relativen Flexibilität des LDS – im Vergleich z.B. zu dem LDSQ (vgl. 4.3) – kann man aber davon ausgehen, daß sich eine Dokumentation einer bedrohten Sprache im Rahmen des LDS auch entsprechend nach bestimmten Zielgruppen und Zwecken ausrichten ließe, z.B. durch eine Schwerpunktsetzung auf die Erstellung eines Textkorpus unter bestimmten Kriterien. Auch die Nutzbarkeit der methodischen Hilfsmittel, die in der *reference section* des LDS angeboten werden, muß sich erst in der Praxis erweisen. Als computerisierte methodische Hilfsmittel stehen diese allerdings in Konkurrenz zu den *LinguaLinks*, die mit einem ungleich größeren Aufwand entwickelt wurden.

Den Zweck von Dokumentationen bedrohter Sprachen im Rahmen des LDS sieht Lehmann (1995a: 3) einerseits in „a service to the surviving members of the speech community who want to find out about their own roots“, andererseits in der Sicherung der empirischen Basis der Linguistik (ebd.). Die Form, die das LDS vorgibt, ist allerdings eindeutig stärker an letzterem orientiert, schon deshalb, weil die *Verständlichkeit* der Dokumentation eine linguistische Ausbildung voraussetzt (vgl. Lehmann 1995a: 4).

Der Begriff der *Vollständigkeit* (*comprehensiveness* bei Lehmann, z.B. 1995a: 4),

der dem LDS zugrunde liegt, orientiert sich an Subsystemen der Sprache, wird also theoretisch hergeleitet:

[A]n object of study is structured hierarchically in such a way that it breaks down into a small number of areas, each of which in turn breaks down into a small number of subareas, and so on, so that a finer degree of detail is reached at each lower level [...]. What comprehensiveness does mean is that each of the major areas at the highest hierarchical levels is considered. (Lehmann 1995a: 4)

Diese Begriffsfassung betrifft auch die *Effizienz* der Dokumentation, indem sie festlegt, welche Daten relevant sind. Effizient ist der Rahmen, den das LDS vorgibt, auch insofern, als daß er in der *reference section* so umfangreiche methodische Hilfe bietet, daß die Dokumentation auch von „freshmen in fieldwork“ (Lehmann 1995a: 2) durchgeführt werden kann.

Für Lehmann (1992: 480; vgl. auch 1995a: 3) ist die Aufgabe der Dokumentation bedrohter Sprachen unabhängig vom Spracherhalt zu sehen:

Ob man den Niedergang von Sprachen aufhalten soll und wenn ja, wie das geschehen könnte, ist eine Frage für sich. Völlig unabhängig davon aber müssen wir versuchen, Sprachen aufzunehmen, zu dokumentieren und archivieren, bevor sie aussterben, damit künftige Generationen die Möglichkeit haben, den in ihnen gespeicherten Gedankenreichtum kennenzulernen [...].

Eine Anwendung der im Rahmen des LDS erstellten Dokumentationen bei Revitalisierungsmaßnahmen (vgl. 3.5) ist also nicht vorgesehen, aber neben dem Erhalt der empirischen Basis der Linguistik (vgl. 3.3) der Erhalt einer gewissen kulturellen Vielfalt auch über linguistische Forschungsinteressen hinaus (vgl. 3.2).

4.5 *Gebrauchsbeschreibungen* – ein Format für die Dokumentation sprachlicher Traditionen und Praktiken

Die von Himmelmann (1996b, 1998) entwickelte Form der *Gebrauchsbeschreibung*⁶³ als Format für die Dokumentation bedrohter Sprachen zeichnet sich dadurch aus, daß in ihr die Primärdaten, d.h. die Dokumentation im engeren Sinne, ins Zentrum der Sprachdokumentation gestellt werden. In der bisher üblichen Praxis der Sprachbeschreibung kommt den Primärdaten lediglich eine untergeordnete Rolle zu. In Grammatiken sind sie Mittel zum Zweck der grammatischen Analyse und erscheinen als Beispiele grammatischer Phänomene. In Lexika, die im Vergleich zu Grammatiken viel seltener erstellt

⁶³ Der Name *Gebrauchsbeschreibung* wird in Himmelmann (1996b), nicht aber in dem englischsprachigen Text Himmelmann (1998) verwendet, in dem lediglich mit *language documentation* auf die entsprechenden Dokumentationen Bezug genommen wird. Mit dem Namen *Gebrauchsbeschreibung* wird hier auf die Konzeptionen in Himmelmann (1996b) und Himmelmann (1998) Bezug genommen, wobei die unwesentlichen Abweichungen zwischen den beiden Entwürfen nicht thematisiert werden.

werden, erscheinen nur Lexeme. Textsammlungen, soweit diese überhaupt veröffentlicht werden, bestehen zumeist nur aus narrativen Texten (vgl. auch Himmelmann 1993; Lenk 1995: 4ff; Arbeitsgruppe ‚Bedrohte Sprachen‘ 21995: 17).

Bei Sprachen, deren Überleben gesichert zu sein scheint, kann diese Praxis gerechtfertigt sein, aber im Fall von Sprachen, deren Aussterben abzusehen ist, bekommt das systematische Sammeln und Aufbereiten von Primärdaten, also die Dokumentation im engeren Sinne, eine größere Relevanz gegenüber der Beschreibung in Form von Grammatik und Lexikon. Dies ergibt sich aus der Tatsache, daß ohne ein umfassendes Primärdatenkorpus eine Beschreibung nach dem Aussterben einer Sprache nicht mehr auf ihre Richtigkeit überprüft werden kann.⁶⁴ Eine Beschreibung beinhaltet immer eine Analyse der Primärdaten, es gibt aber keine automatischen Verfahren zur Ableitung deskriptiver Aussagen aus Primärdaten (vgl. Himmelmann 1998: 163). Vielmehr lassen diese verschiedene Beschreibungen zu, je nach dem theoretischen Rahmen, der angewendet wird.

Dem Entwurf der Gebrauchsbeschreibung liegt im Hinblick auf diese Problematik folgende These zugrunde:

Die gängige Beschreibungspraxis, die eng an den strukturalistischen Systembegriff gebunden ist, ist nur beschränkt geeignet für die Beschreibung bedrohter Sprachen. Die Beschreibung bedrohter Sprachen ist vielmehr wesentlich als kulturwissenschaftliche Dokumentationsaufgabe zu begreifen. Im Zentrum einer solchen Beschreibung steht nicht die Beschreibung des Sprachsystems, sondern die Dokumentation und Beschreibung des Sprachgebrauchs in einer Sprachgemeinschaft (Himmelmann 1996b: 316).

Der Gegenstand einer Gebrauchsbeschreibung ist nicht das Sprachsystem, sondern der Sprachgebrauch in Form von sprachlichen Traditionen und Praktiken einer Sprachgemeinschaft (Himmelmann 1998: 166). Sprachliche Traditionen und Praktiken manifestieren sich auf zwei Arten, als im Sprachgebrauch beobachtbares *sprachliches Verhalten* und als *sprachliches Wissen*:

Mit *sprachlichem Verhalten* sind die in einer Sprachgemeinschaft beobachtbaren Äußerungen gemeint. *Sprachliches Wissen* bezieht sich auf die von Muttersprachlern gegebenen Interpretationen und Systematisierungen des sprachlichen Geschehens (Himmelmann 1996b: 318).

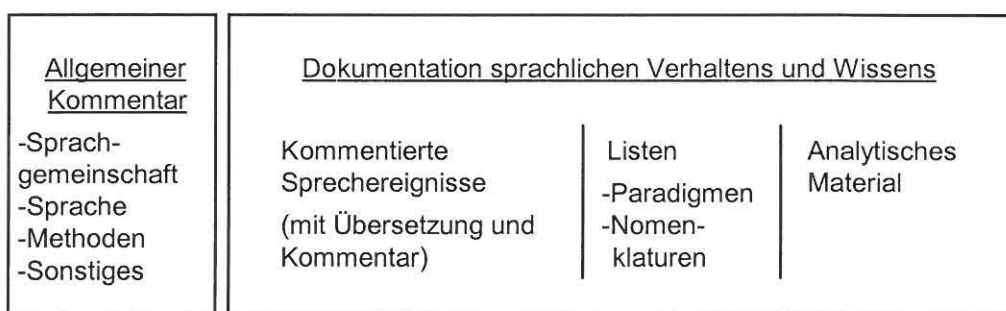
Zunächst wird hier kurz das Format vorgestellt, das einer Gebrauchsbeschreibung zugrunde liegt (vgl. Abb.3). Ein Grundprinzip dieses Formats ist, daß keine im Verlauf der Feldforschung erhobenen Primärdaten ausgelassen werden, auch wenn sie für aktuelle Fragestellungen nicht relevant erscheinen. In einer „single multi-purpose documentation“ (Himmelmann 1998:167) sollen Daten für möglichst viele Zwecke und Ziel-

⁶⁴ Ein Projekt, das sich auf das Sammeln und Archivieren von Primärdaten beschränkt, wird z.Zt. am Museu Goeldi in Belém, Brasilien, durchgeführt. In diesem Projekt sollen von allen brasilianischen Indianersprachen zehn Stunden Tonband- und Videoaufzeichnungen nach einem festgelegten Protokoll aufgenommen werden (vgl. Moore, im Erscheinen).

gruppen bereitgestellt werden.

Die Beschreibungseinheiten sind die von den Sprechern selbst geschaffenen Einheiten, also Wörter und Äußerungen. Die zentrale Komponente einer Gebrauchsbeschreibung bilden *kommentierte Sprechereignisse*. Die Sprechereignisse können als möglichst natürlich dokumentierte Ereignisse sowohl einzelne Wörter als auch ganze Texte, Lieder usw. beinhalten. Sie werden jeweils mit einem spezifischen Kommentar versehen.

Abbildung 3: Der Aufbau von Gebrauchsbeschreibungen
(Eigene Darstellung auf Grundlage von
Himmelman (1996b: 320; 1998: 168ff))



Um grammatische Analysen auf Grundlage der Gebrauchsbeschreibung zu ermöglichen, müssen neben den beobachtbaren Sprechereignissen auch Daten abgefragt werden. Zu diesen gehören z.B. Paradigmen, die bekanntlich auch in umfangreichen Korpora häufig nur unvollständig vorkommen und außerdem weit verstreut liegen. Diese Daten erscheinen als *Listen*. Neben Paradigmen sind dort z.B. auch kulturspezifische Nomenklaturen aufzuführen. Alle weiteren Daten, die im Verlauf der Feldforschung zu einem tieferen Verständnis der Sprache erhoben werden und nicht in Listenform darstellbar sind, finden in einem dritten Teil, der Abteilung *analytisches Material* („analytic matters“, Himmelman 1998: 169), ihren Platz.

Sprachliches Verhalten und sprachliches Wissen sind in einem Korpus dokumentiert, das die Teile *kommentierte Sprechereignisse*, *Listen* und *analytisches Material* umfaßt. In der Komponente *kommentierte Sprechereignisse* werden einerseits sprachliches Verhalten, andererseits auch sprachliches Wissen dokumentiert. Letzteres manifestiert sich in bestimmten Sprechereignissen, wie Sprachspielen, und in Kommentaren der Sprecher zu ihren Äußerungen, die den Daten angefügt werden. Die Komponenten *Listen* und *analytisches Material* beziehen sich nur auf sprachliches Wissen.

Alle Daten sollen einerseits als „raw data“ (Himmelman 1998: 170) in verschiedenen Repräsentationsformen (transkribiert und als Tonband- und/oder Videoaufzeichnung) präsentiert werden, andererseits in Form von Übersetzungen (Wort-für-Wort, in-

terlinear und frei). Alle so repräsentierten Daten werden ergänzt durch einen spezifischen Kommentar, der neben den Anmerkungen des Informanten bezüglich seiner Äußerung Angaben über die Umstände der Aufnahme enthält sowie alle weiteren Informationen, die im Zusammenhang mit der Äußerung wichtig erscheinen.

Diese Dokumentation sprachlichen Wissens und Verhaltens wird schließlich ergänzt durch einen *allgemeinen Kommentar*, der zu folgenden Bereichen Informationen enthält (Himmelmann 1998: 170):

- 1) Sprachgemeinschaft: soziale Organisation, Geschichte usw.;
- 2) Sprache: genetische Verwandtschaftsbeziehungen, typologische Charakteristika, Skizze der Sprachstruktur usw.;
- 3) Gang der Feldforschung;
- 4) Erklärung der verwendeten Methoden, v.a. auch bei der Verschriftung und Interlineariübersetzung;
- 5) Inhalt und Umfang der Dokumentation.

Die Präsentation der Daten ist also ausschließlich um die Daten herum organisiert, und nicht wie in einer klassischen Sprachbeschreibung nach einem analytischen Rahmen, d.h. Grammatik, deren Abteilungen, Lexikon usw., ausgerichtet.⁶⁵

Das größte Problem für die Erstellung einer Gebrauchsbeschreibung besteht in einer repräsentativen Auswahl von Sprechereignissen. Diese können nach linguistischen und anthropologischen Kriterien klassifiziert und ausgewählt werden. Unter den linguistischen Theorien, die eine Systematisierung von Kommunikationsereignissen liefern und somit zur Sicherstellung eines vollständigen und repräsentativen Korpus beitragen können, ist z.B. die Texttypenforschung zu nennen (vgl. z.B. Gühlich/Raible 1972). Eine anthropologische Herangehensweise stellt die Ethnographie der Kommunikation dar. Auf Grundlage dieser theoretischen Rahmen können Parameter bestimmt werden, nach denen ein repräsentatives Korpus aufgebaut ist (vgl. Himmelmann 1998: 177). Desweiteren sind in diesem Zusammenhang auch die Einteilungen, die die Sprache und die Sprecher selbst von Kommunikationssituationen vornehmen, zu beachten, z.B. in Form der in der Sprache vorhandenen *verba dicendi* (vgl. Lenk 1996: 10).

Hier kann nicht auf Einzelheiten zu der Frage nach der Zusammenstellung eines repräsentativen Primärdatenkorpus eingegangen werden.⁶⁶ Es ist aber festzuhalten, daß die Erstellung einer Gebrauchsbeschreibung, deren Zentrum ein Primärdatenkorpus ist,

⁶⁵ Vgl. Himmelmann (1998: 170): „the language documentation format is uncompromisingly data-driven.“

⁶⁶ Vgl. Himmelmann (1996b: 320f; 1998: 177ff) und die dort angegebene Literatur. Zu der Erstellung eines Textkorpus im Rahmen des LDS vgl. Lenk (1996: 10ff).

nicht nur von linguistischen Theorien geleitet wird, sondern auf eine Vielzahl von Disziplinen und deren theoretische Modelle zurückgreift.⁶⁷ Insofern erscheint das Erstellen einer Gebrauchsbeschreibung nicht als Teilgebiet deskriptiver Linguistik, in deren Rahmen das Sammeln und Aufbereiten von Primärdaten traditionell vorgenommen wird – jedoch zugunsten von Beschreibungen in Form von Grammatik und Lexikon stets vernachlässigt wurde – sondern als Gegenstand einer eigenständigen Disziplin *documentary linguistics*. Deren vornehmliche Aufgabe ist es, aus der Vielzahl von Theorien, die für die Erstellung einer vollständigen und adäquaten Dokumentation relevant sind, einen kohärenten Theorierahmen zu schaffen (vgl. Himmelmann 1998: 167).

Einerseits greift *documentary linguistics* auf theoretische Rahmen verschiedener Teildisziplinen zurück, andererseits sind es gerade diese Theorien, die ein Interesse an sprachlichen Primärdaten haben, die von Gebrauchsbeschreibungen bereitgestellt werden. Diese Disziplinen bilden die Zielgruppe von Gebrauchsbeschreibungen. In den entsprechenden theoretischen Rahmen können diese Daten weiter analysiert werden, z.B. als grammatische Beschreibung.

Wie verhält sich eine solche Sprachdokumentation zu dem in 3.1 eingeführten und in 4.1 erweiterten Begriff einer umfassenden Dokumentation, bestehend aus Grammatik, Lexikon, Textkorpus und Beschreibung der Situation der Sprache? Weil die Gebrauchsbeschreibung um die Daten organisiert ist, erscheint sie als ein radikal erweitertes Textkorpus. Die Beschreibung im engeren Sinne ist der Dokumentation im engeren Sinne untergeordnet. Aussagen über die Grammatik der Sprache finden sich in den spezifischen Kommentaren zu den Daten und in der Skizze der Sprachstruktur, die im allgemeinen Kommentar zu finden ist. Die traditionellen Formen einer Grammatik und eines Lexikons lassen sich idealerweise aufgrund dieser Angaben und gegebenenfalls weiterer Analysen der Primärdaten erstellen. Himmelmann (1996b: 316; vgl. auch 1998: 71, Fußnote 8) geht davon aus, daß zwischen einer Gebrauchsbeschreibung und einer „Systembeschreibung“, d.h. Grammatik und Lexikon, ein „asymmetrische[s] Ableitungsverhältnis“ besteht, d.h. Grammatik und Lexikon lassen sich allein auf Grundlage der Gebrauchsbeschreibung erstellen.

Die Grammatik der Sprache bildet allerdings bei der Erstellung einer Gebrauchsbeschreibung den theoretischen Hintergrund, der die *Vollständigkeit* der Gebrauchsbeschreibung unter sprachstrukturellen Gesichtspunkten sicherstellt. Sie müßte also bei der Erstellung einer Gebrauchsbeschreibung bereits ausformuliert sein, wenn auch nicht in traditioneller Form.

⁶⁷ Himmelmann (1998: 167) nennt die folgenden Disziplinen: sociological and anthropological approaches to language (variationist sociolinguistics, conversation analysis, linguistic and cognitive anthropology, language contact etc.); ‘hardcore’ linguistics (theoretical, comparative, descriptive); discourse analysis, spoken language research, rhetoric; language acquisition; phonetics; ethics, language rights, language planning; field methods; oral literature and oral history; corpus linguistics; educational linguistics.

Eine Beschreibung der Situation der Sprache, die den vierten Teil einer umfassenden Dokumentation darstellt, findet sich in dem allgemeinen Kommentar einer Gebrauchsbeschreibung.

Aufgrund der radikalen Orientierung an den Primärdaten und der Vielzahl verschiedener Zwecke, Zielgruppen und theoretischer Hintergründe kann eine Standardisierung in dem Maße, wie sie z.B. das LDS darstellt, für eine Gebrauchsbeschreibung nicht möglich sein. Deswegen kann sie die Anforderung der *Vergleichbarkeit* nur bedingt erfüllen. Vergleichbare Darstellungen von Daten können aber idealerweise auf Grundlage einer vollständigen Gebrauchsbeschreibung erstellt werden, so z.B. nach dem LDSQ, und zwar auch, wenn die Sprache bereits ausgestorben ist.

Der Vergleich grammatischer Strukturen stellt aber nur einen möglichen Nutzen von Dokumentationen bedrohter Sprachen dar. Da eine Gebrauchsbeschreibung eine Vielzahl von Zwecken erfüllen und verschiedenen Zielgruppen zugänglich sein will, stellt das Präsentationsformat einer Gebrauchsbeschreibung einen Kompromiß dar. Sie kann für keine der Zielgruppen die ideale Form haben, denn das Ziel ist, zunächst Daten für alle diese Zielgruppen bereitzustellen in einer Form, die das Kriterium der *Verständlichkeit* erfüllt.

Obwohl eine praktische Arbeit in diesem Rahmen noch nicht vorliegt, kann man bezüglich der *Effizienz* der Dokumentation davon ausgehen, daß eine umfassende Gebrauchsbeschreibung ein sehr umfangreiches Unternehmen darstellt, da es weit über das Erstellen einer Grammatik und eines Lexikons hinausgeht. Insbesondere stellt es hohe Anforderungen an den Feldforscher. Dieser muß die Sprache und die Traditionen der Sprachgemeinschaft sehr gut kennen und außerdem mit den theoretischen Modellen, die die *Vollständigkeit* und *Adäquatheit* der Dokumentation sichern, gut vertraut sein. Da die Gebrauchsbeschreibung an den Daten ausgerichtet ist, wird eine Teildokumentation, die aus bestimmten praktischen Gründen angebracht sein könnte, schwierig, wenn sie einen Teil des Sprachsystems betrifft, denn eine solche Einteilung ist in dem Format nicht vorgesehen.

Eine Gebrauchsbeschreibung setzt außerdem eine relativ intakte Sprachgemeinschaft voraus, d.h. die Sprache muß noch im alltäglichen Gebrauch verwendet werden. Es könnte auch der Gebrauch mehrerer Sprachen in einer Sprachgemeinschaft im Rahmen einer Gebrauchsbeschreibung dokumentiert werden. Dadurch würde die Domänenverteilung erkennbar. Wenn außerdem in dem allgemeinen Kommentar die entsprechenden Angaben zu außersprachlichen Faktoren der Sprachbedrohung beschrieben werden und in den Kommentaren auf strukturelle Konsequenzen hingewiesen wird, ließe sich so eine Beschreibung des Prozesses des Sprachensterbens integrieren.

Auch eine Gebrauchsbeschreibung ließe sich idealerweise als elektronische Datenbank anlegen, um die dieser Präsentationsform eigene Flexibilität zu nutzen. Insofern

wäre eine Gebrauchsbeschreibung auch mit einer Dokumentation im Rahmen des LDS vereinbar, ohne daß sie ihre Eigenständigkeit verlieren würde. Die grammatische Analyse, die im Rahmen des LDS vorgenommen würde, wäre dann nur eine von vielen möglichen Analysen.

Von den hier vorgestellten Formaten will die Gebrauchsbeschreibung die meisten Zielgruppen und Zwecke berücksichtigen. Daher konzentriert sich dieser Ansatz auf die umfassende Sammlung und Aufbereitung von Primärdaten, die mit Kommentaren versehen werden. Diese Daten können dann idealerweise im Rahmen vieler theoretischer Ansätze weiter analysiert und ausgewertet werden. Eine so konzipierte Dokumentation geht auch auf die für bedrohte Sprachen typische Variabilität ein, da der Gegenstand der Dokumentation nicht das statische Sprachsystem ist, das den Äußerungen zugrunde liegt, sondern – neben sprachlichem Wissen – das im Sprachgebrauch beobachtbare sprachliche Verhalten. Dieses wird mit der ihm eigenen Variabilität dokumentiert. Außerdem kann in dieser Form das kulturelle Erbe einer Sprachgemeinschaft in Form von bestimmten Sprechereignissen, wie z.B. traditionellen Texten, umfassend dokumentiert werden.

Wenn sich im Rahmen von Gebrauchsbeschreibungen in einem überschaubaren Zeitraum tatsächlich Dokumentationen anfertigen lassen, die für die angestrebten Zwecke und Zielgruppen die relevanten Daten enthalten, ist diese Form der Dokumentation im Falle von bedrohten Sprachen vorzuziehen.

5 Schluß

Aus der Diskussion der Vorschläge zu standardisierten Dokumentationsformaten hat sich ergeben, daß eine allgemein anwendbare Form der Dokumentation bedrohter Sprachen noch nicht vorliegt. Die Vorschläge zu Formaten umfassender Dokumentationen müssen noch ausgearbeitet und angewendet werden, bevor festgestellt werden kann, ob sie den Ansprüchen gerecht werden. Die Diskussion möglicher Zielgruppen und Zwecke von Dokumentationen bedrohter Sprachen hat außerdem ergeben, daß nur *eine* Form der Dokumentation möglicherweise nicht für alle Zwecke und Zielgruppen gleichermaßen angemessen sein kann. Folgende Bereiche haben sich im Zusammenhang mit Kriterien für die Form der Dokumentation bedrohter Sprachen als besonders relevant herausgestellt und sollten bei der zukünftigen Entwicklung von Formen der Dokumentation eine Rolle spielen:

1) Bestimmung von Zwecken und Zielgruppen: Neben einer rein theoretischen Festlegung des Aufbaus und des Inhalts der Dokumentationen bedrohter Sprachen, z.B. über eine Systematisierung sprachlicher Phänomene, ist es notwendig, die Zwecke, die eine Dokumentation erfüllen soll, und die Zielgruppen, denen sie von Nutzen sein soll, genau zu bestimmen. Aus diesen ergeben sich Vorgaben an die Form der Dokumentation, die in dem Entwurf eines Formats berücksichtigt werden müssen. Einer Klärung bedarf auch die Frage, welche Zwecke eine Dokumentation überhaupt erfüllen kann.

2) Die Rolle von Primärdaten: Bei einer Dokumentation bedrohter Sprachen kommt der Dokumentation im engeren Sinne, d.h. dem Erstellen eines Primärdatenkorpus, eine größere Bedeutung zu als der Beschreibung im engeren Sinne, d.h. der Grammatik und dem Lexikon, da sich letztere zumindest z.T. aus einer Dokumentation im engeren Sinne ableiten lassen. Die Zusammenstellung des Primärdatenkorpus setzt aber Aspekte der Beschreibung im engeren Sinne voraus, z.B. für die Sicherstellung der Vollständigkeit im Hinblick auf eine grammatische Beschreibung und bei der Transkription.

3) Die Integration einer Beschreibung des Prozesses des Sprachensterbens in die Dokumentation: Im Zuge der Dokumentation bedrohter Sprachen ist es sinnvoll, eine Beschreibung des Prozesses des Sprachensterbens vorzunehmen. Bei dem Entwurf von Formaten der Dokumentation ist daher zu prüfen, wie diese Beschreibung integriert werden könnte.

4) Die Abstimmung des Dokumentationsvorhabens mit den Sprechern der Sprache und die Bestimmung der Rolle der Linguistik in der spezifischen Situation: Die Funktionen

einer Dokumentation und folglich auch ihre Form sind abhängig von der Phase im Prozeß des Sprachensterbens, in der sich die bedrohte Sprache befindet, und weiteren Merkmalen der konkreten Situation, in der die Sprache gesprochen wird. Wenn von seiten der Sprecher Revitalisierungsmaßnahmen angestrebt werden, kann eine Dokumentation zu diesen beitragen. Auch im Falle einer Sprache, die bereits kurz vor dem Aussterben steht, ist die Möglichkeit einer Revitalisierung zu einem späteren Zeitpunkt zu bedenken.

5) Die Verwendung vielfältiger theoretischer Modelle: Die Verwendung nur eines theoretischen Rahmens bei der Erstellung der Dokumentation, z.B. des Rahmens deskriptiver Grammatiken, impliziert eine unnötige Einschränkung in der Auswahl der Daten, die in die Dokumentation Eingang finden. Um eine vielseitige Dokumentation zu erstellen, die mehrere Zwecke erfüllen kann, ist es angebracht, diverse theoretische Rahmen zu verwenden, z.B. auch aus den Bereichen der Ethnographie der Kommunikation und der Sozialpsychologie. In diesem Zusammenhang muß festgelegt werden, welche Bereiche in einer von Linguisten erstellten Dokumentation abgedeckt werden können und in welchen Bereichen die Linguistik auf Kooperation mit anderen Disziplinen angewiesen ist.

6) Die Bedeutung elektronischer Datenverarbeitung: Durch die Anwendung elektronischer Datenverarbeitung können Dokumentationsformate flexibel gestaltet werden. In der Anwendung als methodische Hilfsmittel können sie, z.B. durch halbautomatische Anfertigung interlinearer Übersetzungen, effektiver gemacht werden. Eine entsprechende elektronische Datenbank kann eine leicht zugängliche und vielumfassende Präsentationsform für Dokumentationen darstellen. Computerimplementierte methodische Hilfsmittel und elektronische Datenbanken sind allerdings von Betriebssystemen abhängig, die schnell veralten. Außerdem ist der Zugang zu elektronischen Datenbanken von dem Zugang zu Computern und gegebenenfalls zum Internet abhängig.

Abschließend sei auf ein Problem hingewiesen, das linguistische Forschung im allgemeinen betrifft und sich bei Dokumentationen bedrohter Sprachen besonders deutlich manifestiert:

Allen Dokumentationsvorhaben liegt zugrunde, daß sie zu einem Verständnis des Wesens und Funktionierens von Sprache oder einem Aspekt von Sprache beitragen wollen, indem sie Daten für Analysen liefern, die ein tieferes Verständnis fördern. In einer wissenschaftlichen Herangehensweise wird das bestehende Verständnis von Sprache in Form von allgemeinen Sprachtheorien, Grammatiken, soziolinguistischen oder sozialpsychologischen Theorien usw. formuliert. Mit der Dokumentation bedrohter Sprachen verbindet sich die Hoffnung, das Verständnis von Sprache zu vertiefen und gegebenen-

falls zu revidieren. Gleichzeitig werden aber die Form und der Inhalt der Dokumentation zwangsläufig von einem bestimmten Verständnis von Sprache geleitet sein, wenn die Dokumentation über wahlloses Sammeln von Daten hinausgehen will. Besondere Vorsicht ist daher bei der Auswahl der Beschreibungsmittel geboten, denn eine Dokumentation, die mit einem bestimmten – möglicherweise sehr engen – Verständnis von Sprache erstellt wird, ist nur bedingt geeignet, ein tieferes Verständnis zu fördern, da sie Gefahr läuft, Phänomene, die mit dem zugrundegelegten Verständnis nicht erkannt oder beschrieben werden können, bei der Dokumentation nicht zu berücksichtigen oder verfälschend darzustellen.

Bibliographie

- Arbeitsgruppe „Bedrohte Sprachen“ (21995): *Informationsbroschüre zur Dokumentation von bedrohten Sprachen*. Redaktion und Entwurf: Nikolaus P. Himmelmann, Deutsche Gesellschaft für Sprachwissenschaft. Köln.
- Bakker, Dik/Dahl, Östen/Haspelmath, Martin/Koptjevskaja-Tamm, Maria/Lehmann, Christian/Siewierska, Anna (1993): *EUROTYP-Guidelines*. European Science Foundation – Programme in Linguistic Typology. Strasbourg, Berlin.
- Bechert, Johannes/Wildgen, Wolfgang (1991): *Einführung in die Sprachkontaktforschung*. Darmstadt.
- Bobaljik, Jonathan David/Pensalfini, Rob (1996): „Introduction“, in: Bobaljik, Jonathan David u.a. (Hgg.): *Papers on Language Endangerment and the Maintenance of Linguistic Diversity*. Cambridge, Mass., 1-24. (= The MIT Working Papers in Linguistics, 28)
- Bobaljik, Jonathan David/Pensalfini, Rob/Storto, Luciana (Hgg.) (1996): *Papers on Language Endangerment and the Maintenance of Linguistic Diversity*. Cambridge, Mass. (= The MIT Working Papers in Linguistics)
- Bohnemeyer, Jürgen/Lehmann, Christian/Verhoeven, Elisabeth (1994): *Situation of the language*. Bielefeld. (= DFG Projekt Allgemein-Vergleichende-Grammatik Arbeitspapier Nr.6)
- Bouquiaux, Luc/Thomas, Jacqueline M.C. (1992): *Studying and Describing Unwritten Languages*. Dallas. (= frz. (21976) *Enquête et Description des Langues à Tradition Orale*. Paris)
- Brenzinger, Matthias (Hg.) (1992): *Language Death. Theoretical and Factual Explorations with Special Reference to East Africa*. Berlin.
- Campbell, Lyle/Muntzel, Martha C. (1989): „The structural consequences of language death“, in: Dorian, Nancy C.: *Investigating obsolescence: studies in language contraction and death*. Cambridge, 181-196. (= Studies in the social and cultural foundations of language, 7)
- Chomsky, Noam (1965): *Aspects of the theory of Syntax*. Boston.
- Coití Cuxil, Demetrio (1990): „Lingüística e Idiomas Mayas en Guatemala“, in: England, Nora/Elliot, Stephen R. (Hgg.): *Lecturas Sobre La Lingüística Maya*. Guatemala, 1-25.
- Comrie, Bernard (21989): *Language Universals and Linguistic Typology. Syntax and Morphology*. Chicago.
- Comrie, Bernard/Croft, William/Lehmann, Christian/Zaefferer, Dietmar (1995): „A framework for descriptive grammars“, in: Crocheteire, Bernard u.a. (Hgg.): *Proceedings of the XVth International Congress of Linguistics*. Quebec, 159-

- Comrie, Bernard/Smith, Norval (1977): „Lingua Descriptive Studies: Questionnaire“, in: *Lingua* 42, 1-72.
- Comrie, Bernard/Smith, Norval (1990): „Editorial Statement“, in: Holes, Clive: *Gulf Arabic*. London, New York, ohne Seitenangabe.
(= Croom Helm Descriptive Grammars, ohne Zählung)
- Craig, Colette B. (1995): „Fieldwork on Endangered Languages: A Forward Look to Ethical Issues“, in: Crochietiere, Bernard u.a. (Hgg.): *Proceedings of the XVth International Congress of Linguistics*. Quebec, 33-42.
- Daunhauer, Nora Marks/Daunhauer, Richard (1998): „Technical, emotional, and ideological issues in reversing language shift: examples from Southeast Alaska“, in: Grenoble, Lenore A./Whaley, Lindsay J. (Hgg.): *Endangered Languages. Language Loss and Community Response*. Cambridge, 57-98.
- Davies, John (1981): *Kobon*. Amsterdam. (= Lingua Descriptive Studies, 3)
- Denison, Norman (1977): „Language death or language suicide?“, in: *Linguistics. An International Review* 193, 13-22.
- Dorian, Nancy C. (1977): „The Problem of the Semi-Speaker in Language Death“, in: *Linguistics. An International Review* 193, 23-32.
- Dorian, Nancy C. (1989): *Investigating obsolescence: studies in language contraction and death*. Cambridge. (= Studies in the social and cultural foundations of language, 7)
- Dorian, Nancy C. (1993): „A response to Ladefoged's other view of endangered languages“, in: *Language* 69 (3), 575-579.
- Dorian, Nancy C. (1995): „Working with endangered languages: Privileges and perils“, in: Crochietiere, Bernard u.a. (Hgg.): *Proceedings of the XVth International Congress of Linguistics*. Quebec, 5-16.
- Dressler, Wolfgang U. (1988): „Spracherhaltung – Sprachverfall – Sprachtod“, in: Ammon, Ulrich u.a. (Hgg.): *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin, Band 2, 1551-1563. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 3.2)
- Dressler, Wolfgang U. (1981): „Language Shift and Language Death – a Protean Challenge for the Linguist“, in: *Folia Linguistica* 15/1-2, 6-27.
- Echeverri, Juan Alvaro/Landaburu, Jon (1995): „Los Nonuya del Putomayo y su lengua: huellas de su historia y circunstancias de un resurgir“, in: Pabón Triana, Marta (Hg.): *La recuperación de lenguas nativas como búsqueda de identidad étnico*. Bogotá, 39-60. (= Lenguas Aborígenes de Colombia Memorias, 3)
- Edwards, John (1985): *Language, Society and Identity*. Oxford,

- New York.
- Edwards, John (1992): „Sociopolitical Aspects of Language Maintenance and Loss: Towards a Typology of Minority Language Situations“, in: Fase, Willem u.a. (Hg.): *Maintenance and Loss of Minority Languages*. Amsterdam, Philadelphia, 37-54.
- Fishman, Joshua A. (1967): „Bilingualism with and without Diglossia. Diglossia with and without Bilingualism“, in: *The Journal of Social Issues* 23, 29-38.
- Fishman, Joshua A. (1988): „Language spread and language policy for endangered languages“, in: Lowenberg, Peter H. (Hg.): *Language Spread and Language Policy. Issues, Implications, and Case Studies*. Washington, D.C., 1-15.
- Fishman, Joshua A. (1991): *Reversing Language Shift. Theoretical and Empirical Foundations of Assistance to Threatened Languages*. Clevedon. (=Multilingual Matters, 76)
- Giles, Howard/Bourhis, Richard Y./Taylor, Donald M. (1977): „Toward a Theory of Language in Ethnic Group Relation“, in: Giles, Howard (Hg.): *Language, Ethnicity and Intergroup Relations*. London, New York, San Francisco. 307-325, (= European Monographs in Social Psychology, 13)
- Graustein, Gottfried/Leitner, Gerhard (1989): „Grammars at the Interface of Language, Linguistics, and the Users“, in: Graustein, Gottfried/Leitner, Gerhard (Hgg.): *Reference grammars and modern linguistic theory*. Tübingen, 1-20. (= Linguistische Arbeiten, 226)
- Greenberg, Joseph H. (1966): „Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements“, in: Greenberg, Joseph H. (Hg.): *Universals of Language*. Cambridge, Mass., 73-113.
- Grenoble, Lenore A./Whaley, Lindsay J. (1998): „Toward a Typology of language endangerment“, in: Grenoble, Lenore A./Whaley, Lindsay J. (Hgg.): *Endangered Languages. Language Loss and Community Response*. Cambridge, 22-53.
- Grinevald, Colette (1997): „Language Contact and Language Degeneration“, in: Coulmas, Florian (Hg.): *The Handbook of Sociolinguistics*. Oxford, 257-270.
- Gühlich, Elisabeth/Raible, Wolfgang (Hgg.) (1972): *Textsorten*. Frankfurt.
- Hale, Ken (1995): „On the Human Value of Local Languages“, in: Crocheteire, Bernard u.a. (Hgg.): *Proceedings of the XVth International Congress of Linguistics*. Quebec, 17-31.
- Hale, Ken (1998): „On endangered languages and the importance of linguistic diversity“, in: Grenoble, Lenore A./Whaley, Lindsay J. (Hgg.): *Endangered Languages. Language Loss and Community Response*. Cambridge, 192-216.
- Hale, Ken/Craig, Colette/England, Nora/Jeanne, Le Verne/Krauss, Michael/Watahomigie, Lucille/Yamamoto, Akira (1992): „Endangered languages“, in: *Language* 68 (1), 1-42.

- Harwood, Jake/Giles, Howard/Bourhis, Richard (1994): „The genesis of vitality theory: historical patterns and discorsal dimensions“, in: Landry, Rodrigue/Allard, Réal (Hgg.): *Ethnolinguistic vitality*. Berlin, 167-206. (= International Journal or the sociology of language, 108)
- Haugen, Einar (1974): „The ecology of language“, in: Dill, Anwar (Hg.): *The ecology of languages: Essays by Einar Haugen*. Stanford, 325-339.
- Hill, Jane/Hill, Kenneth (1977): „Language Death and Relexification in Tlaxcalan Nahuatl“, in: *Linguistics. An International Review* 191, 55-70.
- Himmelman, Nikolaus P. (1993): „Material Ambitions“, in : *Languages of the World* 7, 66-68.
- Himmelman, Nikolaus P. (1996a). „Language endangerment scenarios in northern Central Sulawesi.“ Manuskript. Erscheint in: Collins, James T./Steinhauer, Hein (Hgg.): *Proceedings of the International Workshop on South-East Asian Studies No 11. (The study of) endangered languages and literature of South-East Asia*. Leiden.
- Himmelman, Nikolaus P. (1996b): „Zum Aufbau von Sprachbeschreibungen“, in: *Linguistische Berichte* 126, 315-333.
- Himmelman, Nikolaus P. (1998): „Documentary and Descriptive Linguistics“, in: *Linguistics* 36, 161-195.
- Kloss, Heinz (1984): „Umriß eines Forschungsprogramms zum Thema 'Sprachentod'“, in: *International journal of the sociology of language* 45, 65-76.
- Koo, Myung-Chul (1995): *Zur Beschreibung des Kausativ-Passiv-Verhältnisses im Rahmen der semasiologischen und onomasiologischen Grammatik*. Bielefeld. (= DFG Projekt Allgemein-Vergleichende-Grammatik Arbeitspapier Nr.10)
- Krauss, Michael (1992): „The world's languages in crisis“, in: *Language* 68 (1), 4-10.
- Krauss, Michael (1995): „Language Extinction Catastrophe just ahead: should Linguists care?“, in: Crocheteire, Bernard u.a. (Hgg.): *Proceedings of the XVth International Congress of Linguistics*. Quebec, 43-48.
- Ladefoged, Peter (1992): „Another view of endangered languages“, in: *Language* 68 (4), 809-811.
- Landry, Rodrigue/Allard, Réal (Hgg.) (1994): *Ethnolinguistic vitality*. Berlin. (= International Journal or the sociology of language, 108).
- Landweer, M. Lynn (1998): „Indicators of Ethnolinguistic Vitality. Case Study of Two Languages: Labu and Vanimo“, in: Ostler, Nicholas (Hg.): *Proceedings of the second FEL conference. Endangered Languages. What Role for the specialist?* Bath, 64-72.
- Lehmann, Christian (1980): „Aufbau einer Grammatik zwischen Sprachtypologie und Universalistik“, in: Brettschneider, G./Lehmann, Christian (Hgg.): *Wege zur Universalienforschung. Sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von*

- H. Seiler. Tübingen, 29-37.
- Lehmann, Christian (1989): „Language description and general comparative grammar“, in: Graustein, Gottfried/Leitner, Gerhard (Hgg.): *Reference grammars and modern linguistic theory*. Tübingen, 133-162. (= Linguistische Arbeiten, 226)
- Lehmann, Christian (1992): „Das Sprachmuseum“, in: *Linguistische Berichte* 142, 477-494.
- Lehmann, Christian (1995a): *Documentation of endangered languages. A priority task for linguistics*. Beitrag zu der Konferenz ‚Linguistics at the End of the XXth Century‘. Moskau. Manuskript.
- Lehmann, Christian (1995b): *On the system of semasiological grammar*. Bielefeld. (= DFG Projekt Allgemein-Vergleichende-Grammatik Arbeitspapier Nr.1)
- Lehmann, Christian (1995c), *Programme de description d'une langue*. Bielefeld. (= DFG Projekt Allgemein-Vergleichende-Grammatik Arbeitspapier Nr.7)
- Lehmann, Christian (1995d): *Linguistische Terminologie als relationales Netz*. Bielefeld. (= DFG Projekt Allgemein-Vergleichende-Grammatik Arbeitspapier Nr.8)
- Lenk, Elena (1996): *Erstellung eines Textkorpus für eine Sprachdokumentation mit LDS*. Bielefeld. (= DFG Projekt Allgemein-Vergleichende-Grammatik Arbeitspapier Nr.13)
- Le Page, R.B./Tabouret-Keller, André (1985): *Acts of identity. Creole-based approaches to language and ethnicity*. Cambridge.
- Lotz, John (1974): „The international program to describe the languages of the world“, in: Heilmann, Luigi (Hg.): *Proceedings of the XIth International Congress of Linguistics*. Bologna, 739-747.
- Maffi, Luisa (1998): *Linguistic and Biological Diversity: The Inextricable Link*. URL <http://cougar.ucdavis.edu/nas/terralin/paper003.html>. (= Terralingua Discussion Paper, 3)
- Mioni, Alberto M. (1987): „Domain“, in: Ammon, Ulrich u.a. (Hgg.): *Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin, Band 1, 170-178. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 3.1).
- Mithun, Marianne (1998): „The significance of diversity in language endangerment and preservation“, in: Grenoble, Lenore A./Whaley, Lindsay J. (Hgg.): *Endangered Languages. Language Loss and Community Response*. Cambridge, 163-191.
- Moore, Denny (im Erscheinen): „A tape documentation project for native brazilian languages“, in: Maffi, Luisa (Hg.): *Language, Knowledge and the Environment: the Interdependence of Biological and Cultural Diversity*. Oxford.
- Mosel, Ulrike (1987): *Inhalt und Aufbau deskriptiver Grammatiken. How to write a grammar*. Köln. (= Institut für Sprachwissenschaft der Universität zu Köln Ar-

- beitspapier Nr. 4 (NF))
- Mühlhäusler, Peter (1990): „Preserving languages or language ecologies? A top-down approach to language survival“, in: *Oceanic Linguistics* 31-2, 163-180.
- Mühlhäusler, Peter (1996): *Language Ecology. Language change and imperialism in the Pacific region*. London, New York. (= The politics of language, 1)
- Myers-Scotton, Carol (1998): „A way to dusty death: The Matrix Language turnover hypothesis“, in: Grenoble, Lenore A./Whaley, Lindsay J. (Hgg.): *Endangered Languages. Language Loss and Community Response*. Cambridge, 289-316.
- Oesterreicher, Wulf (1993): „Verschriftung und Verschriftlichung im Kontext medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit“, in: Schaefer, Ursula (Hg.): *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter*. Tübingen, 267-292.
- Ostler, Nicholas (1998): „Foreword: What role for the Specialist?“, in: Ostler, Nicholas (Hg.): *Proceedings of the Second FEL conference. Endangered Languages. What Role for the Specialist?* Bath, 11-12.
- Pawley, Andrew (1993): „A language which defies description by ordinary means“, in: Foley, William A. (Hg.): *The Role of Theory in Language Description*. Berlin, 87-192. (= TiL SaM, 69)
- Pichler, Roman (1995): *Referenzgrammatikkriterien*. München. (= Allgemein-Vergleichende-Grammatik Arbeitspapiere, DFG Projekt München, ohne Zählung)
- Pichler, Roman/Strömsdörfer, Christian (1995): *Summary or the Query on Reference Grammars*. München. (= Allgemein-Vergleichende-Grammatik Arbeitspapiere, DFG Projekt München, ohne Zählung)
- Pfleiderer, Bettina (1998): *Sprachtod und Revitalisierung der spanisch basierten Kreolsprache Palenquero (Kolumbien)*. Berlin. (= Romanistische Linguistik, 7)
- Romaine, Suzanne (1994): *Language in society*. Oxford.
- Robins, R.H./Uhlenbeck, E.M. (Hgg.) (1991): *Endangered Languages*. Oxford.
- Sasse, Hans-Jürgen (1992a): „Theory of Language Death“, in: Brenzinger, Matthias (Hg.): *Language Death. Theoretical and Factual Explorations with Special Reference to East Africa*. Berlin, 7-30.
- Sasse, Hans-Jürgen (1992b): „Language decay and contact-induced change: Similarities and differences“, in: Brenzinger, Matthias (Hg.): *Language Death. Theoretical and Factual Explorations with Special Reference to East Africa*. Berlin, 59-80.
- Saville-Troike, Muriel (1989): *The ethnography of communication: An introduction*. Oxford.
- Shin, Young-Min (1995): *LDS Basic vocabulary*. Bielefeld. (= DFG Projekt Allgemein-Vergleichende-Grammatik Arbeitspapier Nr.11)
- Sumbatova, Nina (1996): *Ein Vorschlag für den funktionalen Rahmen von LDS*. Bielefeld. (= DFG Projekt Allgemein-Vergleichende-Grammatik Arbeitspapier Nr.14)

- Thieberger, Nicholas (1990): „Language maintenance: why bother?“, in: *Multilingua* 9-4, 333-358.
- Thomason, Sarah Grey/Kaufman, Terence (1988): *Language Contact, Creolization and Genetic Linguistics*. Berkeley.
- Tourovsky, Vladimir (1995): *Formal/Funktional Parameters: A Final Report*. München. (= Allgemein-Vergleichende-Grammatik Arbeitspapiere, DFG Projekt München, ohne Zählung)
- Uhlenbeck, E.M. (1980): „Language Universals, Individual Language Structure and the Lingua Descriptive Series Project“, in: Brettschneider, G./Lehmann, Christian (Hgg.): *Wege zur Universalienforschung. Sprachwissenschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von H. Seiler*. Tübingen, 59-64.
- Uhlenbeck, E.M. (1995): „Introduction“, in: Crocheteire, Bernard u.a. (Hgg.): *Proceedings of the XVth International Congress of Linguistics*. Quebec, 3-4.
- Weinreich, Uriel (1967): *Languages in Contact*. The Hague, Paris.
- Whorf, Benjamin Lee (1981): *Sprache – Denken – Wirklichkeit*. Reinbek bei Hamburg. (= engl. (1956): *Language, Thought and Reality*. New York)
- Woodbury, Anthony (1998): „Documenting rethoric, aesthetic, and expressive loss in language shift“, in: Grenoble, Lenore A./Whaley, Lindsay J. (Hgg.): *Endangered Languages. Language Loss and Community Response*. Cambridge, 234-258.
- Wurm, Stephen A. (1991): „Language death and disappearance: Causes and circumstances“, in: Robins, R.H./Uhlenbeck, E.M. (Hgg.): *Endangered Languages*. Oxford, 1-18.
- Yamamoto, Akira (1998): „Retrospect and Prospect on New Emerging Language Communities“, in: Ostler, Nicholas (Hg.): *Proceedings of the Second FEL conference. Endangered Languages. What Role for the Specialist?* Bath, 113-120.
- Zaefferer, Dietmar (1995): *Options for a Cross-Linguistic-Reference Grammar Database*. München. (Allgemein-Vergleichende-Grammatik Arbeitspapiere, DFG Projekt München, ohne Zählung)
- Zimmermann, Klaus (1991): „‘Babel wiederlesen‘ und die Vielfalt der Sprachen fördern“, in: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* 28, 289-301.

Von 1968 an erschienen die von Prof. Dr. Hansjakob Seiler herausgegebenen Arbeitspapiere des Instituts für Sprachwissenschaft. Nach der Emeritierung von Prof. Dr. Seiler im März 1986 wurde eine neue Folge mit neuer Zählung und dem Zusatz "Neue Folge" (N. F.) begonnen. Herausgeber ist das Institut für Sprachwissenschaft.

Arbeitspapiere Köln (Liste noch vorrätiger Arbeitspapiere)

3. SEILER, H. & SCHEFFCYK, A. 1969. Die Sprechsituation in Linguistik und Kommunikationswissenschaft. Referat einer Diskussion.
5. BRETTSCHEIDER, G. 1969. Das Aufstellen einer morphophonemischen Kartei (illustriert an der Morphophonemik des japanischen Verbs).
6. PENČEV, J. 1969. Einige semantische Besonderheiten der bulgarischen Geschmacksadjektive.
14. ROSENKRANZ, B. 1970. Georg von der Gabelentz und die Junggrammatische Schule.
18. SEILER, H. 1971. Possessivität und Universalien. Zwei Vorträge gehalten im Dezember 1971: I. Zum Problem der Possessivität im Cahuilla (Uto-Aztektisch, Südkalifornien) II. Possessivität und Universalien.
23. BRETTSCHEIDER, G. & LEHMANN, Ch. 1974. Der Schlagwortkatalog des Instituts für Sprachwissenschaft der Universität Köln.
24. WIESEMANN, U. 1974. Time Distinctions in Kaingang.
26. SEILER, H. u.a. 1975. Deskriptive und etikettierende Benennung; Relativkonstruktionen, (Becker, Katz, Walter, Habel, Schwendy, Kirsch, Clasen, Seip).
29. VAN DEN BOOM, H. & SAMUELSDORFF, P. 1976. "Aspects"-Kommentar. Protokolle eines Seminars aus dem WS 1975/76.
36. STEPHANY, U. 1978. The Modality Constituent - A Neglected Area in the Study of First Language Acquisition.
37. LEHMANN, Ch. 1980. Guidelines for Interlinear Morphemic Translation. A proposal for a standardization.
40. PAUL, W. 1982. Die Koverben im Chinesischen (with an English summary).
41. SCHLÖGEL, S. 1983. Zum Passiv im Türkischen.
42. BREIDBACH, W. 1983. Zur Possession im Samoanischen.
43. STEPHANY, U. 1983. The development of modality in language acquisition.
44. SEILER, H. Die Indianersprachen Nordamerikas. Ausarbeitung der Vorlesung SS 1980.
45. KUKUČKA, E. 1984. Lokalrelationen und Postpositionen im Tamil.
49. PREMPER, W. 1986. Kollektion im Arabischen.
50. FACHNER, R. 1986. Der Relativsatz im Bambara.
51. PUSTET, R. 1986. Zur Frage der Universalität des "Subjekts": Das Ayacucho-Quechua.
52. REICHERT, Ch. 1986. Verteilung und Leistung der Personalaffixe im Ungarischen.

Neue Folge (Die fettgedruckten Nummern der Arbeitspapiere sind vorrätig.)

1. HOFMANN, Gudrun 1986. Zum Verständnis epistemischer Modalausdrücke des Deutschen im Kindergartenalter.
2. BREIDBACH, Winfried 1986. Die Verben mit der Bedeutung 'weggehen' im Althochdeutschen.
3. HASPELMATH, Martin 1987. Verbal nouns or verbal adjectives? The case of the Latin gerundive and gerund.
4. MOSEL, Ulrike 1987. Inhalt und Aufbau deskriptiver Grammatiken (How to write a grammar)
5. HASPELMATH, Martin 1987. Transitivity alternations of the anticausative type.
6. BREIDBACH, Winfried 1988. Die Schiffsbezeichnungen des Alt- und Mittelhochdeutschen. Ein onomasiologisches und etymologisches Glossar.
7. HAASE, Martin 1988. Der baskische Relativsatz auf dem Kontinuum der Nominalisierung.
8. THOMADAKI, Evangelia 1988. Neugriechische Wortbildung.
9. SASSE, Hans-Jürgen 1988. Der irokesische Sprachtyp.

10. HAASE, Martin 1989. Komposition und Derivation: Ein Kontinuum der Grammatikalisierung.
11. BAUMANN, Monika 1989. Die Integration englischer Lehnwörter in die samoanische Sprache. Das Verhalten der englischen Konsonantenphoneme.
12. SASSE, Hans-Jürgen 1990. Theory of Language Death; Language Decay and Contact-Induced Change: Similarities and Differences.
13. SCHULTZE-BERNDT, Eva 1991. Phonetische Substanz und phonologische Theorie. Eine Fallstudie zum Erstspracherwerb des Deutschen.
14. SASSE, Hans-Jürgen (Hg.) 1991. Aspektsysteme.
15. HIMMELMANN, Nikolaus P. 1991. The Philippine Challenge to Universal Grammar.
16. HIMMELMANN, Nikolaus P. 1992. Grammar and Grammaticalization.
17. COMPES, Isabel & KUTSCHER, Silvia & RUDOLF, Carmen 1993. Pfade der Grammatikalisierung: Ein systematisierter Überblick.
18. COMPES, Isabel & OTTO, Barbara 1994. Nicht-morphologische Nominalinkorporation - etwas ganz anderes?
19. DROSSARD, Werner 1994. The Systematization of Tagalog Morphosyntax.
20. ÁGEL, Vilmos 1994. Valenzrealisierung, Grammatik und Valenz.
21. KEUSEN, Anna 1994. Analysis of a Cayuga Particle: *ne:* ' as a Focus Marker.
22. STEPHANY, Ursula 1995. The Acquisition of Greek.
23. SASSE, Hans-Jürgen 1995. A Preliminary Bibliography on Focus.
24. KUTSCHER, Silvia & MATTISSSEN, Johanna & WODARG, Anke (Hrsg.) 1995. Das Mutafi-Lazische.
25. GARCÍA CID, Aranzazu 1995. Parenthesen, Einschübe und Kommentare: Zur Klassifikation von Nebenprädikationen in gesprochenen spanischen Texten.
26. JOSWIG, Andreas 1996. Die grammatischen Rollen des Objekts im Swahili.
27. SASSE, Hans-Jürgen 1996. Theticity.
28. SASSE, Hans-Jürgen 1997. Aspektsemantik und Lexikonorganisation: Beobachtungen zum Cayuga (Nordirokesisch)
29. COMPES, Isabel 1997. Die *ona-lea* Konstruktion im Samoanischen. Eine Untersuchung zur Struktur narrativer Texte.
30. BEHRENS, Leila & SASSE, Hans-Jürgen 1997. Lexical Typology: A programmatic Sketch.
31. KOLMER, Agnes 1998. Pluralität im Tagalog.
32. EVANS, Nicholas & WILKINS, David 1998. The knowing ear: An Australian test of universal claims about the semantic structure of sensory verbs and their extension into the domain of cognition.
33. ANGERMEYER, Philipp Sebastian 1999. Multilingual Discourse in the Family. An analysis of conversations in a German-French-English-speaking family in Canada.
34. KOLMER, Agnes 1999. Zur MASS/COUNT-Distinktion im Bairischen: Artikel und Quantifizierung.
35. BEHRENS, Leila & SASSE, Hans-Jürgen 1999. Qualities, Objects, Sorts, and Other Treasures: GOLD-digging in English and Arabic.
36. SEIFART, Frank 2000. Grundfragen bei der Dokumentation bedrohter Sprachen.

Arbeitspapier-Layout

Buchdeckel	Gelber Karton, auf den Buchdeckel kommt das Deckblatt; seine Rückseite bleibt <i>frei</i>
1. Seite	es folgt, auf der ersten Seite, <i>rechts</i> , noch einmal das Deckblatt.
2. Seite	auf der Rückseite der 1. Seite (Seite 2) erscheint der Copyrightvermerk <i>oben links</i>
3. Seite	auf der dann folgenden (dritten) Seite, <i>rechts</i> , beginnt der eigentliche Text.
Anhang	am Schluß folgt der Anhang